

Montiegel, Jochen

ELEMENTE EINER HERMENEUTIK DER SPUR

<http://opus.bsz-bw.de/hsrt/>

© Jochen Montiegel, 2010

FREIE WISSENSCHAFTLICHE HAUSARBEIT

FÜR DIE

DIPLOMPRÜFUNG

IN ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

AN DER

FAKULTÄT FÜR SOZIAL- UND
VERHALTENSWISSENSCHAFTEN
DER EBERHARD-KARLS-UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

UND DER

FAKULTÄT FÜR SONDERPÄDAGOGIK (REUTLINGEN)
DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE LUDWIGSBURG

Thema der Arbeit:

Elemente einer Hermeneutik der Spur

1. Betreuer: Prof. Dr. rer. soc. Jörg Michael Kastl

2. Betreuer: Dr. rer. soc. AOR Karlheinz Kleinbach

Erstellt von: Jochen Montiegel

Elemente einer Hermeneutik der Spur

Diplomarbeit

eingereicht bei:

Prof. Dr. rer. soc. Kastl

und

Dr. rer. soc. AOR Kleinbach

vorgelegt von:

Jochen Montiegel

Matrikelnummer: 4597624

Bergwiesenstr. 21

71093 Neuweiler

j.montiegel@web.de

Reutlingen, Oktober 2010

Inhaltsverzeichnis

1 „Schau mal, wo das hingeht.“ - Eine Einleitung.....	4
1.1 Fragestellung.....	6
1.2 Gliederung.....	7
2 Deskriptive Materialanalysen.....	8
2.1 Material und Methodisches Vorgehen.....	8
2.1.1 Material.....	8
2.1.2 Methodisches Vorgehen.....	9
2.1.2.1 Anleihen an die Eidetische Variation.....	10
2.1.2.2 Bezüge zur Grounded Theory.....	12
2.2 Spur - Annäherungen an einen Begriff	13
2.3 Das Verhältnis von Spur und Nichtspur – erste Gegenüberstellungen.....	14
2.4 Das Verhältnis von Spur, Raum und Zeit.....	18
2.4.1 Spur als Relikt.....	20
2.4.2 Spur und Weg.....	22
2.5 Das Verhältnis von Spur und Linie.....	31
2.6 Das Verhältnis von Spur und schriftsprachlichem Symbol.....	37
2.7 Das Verhältnis von Spur und Untergrund.....	46
2.7.1 Der Aufforderungscharakter des Untergrunds.....	52
2.7.2 Differenz und Abgrenzung der Spur zum Untergrund.....	54
2.7.3 Die Widerstandsfähigkeit des Untergrunds.....	56
3 Bestimmung der Strukturmerkmale von Spur.....	58
3.1 Systematisierung der Konzepte.....	58
3.1.1 Formale Merkmale.....	61
3.1.2 Verhältnis zum Untergrund.....	62
3.1.3 Entstehungsbezug – Produktion und Rezeption.....	64
3.1.4 Zeitlichkeit der Spur.....	66
3.2 Verdichtung der Strukturmerkmale.....	67
3.2.1 Strukturmerkmal 1: Direktionalität.....	68
3.2.1.1 Diskontinuität.....	70

3.2.2 Strukturmerkmal 2: Divergenz.....	70
3.2.2.1 <i>Relationale Dominanz</i>	71
3.2.3 Strukturmerkmal 3: Geringer Grad der Konventionalität.....	72
3.2.4 Strukturmerkmal 4: Reliktcharakter.....	73
3.2.5 Strukturmerkmal 5: Geringe Selbstreferenzialität.....	74
3.2.5.1 <i>Abgrenzung</i>	75
3.2.6 Diskurs zu Strukturmerkmal 6 – Absichtlichkeit und Zufälligkeit der Spur.....	77
3.2.6.1 <i>Die Spur des Belebten</i>	78
3.2.6.2 <i>Die Spur des Dinglichen</i>	79
3.2.6.3 <i>Die explizit motivierte Spur</i>	82
3.2.6.4 <i>Absichtlichkeit der Spur und das Mitwissen des Geistes</i>	84
3.2.7 Strukturmerkmal 6: Beiläufigkeit des Erscheinungsbildes.....	86
4 Zur Plausibilisierung der Strukturmerkmale.....	90
4.1 Anwendung der Strukturmerkmale auf einen Grenzfall.....	92
4.1.1 Rückfrage.....	95
5 „Schau mal wo das hingeht“ - Ausblicke und Schlussbetrachtungen.....	98
5.1 Spur, Identität und Biografie.....	99
5.1.1 Der zeitliche Bezug von Spur und biografischer Selbstverortung.....	100
5.1.2 Veräußerung in der Spur.....	103
5.1.3 Individualität, Kontinuität und Divergenz.....	105
5.2 Der „unsichtbare“ Teil der Spur – ein exemplarischer Impuls für die Biografiearbeit.....	108
5.2.1 Der prospektive Aspekt der Spur.....	111
5.3 „Schau mal, wo das hingeht!“	112
Literatur.....	115
Quellennachweise der Abbildungen.....	121
Anhang.....	123

1 „Schau mal, wo das hingeht.“ - Eine Einleitung



Der sechsjährige Adem¹ steht fast regungslos und wie gebannt auf einer großen Papierfläche, die auf dem Dachboden einer alten Scheune ausgelegt ist. In seiner Hand hält er einen kleinen Eimer, dessen Boden mit einem Loch versehen ist. Daraus tropft Farbe auf das Papier und formt sich zu einem kleinen See. Dann, ganz langsam, entsteht ein farbiges Rinnsal. Die Farbe fließt über den am Boden liegenden Bildträger und sucht sich ihren Weg. Sie rinnt vorbei an Wellen und Knicken des Papiers und hinterlässt dabei eine Spur. „*Schau mal, wo das hingeht*“, durchbricht Adem fasziniert und ohne den Blick abzuwenden die konzentrierte Stille.

Die Begebenheit ereignete sich in einer Tagesgruppe für Kinder mit autistischen Verhaltensweisen. Ausgehend von zwei Beobachtungen in derselben Einrichtung entwickelte sich die Idee für dieses künstlerische Angebot. In den Tagen zuvor war Folgendes zu beobachten:

Es ist Mittagszeit. Alle haben sich zum Essen am Mittagstisch eingefunden. Auf dem Tisch glitzern die Bläschen des eben verschütteten Mineralwassers in der Sonne. Der siebenjährige Martin taucht behutsam den Zeigefinger in die Pfütze, zieht bedächtig eine Kurve durch den kleinen See. Dann zieht er mit seinem Finger langsam eine nasse, kurvige Spur an seinem Teller vorbei über die Tischfläche. Sein konzentrierter Blick lässt

1 Die Namen aller Kinder, die im Laufe der Arbeit erwähnt werden, wurden anonymisiert.

etwas von der Faszination erahnen, die den Prozess begleitet. Mit einem selbstzufriedenen Lächeln verfolgt er die entstehende Spur aus silbern glitzernden Perlen, bevor diese langsam versiegt und er wieder zum Essen übergeht.

Wenige Tage zuvor wird in der großen Pause auf dem Schulhof mit Straßenmalkreiden gemalt. Es entstehen kleine Autos, Buchstaben und verschiedenartigste Kringel. Raphael greift zu einem Stück Kreide und begibt sich zum Eingang der Schule. Er setzt zu einem blauen Strich an. Mit dem Rücken zur Laufrichtung zieht er eine lange, wacklige Spur durch den Schulhof. Ab und an setzt er ab, blickt über die Schultern, orientiert sich neu und setzt dann seine Spur fort. Schließlich findet er nach einem langen Weg sein Ziel an einem der verschiedenen Zugänge zum Hof. Zufrieden blickt er sich nach vollbrachter Arbeit an und hält die Kreide in die Höhe.

Es ist eindrücklich zu sehen, welche Faszination vom Umgang mit Spuren ausgehen kann. Man denke etwa an Kleinkinder, die entzückt mit den Fingern im Essen spielen oder ihre Farbspuren (zum Ärger der Erwachsenen) auf der Tapete hinterlassen. Derlei Empfinden bleibt aber nicht begrenzt auf einen kindlich-spielerischen Umgang mit Spuren. Auch bei einem ausgedehnten Projekt mit Jugendlichen, bei dem mit dem Meißel Reliefs in den harten Stein gehauen wurden, war eine ähnliche Faszination bei der Erzeugung von Spuren wahrzunehmen. Der Umgang mit Spuren lässt sich auch in weiteren Zusammenhängen beobachten. So sprühen andere Urheber von Spuren in kunstvoll stilisierten Schriftzeichen ihre 'Tags'² geschwind an Hauswände und hinterlassen dabei Spuren durch die ganze Stadt. Daneben begegnen uns täglich gemalte oder geritzte Spuren an Bushaltestellen, Parkbänken oder an Baumstämmen. Wieder andere setzen viel daran, mit ihren Skiern die erste Spur im verschneiten Berghang zu hinterlassen. Dann gibt es wieder ganz alltägliche und nebensächliche Spuren, wie etwa die Flecken einer unachtsam getragenen Tasse Kaffee oder die Bremsspuren eines Fahrzeugs. Auch Naturereignisse wie Lawinenabgänge oder Wind und Wasser hinterlassen ihre Spuren. Im übertragenen Sinn wird der Spurbegriff gebraucht, um zum Ausdruck zu bringen, dass man im Leben etwas Bleibendes hinterlassen hat. Und so häuft sich der Gebrauch des Wortes Spur gerade auch am Lebensende. J. W. von Goethe beispielsweise lässt seinen Protagonisten Faust kurz vor Schluss des zweiten Teils als letzten Satz vor seinem Tod ausrufen: „Zum Augenblicke dürft' ich sagen: Verweile doch, du bist so schön! Es kann die Spur von meinen Erdetagen nicht in Äonen untergehn“ (J. W. v. Goethe: Faust 2, Zeile

² Pseudonym, Signatur bzw. Zeichen eines Graffiti-Künstlers.

11580). Biografische Rückblicke und Erinnerungen sind vielfach geprägt von Spurenmetaphern. In diesem Sinne wird man nicht selten auch in Abschiedsreden und Traueranzeigen mit dem Spurbegriff konfrontiert³.

Das Leben scheint in ganz verschiedener Hinsicht von Spuren durchzogen und umwoben zu sein. Elemente einer Hermeneutik der Spur - „*Schau mal, wo das hingeht*“...

1.1 Fragestellung

Die oben genannten Beispiele machen deutlich, in wie vielen verschiedenen Kontexten von Spuren die Rede ist. Diese unterschiedlichen Spurbegriffe führen zu der grundlegenden Frage: Was ist überhaupt eine Spur? Wodurch zeichnet sie sich aus?

Inhalt der vorliegenden Arbeit ist die Beschäftigung mit dieser Frage. Die Ausdifferenzierung des Spurbegriffs gründet auf dem Bestreben, Spuren besser verstehen zu können. Dazu werden verschiedene Spurenmaterialien aufge'spür't, fotografisch dokumentiert und in einer Sammlung systematisiert. Diese Materialien werden dann zum Gegenstand von Reflexionen und Untersuchungen gemacht, um charakteristische Merkmale und Eigenschaften herauszuarbeiten. An die Materialien werden dazu Fragen gestellt wie: Handelt es sich um eine Spur? Wenn ja, was daran ist Spur? Wenn nein, warum nicht? Was macht die Spur zur Spur? Wo beginnt etwas Spur zu sein und wo hört es auf? Auf Basis dieser Untersuchungen soll eine Reihe von Merkmalen definiert werden, welche einen möglichst grundlegenden Charakter haben, so dass man sie bei verschiedensten spezifischen Fragen zum Themenbereich Spur anführen, auf sie zurückgreifen und sie zur Basis von Analysen und Interpretationen machen kann. Die vorliegenden Ausführungen bilden damit einen Ausgangspunkt für neue Fragestellungen sowie Anwendungsmöglichkeiten über den Kontext dieser Arbeit hinaus. Im Verlauf der Arbeit wird die Auseinandersetzung mit der Spur eine ganze Reihe neuer Fragen aufwerfen, die an dieser Stelle kurz vorweggenommen werden sollen: Wie verhält sich beispielsweise die Spur in räumlicher Hinsicht? Inwiefern und wie verkörpert die Spur eine Zeitlichkeit? Welche Rolle spielen Produktion und Rezeption, Hinterlassen und Aufnehmen

3 - „*Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren von Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir weggehen.*“ (Albert Schweitzer)
- „*Du kamst, du gingst mit leiser Spur, ein flücht'ger Gast im Erdenreich; Woher? Wohin? Wir wissen nur: Aus Gottes Hand in Gottes Hand.*“ (Ludwig Uhland)
- „*Ein guter, edler Mensch, der mit uns gelebt, kann uns nicht genommen werden, er lässt eine leuchtende Spur zurück gleich jenen erloschenen Sternen, deren Bild noch nach Jahrhunderten die Erdbewohner sehen.*“ (Thomas Carlyle)

der Spur? Kann ein singulärer Abdruck als Spur gelten? Welche Bedeutung hat die Wiederholung in der Spur, welche die Unterbrechung? Was unterscheidet die Spur von der Linie? Welche formalen Merkmale charakterisieren die Spur? Wo gibt es Überschneidungen mit dem schriftsprachlichen Symbol? Welchen Bezug hat die Spur zu ihrem Medium? In welchem Verhältnis stehen Spuren zum absichtsvollen Handeln? Was unterscheidet die Spur des Dinglichen und die Spur des Lebendigen oder kann letztes Endes nur ein Lebendiges eine Spur hinterlassen? Fragen wie diese also werden sich aus den Materialanalysen heraus stellen und in den folgenden Abhandlungen ihre Bearbeitung finden.

1.2 *Gliederung*

Die Gliederung der Arbeit folgt einem dreistufigen Verlauf. Nach der Einleitung in Kapitel 1 beginnt Kapitel 2 mit Materialanalysen, die in einer deskriptiven Untersuchung bildhafter Repräsentationen von Spur zu einer Grundlage für die spätere Bestimmung von Strukturmerkmalen der Spur werden. Thematisiert wird das Verhältnis der Spur zu räumlichen und zeitlichen Bezügen sowie zur Linie und zum schriftsprachlichem Symbol. Eine Betrachtung der Spur in ihrer Beziehung zum Untergrund schließt sich an. In all diesen Untersuchungen werden die Eigenschaften der verschiedenen Phänomene des Themenbereichs Spur herausgearbeitet und mit bestimmten Begriffen belegt. Im darauffolgenden Kapitel 3 werden in einem zweiten Schritt diese erarbeiteten Merkmale von Spuren systematisiert, gruppiert und anschließend verdichtet. In diesem Prozess werden verschiedene Strukturmerkmale der Spur herausgearbeitet, die in kompakter Weise einen differenzierten Zugang zu Spuren eröffnen. Sie werden als Handwerkszeug für weitere Analysen verstanden. Kapitel 4 hat in einem dritten Schritt dann die Anwendung dieser Strukturmerkmale auf einen Grenzfall zum Inhalt, was auch zur Plausibilisierung der gewonnen Einsichten dienen soll. Zu guter Letzt wird die Arbeit in Kapitel 5 mit einem perspektivischen Ausblick auf eine mögliche Verknüpfung des Spurenkonzepts mit Fragen nach Identität und Biografie abgeschlossen.

2 Deskriptive Materialanalysen

2.1 *Material und Methodisches Vorgehen*

Wie eingangs deutlich gemacht wurde, sind wir tagtäglich in eine Vielzahl von Spuren eingebettet und verwickelt, sei es in natürlicher, technischer, ästhetischer oder metaphorischer Hinsicht. In ganz verschiedenen Bereichen tritt der Spurbegriff also in Erscheinung. Vom Salzkorn, das nur noch in „Spuren“ - also in kleinen Mengen - vorhanden ist, bis hin zu physisch anschaulichen Objekten einer produktiv-konstruktiven Tätigkeit, die Individuen im Rückblick als Spuren ihres Daseins betrachten. Das Spektrum an Spuren ist also sehr weit. Die Arbeit basiert auf einer Untersuchung verschiedenster Spuren, die fotografisch festgehalten und gesammelt wurden. Um eine den Analysen vorangehende Materialsammlung etwas einzugrenzen, werden zwei Schwerpunkte gesetzt, die den Ausgangspunkt der Untersuchungen bilden.

2.1.1 Material

Ausgehend von einer initialen Beschäftigen mit der Spur in ihrer ästhetischen Erscheinungsform, nimmt die bildnerische Spur in dieser Arbeit einen zentralen Stellenwert ein. Das rührt nicht zuletzt daher, dass die Disziplin der bildenden Künste diejenige ist, die sich offensichtlich am intensivsten mit der Spur auseinandergesetzt hat. Von der Darstellung eines einfachen Kritzels auf einem weißen Papier über eine ganze Kunstrichtung unter dem Namen „Spurensicherung“ (Metken 1977) bis hin zur Visualisierung physischer Experimente in der Teilchenphysik (Grab 1993). Die bildnerische Spur soll deshalb einer der Schwerpunkte bei der Materialsammlung am Ausgangspunkt der Analysen sein.

Neben solchen künstlerischen Materialien sollen außerdem alltagsästhetische Ausprägungen der Spur einen Ausgangspunkt der Materialanalysen bilden. Solche Spuren wie beispielsweise Kinderzeichnungen, Sprüche und 'Tags' an Bahnhöfen und Gebäudefassaden, Schmierereien in öffentlichen Toiletten oder Ritzspuren an Aussichtspunkten verkörpern einen alltäglichen und geläufigen Umgang des Menschen mit Spuren. Sie sind charakterisiert durch ihre ungefilterte Authentizität, Originalität und Spontaneität und stehen damit in Bezug auf das vorliegende Interesse in einem fruchtbaren Kontrast zu künstlerischen Stilisierungen der Spur.

Dieser Arbeit geht daher eine umfangreiche Sammlung von Spurenmaterialien voraus, die

zum einen aus bildnerisch-künstlerischen Kontexten wie Museen, Ausstellungskatalogen und Kunstbüchern, zum anderen aus ganz alltäglichen Bereichen stammen. Für die Spuren im Alltag wurden gezielt Straßenzüge und Plätze in verschiedenen Städten und Dörfern aufgesucht. Es wurden Aussichtspunkte, Treffpunkte Jugendlicher, Stadtparks, öffentliche Toiletten, Schulen etc. auf Spuren hin untersucht, die dort hinterlassen wurden. Alle diese dort vorgefundenen Spuren wurden fotografisch dokumentiert und in einer Sammlung geordnet. Diese Materialien werden in der vorliegenden Arbeit zum Gegenstand der Analysen gemacht, ohne dass die dabei entstandene „Datenbank“ hier in ihrer Gesamtheit ihren Platz finden könnte. Es wird daher mit exemplarischen Abbildungen gearbeitet, die Eigenschaften vielfach auftretender Phänomene zu transportieren im Stande sind. Wohlgemerkt begrenzt sich die Analyse des Spurbegriffs aber nicht auf diese alltagsästhetischen und künstlerischen Repräsentationen der Spur. Sie bilden vielmehr den Ausgangs- und ständigen Bezugspunkt der Materialanalysen, ohne sich darin zu erschöpfen. Von hier ausgehend weitet sich der Blick immer wieder auf Spuren in anderen Kontexten aus. Der Spurbegriff wird also durchaus breiter diskutiert, bleibt aber dennoch immer an dem zentralen Bezugspunkt künstlerischer und alltagsästhetischer Spuren orientiert.

2.1.2 Methodisches Vorgehen

Ausgehend von einer solchen Sammlung an Bildmaterial werden die darin festgehaltenen Spuren in einem induktiven Vorgehen untersucht. Unter Berufung auf intuitiv im Alltag wahrgenommene Spuren, also mehr oder weniger willkürlich gesammelten empirischen Gegebenheiten, wird versucht, einen allgemeineren Spurbegriff zu bestimmen. Dabei ist die Arbeit geprägt von dem Bestreben, einen möglichst unverbauten und freien Zugang zu dem Phänomen Spur zu verfolgen, um ein gewisses Maß an Kreativität der Generierung von Fragen und Erklärungen zu gewährleisten. Um das zu realisieren, wurde sowohl während der Materialanalysen als auch während der Ausarbeitung der Strukturmerkmale selten auf Literatur rekurriert⁴. Wohl wissend aber, dass „alles, was einem bisher begegnet ist, seine Spuren in einem hinterlässt“⁵, soll an dieser Stelle respektvoll insbesondere die

4 Strauss und Corbin legen ein solches Vorgehen in ihren Grundlagen der qualitativen Sozialforschung in Kontexten wie diesem nahe um „*Phänomene im Licht eines theoretischen Rahmens (zu) erklären, der erst im Forschungsverlauf selbst entsteht*“ (Strauss/Corbin 1966 S.32).

5 „*Alles, was uns begegnet, lässt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bei;*“ (J. W. von Goethe. Wilhelm Meisters Lehrjahre VII, 1).

Literatur der Autoren Sybille Krämer, Emmanuel Lévinas und Carlo Ginzburg erwähnt werden. Im Besonderen sollen aber die vielen wertvollen und überaus engagierten Anregungen von Prof. Dr. J. M. Kastl und Dr. K. Kleinbach hier ihre dankbare Erwähnung finden, da sie im Verlauf der Arbeit schwerlich als solche zu markieren sein werden.

2.1.2.1 *Anleihen an die Eidetische Variation*

An das unter den oben genannten Vorgaben gesammelte Material werden ab Kapitel 2.3 zahlreiche Fragen gestellt. Die Materialauswahl wird an vielen Stellen mit Gegenständen verglichen, die das Phänomen Spur in irgendeiner Form „flankierend“ berühren, um aus der Kontrastierung Informationen über die Spur zu erheben. Nicht umfassend in aller Konsequenz, aber doch in nennenswerter Hinsicht, folgt das Vorgehen in den Materialanalysen damit der „Eidetischen⁶ Variation“ Husserls. Edmund Husserl beschreibt diese „*Methode der Wesenserschauung*“ als ein Verfahren, in dem man durch „*willkürliche*⁷ *Variation*“ der Eigenschaften einer „*Erfahrungsgegebenheit*“ letztlich zum Wesen⁸ einer Sache vorzudringen vermag (vgl. Husserl 1948 S.411). Ein gegebenes Phänomen wird real oder fiktiv verschiedenen Veränderungen und Vergleichen unterzogen. *„Es zeigt sich dann, dass durch diese Mannigfaltigkeit von Nachgestaltungen eine Einheit hindurchgeht, daß bei solchen freien Variationen eines Urbildes, z.B. eines Dinges, in Notwendigkeit eine Invariante erhalten bleibt als die notwendige allgemeine Form, ohne die ein derartiges, wie dieses Ding, als Exempel seiner Art, überhaupt undenkbar wäre. Sie hebt sich in der Übung willkürlicher Variation, und während uns das Differierende der Varianten gleichgültig ist, als ein absolut identischer Gehalt, ein invariables Was heraus, nach dem hin sich alle Varianten decken: ein allgemeines Wesen. (...) Es stellt sich heraus als das, ohne das ein Gegenstand dieser Art nicht gedacht werden kann“* (ebd., Hervorhebungen im Original). Will man zum Wesen einer Sache vordringen, so müssen die Eigenschaften des „Objekts“ variiert werden. Dasjenige, was konstant bleibt, bildet dann die wesensnotwendige Eigenschaft des Phänomens, bzw. dessen allgemeine Struktur. Mit den Worten Merleau-Pontys: *„Um ein Wesen vor uns zu haben, betrachten wir eine konkrete Erfahrung und lassen sie in Gedanken variieren. Wir stellen uns vor, dass alle Gesichtspunkte modifiziert werden; - was aber als das Invariante aller Veränderungen übrig bleibt, das ist das Wesen des besagten Phänomens“* (Merleau-

6 (griech. Eidos: Gestalt, Urbild, Idee)

7 Im Sinn von Beliebig (vgl. Ritter 1995 S.551; Husserl 1948 S.412+413)

8 Der Begriff „Wesen“ erscheint für die Beschäftigung mit der Spur ein wenig zu anspruchsvoll und maniert zu sein. In der Arbeit selbst wird daher später die Rede sein von „Strukturmerkmalen der Spur“.

Ponty 1973 S.161). Es kommt dabei ein Wesentliches zum Vorschein, das in dieser Reinform in der Natur unter Umständen gar nicht in Erscheinung tritt. Dies macht Merleau-Ponty am Beispiel von Galileis physikalischen Untersuchungen zum freien Fall deutlich und zeigt dabei auf, dass Induktion und „Wesenschau“, entgegen mancherlei Einwände, im Grunde sehr nahe beieinander liegen⁹. Er führt darüber hinaus ein Beispiel aus der Begriffsbildung in der Psychologie auf und kommt unter Berufung auf Husserl zu dem Schluss, dass im Grunde jedermann Wesensschau übe (vgl. ebd. S.162 + 163). Wir operieren täglich mit Annahmen, die in solchen Reinformen oftmals nicht in der Natur erscheinen, sondern auf der (methodisch allerdings weniger reflektierten und auch nicht planmäßig kontrolliert vollzogenen) Variation verschiedener Erfahrungen beruhen. Wir sprechen beispielsweise von „einer Gesellschaft“ in der Annahme eines vorhandenen gemeinsamen Wesentlichen einer Gruppe von Menschen, ohne dass es so etwas wie ein Korrelat des Begriffs gäbe. Der Begriff unterliegt der Variation der Wahrnehmung einzelner Individuen und filtert daraus ein generalisiertes Wesentliches heraus. Oder man spricht von einer „Suppe“, ohne dass diese in Reinform in unserem Erfahrungsbereich gegeben wäre. Das was wir als Suppe bezeichnen, ist vielmehr ein allgemeiner Begriff eines wesentlichen Kerns, welcher durch eine Variation vielerlei spezieller Suppen herausgefiltert wurde.

Im Grunde wird in der vorliegenden Arbeit eine der eidetischen Variation¹⁰ ähnliche Herangehensweise in zweifacher Hinsicht realisiert. Das Vorgehen prägt die Materialanalysen in Kapitel 2 sowohl in der Gesamtheit der Makrostruktur (Verhältnis Spur/Linie, Spur/Symbol, Spur/Untergrund etc.) als auch im Speziellen der Mikrostruktur (Variation einzelner Beispiele anhand von Bildmaterial). Die Absicht dieser Arbeit besteht darin, sich der allgemeinen Struktur der Spur zu nähern. Es wird jedoch nicht der Anspruch erhoben, ein letztes und mehr oder weniger „absolut-endgültiges Wesen“ zu erkennen, wie es Husserl vermutlich im Sinn hatte. Ein solches Bestreben wäre in zweierlei Hinsicht unglaublich. Zum einen aufgrund der auf einen künstlerischen und alltagsästhetischen Bezugspunkt ausgerichteten Materialauswahl, zum anderen aufgrund einer, bei allen Anleihen, doch bestehende Entfernung zum Verfahren der Eidetischen

9 Siehe dazu auch Kastl 2001 S.19 ff.

10 Was die Variationen angeht, so kommt es bei diesem Verfahren weniger auf die Anzahl der vollzogenen Variationen an, als vielmehr auf die Beliebigkeit der fortgesetzten Varianten. Durch eine solche Beliebigkeit „*allein ist gegeben, was wir eine „offen unendliche“ Mannigfaltigkeit nennen; evidenterweise ist sie dieselbe, ob wir langhin erzeugend oder beliebig Passendes heranziehend fortschreiten, also die Reihe wirklicher Anschauungen erweitern, oder ob wir früher schon abbrechen*“ (Husserl 1948 S.413). Der Ausgang der Analysen hängt also nicht von der Anzahl der Gegenüberstellungen ab.

Variation. Darüber hinaus kann es eine letzte Erfassung des Wesentlichen in der Welt wohl ohnehin nie geben¹¹.

2.1.2.2 Bezüge zur Grounded Theory

Neben den Anleihen an Verfahren der Eidetischen Variation liegt der Arbeit auch ein Vorgehen zu Grunde, das sich an der Methode der Grounded Theory orientiert. Bei diesem Verfahren der qualitativen Sozialforschung, das neben einer Berufung auf pragmatistisches und interaktionistisches Denken auch eine Nähe zur Phänomenologie aufweist, handelt es sich um *„eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt“* (Strauss/Corbin 1996 S.7+8). Wesentliches Bestreben ist die Gewährleistung von Kreativität, die sich unter anderem manifestieren soll in der Fähigkeit, seine Gedanken schweifen zu lassen, frei zu assoziieren und Vergleiche anzustellen, um neue Beobachtungen machen zu können (vgl. ebd. S.12). Um sich von Vorannahmen lösen zu können, werden im Sinne einer "Erhöhung der theoretischen Sensibilität" Fragen an das Material gestellt und Binnenvergleiche angestellt. Außerdem wird das Phänomen auf gegenteilig gegenüberstehende Aspekte befragt (vgl. ebd. S.56 ff). Entsprechend wird von der Grounded Theory auch gesprochen als "Methode des permanenten Vergleichs". Assoziation, Kontrastierung und Vergleich treten in der vorliegenden Arbeit als wesentliche Elemente neben die (eidetische) Variation von Merkmalen, um daraus Beobachtungen zu folgern und Fragen zu generieren. Nach der erfolgten Datenerhebung steht der Vorgang des offenen Kodierens im Zentrum der Grounded Theory. Ein Prozess, in dem die Daten untersucht, konzeptualisiert und kategorisiert werden. Das Benennen von Konzepten beinhaltet das Erstellen von konzeptuellen Bezeichnungen, die einzelnen Beobachtungen zugeordnet werden. Es müssen Begriffe gefunden werden, die bereits einen gewissen Allgemeinheitsgrad aufweisen – also nicht nur für einen definierten Einzelfall gelten, sondern auch auf eine bestimmte Anzahl ähnlicher Phänomene übertragbar sind. Solche an Beobachtungen festgemachten Begriffe, werden im Fließtext der vorliegenden Arbeit durch dicke Lettern hervorgehoben. Zu Beginn der Arbeit ist die Datenauswahl an Spuren noch sehr weit und unspezifisch. Im späteren Verlauf spitzt sich die Datenerhebung

¹¹ Gerade das vermag der Spurbegriff ja dann zu transportieren, dass die Idee eines „Wesens“ lediglich eine Verkürzung sein kann, niemals aber eine Erfassung eines letzten Kerns. (vgl dazu in Bezug auf das Wesen des Menschen: Lévinas 1987)

„theoriegeleitet“ zu.

Die entstandenen Konzepte bilden eine Vorstufe für die Ausbildung von übergeordneten Kategorien in Kapitel 3. Insbesondere in Kapitel 3.1 werden die bestehenden Konzepte gruppiert und kategorisiert. Hier werden Kategorien gebildet, d.h. es werden Phänomene benannt, die auf einer abstrakteren und allgemeineren Ebene anzusiedeln sind als die bestehenden Konzepte. Die Kategorien werden dann unterteilt in übergeordnete und untergeordnete Kategorien (Hauptkategorien, Subkategorien), welche wiederum auf ihre Eigenschaften hin befragt werden. Es wird also jeweils herausgearbeitet, welche Charakteristika und Kennzeichen eine Kategorie aufweist. Schließlich werden die Eigenschaften, wo möglich, auf einem Kontinuum dimensionalisiert. Dieser Prozess wird begleitet durch die ständige Anfertigung von Notizen, sog. Memos. In Bezug auf die aufgeführten Schritte lehnt sich die vorliegende Beschäftigung mit der Spur an die Grounded Theory an.

2.2 Spur - Annäherungen an einen Begriff

In einer ersten, den Materialanalysen vorgeschalteten, etymologischen Annäherung an das Wort „Spur“, stößt man zunächst auf das mittelhochdeutsche Wort „spur“ bzw. „spür“, welches die „Fußspur“ bezeichnet. Gleichbedeutend damit ist das altnordische „spor“, das sich vom germanischen „Sporn“ ableitet und „mit Füßen treten“ bzw. den „Tritt“ meint (vgl. Kluge 1967, 2002). Reste davon finden sich in Ausdrücken wie etwa 'dem Ansporn zu einer Leistung' oder 'dem Pferd die Sporen (engl.: 'spur') geben'. So meint 'Spur' ursprünglich vorrangig die Fußspur, bzw. den Tritt. In enger Verbindung zum Substantiv 'Spur' steht das Verb 'spuren', was beispielsweise auf Skitouren die mühsame Tätigkeit desjenigen bezeichnet, der die ersten Fußstapfen mit den Skiern an den Füßen in den Schnee tritt. Gleichsam taucht das Verb 'spuren' auch in der Umgangssprache auf und meint, meist in Bezug auf Heranwachsende, ein gefügiges Einordnen und Gehorchen. Hier wird 'spuren' als das Befolgen einer vorgegebenen Spur im übertragenen Sinne verstanden, während es oben das Erzeugen von Spur meint. Im Verb „spuren“ begegnen sich damit zwei Perspektiven auf die Spur, ein produktiver Aspekt und ein rezeptiver Aspekt. Kluge (1967) behandelt unter dem Eintrag 'Spur' auch das Verb „spüren“. Spüren, von mittelhochdeutsch 'spür(e)n', althochdeutsch 'gispurren', 'spuriere' oder auch aus dem germanischen 'spur-ija-', meint das „Nachspüren“, „der Fährte des Wilds spürend

nachgehen“ bzw. „die Spur verfolgen“. Von dieser Bedeutung ausgehend wurde das Verb „spüren“ erst auf den uns eher geläufigen Kontext der Wahrnehmung übertragen. Der Bedeutung des Verbs 'spüren', das ein sinnliches Empfinden ausdrückt, geht also die Bedeutung des Spurenverfolgens voraus. Die lateinische Entsprechung findet sich im Wort „vestigium“, welches neben dem weiten Begriff von 'Spur', die Wortbedeutung der 'Fußspur' im speziellen, aber auch die des 'Merkmals'(!) enthält. Man vergleiche dazu das englische 'investigate', was soviel wie 'erforschen', 'nachforschen', 'erkunden', '(in einem Fall) ermitteln', 'nachprüfen', 'recherchieren' oder 'untersuchen' meint. Es steht in engem Zusammenhang mit dem Aufspüren und Nachspüren einer wie auch immer gearteten Spur. Ein solcher Akt des Nachforschens soll nun in Bezug auf die Spur erfolgen. Wir nehmen die Fährte anhand (alltags-)ästhetischer Spuren auf und befinden uns in diesem Sinne auf der Spur der Spur.

2.3 *Das Verhältnis von Spur und Nichtspur – erste Gegenüberstellungen*

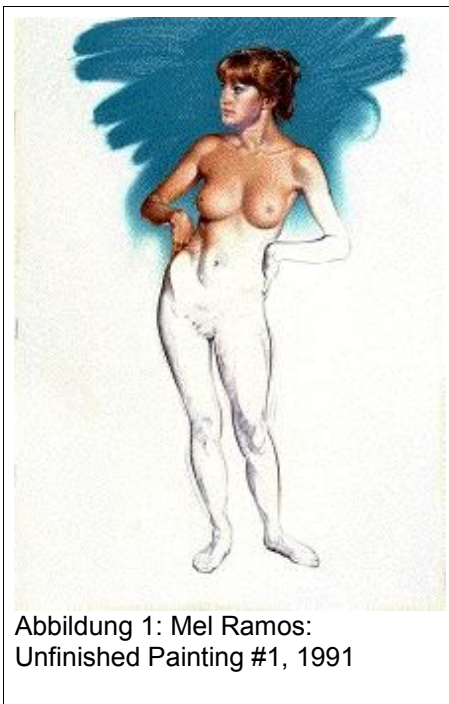


Abbildung 1: Mel Ramos:
Unfinished Painting #1, 1991

Die Meinungen über Mel Ramos' Werk oder die Pop-Art als solche mögen auseinander gehen. Dies soll jedoch kein Hinderungsgrund sein, die Bilder im Hinblick auf die Spur genauer zu betrachten. Fragen nach Absicht, Wirkung oder gar Moral der von Ramos oftmals in Verbindung mit Konsumartikeln dargestellten Pin-ups sollen hier also eben so wenig gestellt werden, wie die Frage nach dem Verhältnis seiner gegenständlichen Malerei zum abstrakten Expressionismus. Überhaupt werden die kunstgeschichtlichen Hintergründe im Verlauf dieser Arbeit in den seltensten Fällen von tieferem Interesse sein. Es interessieren nun vor allem die formalen Aspekte, die eine mehr oder weniger ausgeprägte Form der Einsicht in den Gegenstand der

Spur versprechen. Ramos' Werke aus der Serie der „Unfinished Paintings“ aus den frühen Neunzigerjahren bieten einen geeigneten Einstieg in das Thema, da sich darin verschiedene Formen malerischer Gesten auffinden lassen, die eine vergleichende Gegenüberstellung innerhalb des Werkes ermöglichen.

Zu Beginn sollen zwei Ausschnitte aus dem Gemälde herausgegriffen werden, um erste Überlegungen anzustellen. Die türkisfarbenen Pinselstriche (Abb.2) werden dazu intuitiv als Spuren begriffen und in Beziehung gesetzt zur flächigen Darstellung der Haut des Oberkörpers (Abb.3).



Abbildung 2: Mel Ramos:
Unfinished Painting #1, 1991
Ausschnitt 1

Bei der vergleichenden Analyse lässt sich feststellen: In der Spur ist eine **Richtung** zu erkennen im Gegensatz zum lasierenden Farbauftrag in Abb.3, welcher sich unbestimmt zu allen Seiten hin ausdehnt, ohne in eine bestimmte Richtung zu weisen. Gleichsam sind in der Spur des Pinsels geschwungene **Bögen** und **Zacken** vorzufinden, die nur unter der eben genannten

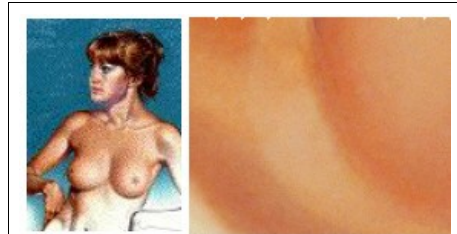


Abbildung 3: Mel Ramos:
Unfinished Painting #1, 1991
Ausschnitt 2

Bedingung der Gerichtetheit möglich sind. Übergeordnet lässt sich das unter dem Stichwort der **Richtungswechsel** fassen. Indem eine Spur die Richtung und ihre Wechsel vorgibt, ist sie richtungsweisend, „gibt Orientierung“. Die Spur leitet, sie führt einen an einen anderen Ort, sie ist **direktiv**. In der Richtung des Pinselstriches und in seinen Richtungswechseln werden vergangene Bewegungen sichtbar. Im Gegensatz dazu ist in der Darstellung der Haut weder Richtung noch Bewegung zu entdecken. Beides scheint beim Überarbeiten in der Perfektion verlorengegangen zu sein. Sowohl die Spuren der Entstehung als auch der damit verbundene Zeitaspekt wurden verwischt und retuschiert bis ins Unkenntliche. Ältere Formen wurden wiederholt in lasierendem Stil übermalt. Die Spur ist komplementär dazu das, was **keiner wiederholten Bearbeitung** und keiner Übermalung anheim fiel. Der **handwerkliche Vorgang der Herstellung ist sichtbar**, während das in Abbildung 3 vermieden wird. Es handelt sich hier eher um eine diffuse Verteilung der Farbe auf einer nicht klar abgegrenzten Fläche. Es lassen sich keine klaren Ränder und Grenzen vorfinden, vielmehr Übergänge zwischen Farbnuancen. Während also die lasierende Technik die Ränder des Farbauftrags verwischt, hat die Spur deutliche **Außenränder in Abgrenzung zum nicht spurhaften Untergrund**. In ihrem Verhältnis zum Untergrund, welcher damit angesprochen ist, ist die Spur eine **Unruhe im Kontext der Ruhe**, eine Art **Störung**. Wir wenden den Blick erneut auf die „flächige“ Darstellung des Oberkörpers und erahnen darin einen (nicht sichtbaren) Herstellungsprozess, der jedoch genau in dem Maße zwingend reflektiert und kontrolliert abgelaufen sein muss, in

dem der Herstellungsprozess nicht sichtbar ist. Darin artikuliert sich ein Gegenpol zur Eigenart der Spur. Die Spur dagegen ist **ungeordnet** und hat einen **spontanen** Gestus. Sie ist verhältnismäßig **flüchtig aufgetragen**, zeugt von Schnelligkeit und Eile. Es ist daher naheliegend zu vermuten, dass die Spur hier **in geringerem Maße** einer **intentionalen** Kontrolle unterliegt als die künstlerische Artikulation in der Referenzdarstellung¹². Die Spur zeugt also nicht von ausgeprägter Reflexion und verlangt auch weniger nach **Kontrolle**. Man könnte fast sagen, die Spur ist **nebensächlich**, während die Formen in Abbildung 3 'hauptsächlich' sind. In der Spur handelt es sich analog zum Titel „Unfinished Painting“ in gewissem Sinne um einen **unfertigen** Teil des Bildes, das im Kontrast zu den abgeschlossenen Teilen des Werkes an Profil gewinnt. In dem Maße, in dem es unfertig wirkt, ist es eine Art **Momentaufnahme innerhalb eines laufenden Prozesses**, während Abbildung 3 den Moment nach dem Prozess dauerhaft festhält. Entsprechend wirkt die Haut dort fein, nuanciert und präzise. Das Endprodukt ist bereinigt und „clean“. Die Spur hingegen wirkt **grob, roh und unpräzise**, die **Herstellungsspuren** bleiben sichtbar.



Abbildung 4: Mel Ramos:
Unfinished Painting #1, 1991 und
#5, 1992; Ausschnitte 3 und 4

Selbst in den linienartigen Umrissen der Beine scheint es sich schon nicht mehr um etwas zu handeln, das man Spur nennen möchte. Um das noch deutlicher machen zu können, ist hier zusätzlich ein Ausschnitt aus „Unfinished Painting #5“ zu sehen. Wie ist das im Verhältnis zur Spur zu erklären, was hier vorgefunden wird? Im Vergleich mit den Pinselspuren in Abb.2 sind diese Formen bereits zu sehr geplant, zu gewollt, zu

konstruiert. Es handelt sich um akkurat gezogene Striche, die bis zur Perfektion in weichen Übergängen überarbeitet wurden. Es lassen sich hier abgeschlossene Formen vorfinden, die wenig provisorisch sind und an keiner Stelle vom Ideal der geschminkten, zur Vervollkommnung gesteigerten Form abweichen. Damit sind in einer zweiten Gegenüberstellung von Spur und Nichtspur eine ganze Reihe von Eigenschaften benannt, deren konträre Spezifika oben bereits der Spur zugeordnet wurden.

Der türkisfarbene Pinselstrich als Repräsentant des Spurhaften soll noch einem weiteren Vergleich unterzogen werden. Seine Eigenschaften werden variiert in einer

¹² Hier ist bereits angelegt, dass man bei der Spur weniger von (künstlerischem) „Ausdruck“ reden kann, der in die Spur gelegt wird. Die geringere intentionale Kontrolle spricht eher dafür, dass sich etwas „eindrückt“. Das ist zwar an sich auch schon eine Aussage, aber kein vielschichtig durchdachtes Hineinlegen von Information in das Artefakt.

Gegenüberstellung mit einer anderen bildnerischen Darstellung. Dem Eindruck nach entfernt sich die hier dargestellte regenbogenfarbige Spur schon etwas vom Spurhaften (Abb. 5). Es ist bereits mehr als nur Spur. Aber was ist es, das die klare Zuordnung erschwert? Was führt zu diesem Eindruck des „mehr als“?



Abbildung 5: Gegenüberstellung mit der regenbogenartig gefärbten Spur

Folgende Erklärung sei gegeben: Die Regenbogenspür ist zu sehr gewollt, sie unterliegt in höherem Maße der intentionalen Kontrolle des Urhebers. Eine „reine“ Spur dagegen ist **schlichter** und einfacher. Der bunt eingefärbten Spur ist eine gewisse **Spontaneität** verloren gegangen. Die kleine Silbe „ge“ im Wort „ein-ge-färbt“ weist auf den passiven Umstand hin, in dem sich das Gebilde befindet. Das Gebilde wurde überarbeitet, es war „ausgesetzt“. Das Objekt wird hier Gegenstand des absichtlich verändernden Eingreifens. Im Moment der erneuten Bearbeitung oder gar der Gestaltung verliert die Spur ihre Spurhaftigkeit. Was die Spur angeht, so ist es vielmehr so, dass sie nicht überarbeitet wird. Was der Urheber der Spur einmal hinter sich gelassen hat, wird nicht wieder Gegenstand einer erneuten Bearbeitung. Die Vergangenheit wird nicht wieder in die Gegenwart geholt, sie bleibt vergangen. Die Spur an sich **gestaltet zwar den Untergrund, ist aber selbst nicht Gegenstand der Gestaltung**. Damit wohnt ihr gewissermaßen ein **aktives Moment** inne, während sie sich dem passiven Dasein verweigert. Die Spur bedarf eines **sich ihr aussetzenden Untergrunds, ist aber selbst nicht ausgesetzt**. Diese Eigenart der Spur soll anhand einer Gegenüberstellung zweier Bildobjekte aus einer jugendkulturellen Praxis verdeutlicht werden (Abb.6+7).



Abbildung 6: Tag: „ever“, Karlsruhe 2010



Abbildung 7: Graffiti „(Master)Piece“, Karlsruhe 2010

Der 'Tag' (engl.: Kennzeichnung, Etikett, Markierung) und das sog. „Piece“ (Abk. von „Masterpiece“, engl.: Meisterstück, Meisterwerk) sind jugendkulturelle Ausdrucksformen, die dem Genre des Hip-Hop, bzw. us-amerikanischer Bandenkulturen entstammen und von dort ausgehend weite Verbreitung erfuhren. Auf den damit verbundenen semantischen

Bedeutungsgehalt für den Begriff der Spur soll an dieser Stelle noch nicht eingegangen werden. Was jedoch in der Gegenüberstellung sichtbar wird, ist, dass der 'Tag' im Gegensatz zum „Piece“ keiner flächigen Gestaltung unterliegt. So unterliegt auch Spur keiner Gestaltung. Die flächige Gestaltung des Graffiti-Masterpiece dagegen erfordert vielfältiges Übermalen des bereits Hinterlassenen. Dabei wird immer wieder neu angesetzt und bereits Vorhandenes modifiziert. Hierbei handelt es sich nicht um etwas, das Spur genannt werden kann¹³. Im Gegensatz dazu wird beim Schreiben des 'Tag' mehr oder weniger nur ein Mal angesetzt. Es wird weder korrigiert noch nachträglich bearbeitet. Die Spur entsteht in mehr oder weniger **einem Bewegungsablauf**. Zwar kann dieser Ablauf Unterbrechungen haben und erneut ansetzen, aber er setzt niemals an sich selbst an, um sich zu bearbeiten.

2.4 *Das Verhältnis von Spur, Raum und Zeit*



Abbildung 8: Dubuffet: Le voyageur egare. (Der verirrte Reisende), 1950

Jean Dubuffet war ein Künstler, der das Ursprüngliche und Direkte suchte. Er setzte sich intensiv mit Kinderzeichnungen auseinander, beschäftigte sich mit den etwas unglücklich so deklarierten „primitiven Künsten“ außereuropäischer, exotisch anmutender Kulturen und hegte ein großes Interesse für die Bildwelten von Menschen mit psychischen oder geistigen Behinderungen. In seinen Arbeiten ließ er sich von diesem

Bildvokabular inspirieren. Er nutzte neben Ölfarben Materialien wie Erde, Gips, Teer und Sand und begab sich damit auf die Suche nach ursprünglicher Kreativität und unmittelbarem Ausdruck. Ein für unsere Fragestellung bedeutsames Werk ist „Der verirrte Reisende“, in dem diese Achtung vor den Werten der Wildheit und des „Primitiven“ zum Ausdruck kommt. Analog zu seinem Bestreben das Ursprüngliche zu fassen, wählt Dubuffet bei vielen seiner Bilder die Spur als Gestaltungsmittel, die er in die pastosen Bildgründe einritz und schmiert. Das ist insofern naheliegend, als dass die Spur eine hohe Affinität zu bildnerischen Äußerungen von Kindern hat. So steht am Anfang der

¹³ Es sei denn, man betrachtet die vielen Pieces eines Writers an verschiedenen Orten als dessen Spur. Das Piece an sich ist allerdings keine Spur. Es ist eher ein „Gemälde“.

bildnerischen Entwicklung des Menschen meist ein Schmieren und Kritzeln mit Essensresten, Pfützen oder auch Exkrementen. Oft ist solches Verhalten bei (Klein-)kindern begleitet von großem Lustempfinden und vielen Wiederholungen (vgl. Bachmann 1989 S.71; Daucher 1990 S.138). Unterbrechungen durch Bezugspersonen werden als störend empfunden. Das Erzeugen von Spur ist eine Praxis, die gerade bei Kindern sehr verbreitet ist und die sich von Spuren auf der Erde, über

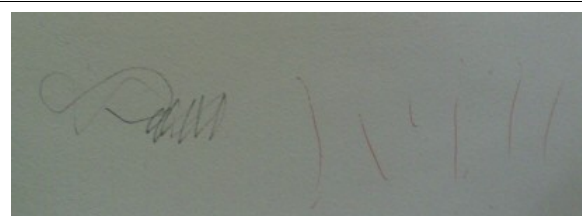


Abbildung 9: Spur an der Wand.
Besprechungsraum Jugendamt Stuttgart
Halschlag.

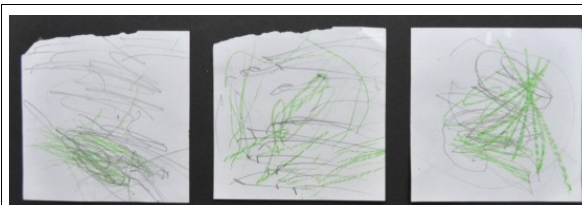


Abbildung 10: Jakob 2 J., 11 M.

Papierbögen bis hin zu Tapeten erstreckt. (vgl. Abb. 9+10). Entsprechend sind die Eigenarten des **Ursprünglichen**¹⁴ und des **Basalen** Attribute, die mit der Spur verbunden werden können. Die Spur hat eine **Affinität zu frühen Entwicklungsphasen**. Passend dazu nennt der Kinder- und Jugendpsychiater Michael Günter, der in seinen psychotherapeutischen Erstinterviews oft auf eine Kritzelmethode Winnicotts zurückgreift, dieses sogenannte „Squiggle“ auch ein „*regressiv gefärbtes Beziehungsangebot*“ (Günter 2003 S.23). Es handelt sich dabei um eine Methode, bei der behandelnder Arzt und Patient wechselseitig einen Spurkritzel auf ein Blatt Papier malen, das vom Gegenüber dann assoziativ zu einem Bild ergänzt und kommentiert wird. Die Spur trägt dieses **Regressive Moment** in sich, sie ist sehr nahe beim **Assoziativen**. Man könnte sagen, sie ist **unmittelbar**. Un-mittel-bar in dem Sinn, als dass da kein Mittler ist zwischen Urheber und Spur. Es wird nichts transformiert, kaschiert, übersetzt oder interpretiert. Die Spur ist nur in geringem Maße, durch einen Filter des Bewusstseins¹⁵ zensiert.

In der Darstellung des verirrtten Reisenden wird die Spur genutzt, um die unzähligen verzweifelten Irrwege des Protagonisten zu veranschaulichen. Tatsächlich ist damit ein entscheidendes Charakteristikum der Spur angesprochen: Die Spur macht immer einen **zeitlichen Verlauf und den Prozess der Entstehung sichtbar**. Indem sie ihn sichtbar macht, macht sie ihn aber auch für den Rezipienten **nachvollziehbar**. Allerdings nur, so

14 Was das Ursprüngliche angeht, so fällt auf, dass ein Großteil künstlerischer Gebilde, die sich im besonderen der Spur widmen, farblich in Erdtönen gehalten sind. Es scheint eine Affinität von Spur zum Ursprünglichen, Naturhaften, Nichtkünstlichen zu geben. Vgl. Farbtöne bei J. Dubuffet, A. Tapis, C. Twombly, A. Kiefer, J. Pollock, A. Giacometti, und in der LandArt.

15 Im Sinne einer geistigen Reflexion von Handlungen.

lange sie nicht zu starken Abbauprozessen unterlag und noch kenntlich ist. Ansonsten kann die Spur also nach ihrer Produktion erneut „beschritten“ werden. Das kommt auch in einer, zumeist im übertragenen Sinne genutzten, Redewendung zum Ausdruck, in der es heißt: „Einer Spur muss nachgegangen werden“. Nachgehen impliziert die Möglichkeit des **wiederholten Abschreitens** der Spur durch den Leser. Das genau ist offensichtlich auch das Motiv, mit dem Dubuffet hier spielt. Der Betrachter wird eingeladen einen Weg nochmal zu gehen, den ein anderer bereits gegangen ist. Hier fallen zwei Dimensionen des Spurbegriffs zusammen. Sie kommen zum Ausdruck in den an früherer Stelle bereits in engem etymologischen Zusammenhang mit dem Substantiv Spur erschlossenen Verben „spuren“ und „spüren“. Die erste Dimension ist die **Produktion** von Spur, welche im Verb spuren zum Ausdruck kommt. Spuren als die Tätigkeit desjenigen, welcher eine Fährte legt oder einen Weg „erstbegeht“. Man erinnere sich an den Skitourengeher im Tiefschnee. Die zweite Dimension ist die **Rezeption** von Spur, die im Verb spüren zum Ausdruck kommt. Wie an früherer Stelle notiert, meint „spüren“, bevor es im Lauf der Geschichte die Bedeutung des Wahrnehmens annimmt, das „Nachspüren“, „der Fährte des Wildes spürend nachgehen“. 'Spüren' hat also ursprünglich eine rezeptive Bedeutung des Spurenverfolgens, bevor ein sinnliches Empfinden damit verbunden wird. Nicht nur das. Auch das Verb spuren hat neben seinem eben erwähnten produktiven Sinngehalt eine rezeptive Bedeutung, in dem es ebenso das Befolgen von Anweisungen meinen kann. Das Befolgen von Anweisungen aber ist das sekundäre Begehen einer primär vorgegebenen Spur. Ich halte also ein zweifaches fest: Der Begriff Spur verlangt nach einem Urheber, der in produktivem Sinne eine Spur erzeugt, sie eröffnet aber auch die Möglichkeit des sekundären Aufnehmens und Nachschreitens einer Fährte.

2.4.1 Spur als Relikt

Eine Bezeichnung, die sowohl den **Aspekt des** durch den Urheber **Zurückgelassenen**, als auch die Möglichkeit der erneuten Thematisierung in sich trägt, ist das Substantiv „Relikt“. Und zwar deshalb, weil Relikt (lat. relictum - das Übriggelassene) die Überreste des Produzenten meint, welche dieser zurücklässt. Gleichsam kann das Wort Relikt immer nur aus Sicht des Rezipienten Sinn machen, welcher die Spur vorfindet. So trägt das Wort diesen zweifachen Aspekt in sich. Die Spur ist ein **Relikt**, manchmal gar eine **Reliquie**. Die Spur macht zwar etwas Vergangenes sichtbar, sie repräsentiert aber nicht im umfassenden Sinn. Sie ist nur ein Abdruck des Echten. Die Spur ist lediglich **das**

Übriggebliebene von dem, was einmal da war, sie ist ein **Rest**¹⁶. Die Spur macht die Nichtpräsenz ihres Objekts deutlich, da dieses nur noch in Spuren vorhanden ist. Indem die Spur Rest ist, markiert sie damit gleichzeitig auch, dass etwas fehlt. Es ist allerdings möglich aus diesen Überresten Schlüsse über das Fehlende, über damalige Begebenheiten und Zustände zu ziehen. Das soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden.



Abbildung 11: Eichstaettisaurus schroederi (*BROILI*); Bayerische Staatssammlung für Paläontologie und historischer Geologie, München

Zum einen sei auf die Archäologie verwiesen, die sich im Wesentlichen mit Spuren beschäftigt. So können beispielsweise Fossilien als „aus früheren erdgeschichtlichen Zeiten überlieferte Lebensspuren bezeichnet“ werden (Wildhaus 2010). Auf der Basis eines bestimmten Vorwissens lässt sich aus Abb. 11 ableiten, dass es sich offensichtlich um ein lebendiges Tier gehandelt haben muss. Dazu muss man etwa wissen, wie ein Skelett aufgebaut ist, dass Skelette von Muskeln

und Sehnen umgeben sind, dass diese wiederum mit Haut überzogen sind etc. Aus diesen Resten werden also Schlüsse über vergangene Wirklichkeiten gezogen. Bei Archäologen geht diese Kunst des Spurenlesens selbstverständlich sehr viel weiter. Bis hin zu Kenntnissen über Lebensräume, Hautfarbe, Ernährungsgewohnheiten usw.. Aus der Spur können Informationen generiert werden, die über die Spur an sich hinaus gehen. Dazu ist allerdings ein gewisses Kontextwissen erforderlich, welches glaubhaft mit der Spur in Verbindung gebracht werden kann.

Dass aus Spuren größere Zusammenhänge rekonstruiert werden, verdeutlicht auch ein Beispiel aus dem Fachbereich der Physik. Christoph Grab (1993) macht in seinem Aufsatz über Visualisierungen in der Teilchenphysik deutlich, wie aus Überresten, bzw. aus Spuren der Vergangenheit, Wissen generiert wird. Er beschreibt die Datenerhebung der Experimentalphysiker am Europäischen Zentrum für Kernforschung „CERN“ bei ihrem Experiment mit dem in der Nähe von Genf stehenden Teilchenbeschleuniger. Hier werden elektrisch geladene Teilchen (*Elektronen* (e^-) und *Positronen* (e^+)) nahezu auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und aufeinander „geschossen“. Beim Aufprall wird Materie in Energie umgewandelt und das Teilchen Z^0 produziert, welches dann in viele leichte Teilchen zerfällt. Die dabei entstehenden Partikel, welche von besonderem

¹⁶ So erklärt sich auch der Gebrauch des Begriffs Spur an Stellen, an denen nur eine winzige Menge gemeint ist: Wenn es etwa heißt: „Es fehlt eine Spur Salz“. Die Spur ist ein hinterlassener Überrest einer vergangenen Gegenwart. Die ist niemals das Ganze, immer nur ein Teil.

Interesse für die Forscher sind, fliegen in alle Richtungen auseinander. Sie werden von sogenannten Detektoren wahrgenommen, die an den für den Zusammenstoß der geladenen Teilchen vordefinierten Stellen angebracht sind (vgl. ebd. S.192-196). An vier verschiedenen Zonen des Teilchenbeschleunigers sind solche

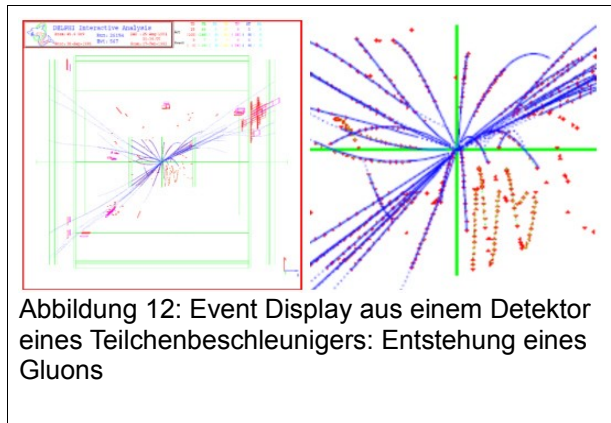


Abbildung 12: Event Display aus einem Detektor eines Teilchenbeschleunigers: Entstehung eines Gluons

Detektoren positioniert, in denen insgesamt 500.000 Sensoren angebracht wurden, welche diese Informationen abspeichern können. Derartige Prozesse laufen allerdings so schnell ab, dass sie nicht beobachtet werden können und nur im Nachhinein mit Hilfe spezieller Computerprogramme analysiert werden können (vgl. ebd. S.193+201). Das sogenannte „Event Display“ ist eine Methode der nachträglichen Visualisierung dieser Spuren (Abb. 12). Damit können auch unvollständig gemessene Teilchenbahnen in ihrem Zusammenhang erkannt werden (vgl. ebd. S.202). Sowohl die Bahnen, welche die Teilchen in einer bestimmten Richtung zurücklegen als auch ihre Geschwindigkeit werden mittels ihrer visualisierten Spuren rekonstruiert. Auch hier werden also aus Spuren im Sinne von Relikten größere Zusammenhänge nachträglich rekonstruiert. Die Spur ist ein Rest eines einst Ganzen. In den Spuren des Teilchenbeschleunigers taucht darin auch das Motiv der Richtung, des Weges und der Zeit wieder auf: Einzelne Punkte geben in ihrer Eigenart als Überrest Aufschluss über den zeitlichen und räumlichen Verlauf einer zurückgelegte Wegstrecke der Teilchen.

2.4.2 Spur und Weg

Die Spur ist also ein nachträglich, bzw. wiederholt Begehbares. Sie wird bei Dubuffet ausdrücklich zur Darstellung von Irrwegen genutzt und impliziert im metaphorischen, teils auch im realen Sinne „**Weg**“. Sie ist aber nicht nur dem Weg ähnlich, sie ist auch **Be-weg-ung**. Darin kommt wiederum ein Zweifaches zum Ausdruck: Die Spur ist eine **räumliche** sowie eine **zeitliche Fortsetzung eines Punktes**. Die Spur ist ein zurückgelegter Weg innerhalb einer bestimmten Zeit. Das gilt nicht nur im übertragenen Sinn für den Wandersmann Dubuffets, sondern für jede Spur, indem ein Stift, ein Fuß, ein Meißel, ein Skifahrer etc. Abdrücke hinterlässt. Um das Gesagte zu kontrastieren: Ein einzelner Punkt oder Abdruck ist m. E. an sich noch keine Spur. Erst eine Serie von Punkten, die zu einer

Reihe verschmelzen, machen aus vielen Punkten eine Spur im Sinne einer Bewegung pro Zeit. Der Punkt selbst ist kein Zeitbegriff. Die Spur hingegen schon. Wassily Kandinsky führt zum Wesen des Punktes aus: *„Der geometrische Punkt ist ein unsichtbares Wesen. Er muss also als ein unmaterielles Wesen definiert werden. Materiell gedacht gleicht der Punkt einer Null“* (Kandinsky 1973 S.21). In dem Maße, in dem der Punkt unsichtbar und immateriell ist, ist er auch unzeitlich. Die Spur dagegen ist die zeitliche Fortführung eines Punktes. Sie ist im Prinzip eine Abfolge vieler aneinandergereihter Punkte, die gemeinsam eine bestimmte Länge ergeben. Damit ist die Spur Zeit. *„Das Element der Zeit ist im allgemeinen in der Linie¹⁷ in einem viel größeren Maßstabe erkennbar, als das im Punkt der Fall war – die Länge ist ein Zeitbegriff“* (ebd. S.106).

Kann dann aber ein singulärer Abdruck, der nicht im Kontext einer Serie von Abdrücken steht und so gesehen ein einzelner Punkt ist, eine Spur sein? Wäre zum Beispiel der Abzug einer Kaltnadelradierung, der im Gegensatz zu einem Pinselstrich eher nicht prozesshaft, sondern recht plötzlich beim Druck entsteht, eine Spur? Oder kann ein einzelner Aufkleber eine Spur sein? Kann ein mit Schablonen gefertigtes Graffito (ein sog. „Stencil“) eine Spur sein? - Ich möchte sagen: Nein. Spur an der Radierung ist die geritzte Linie auf der Trägerplatte, die zum Druck der Radierung genutzt wurde, nicht die gedruckte Radierung selbst. Auch ein Aufkleber oder ein Stencil ist in seinem isolierten Dasein noch keine Spur. Es handelt sich hierbei im übertragenen Sinne um Punkte.

Aber: Der Punkt ist die Trennung zwischen einem Alten und einem Neuen. Hier kommt also durchaus auch beim Punkt eine zeitliche Komponente ins Spiel, ohne dass er selbst zeitlich wäre. Er ist eingebettet in Zeit im Sinne von einem Vorher, das dem Punkt vorausgeht und einem Nachher, das ihm nachfolgt, aber er ist selbst zeitlos. Das bedeutet: Betrachtet man den Punkt also nicht mehr in seiner isolierten Erscheinungsform, sondern eingebettet in einen Ablauf oder eine Handlung, so kann er durchaus zu einem Fragment einer Spur werden. Eine Spur ist etwas zeitlich Eingebettetes. Dementsprechend ist vieles, was punktuell erscheint, gemeinhin aber als Spur bezeichnet wird im Grunde nur deshalb eine Spur, weil es im Zusammenhang einer zeitlichen Einordnung, bzw. eines Ablaufes wahrgenommen wird. Versteht man beispielsweise den Aufkleber im Kontext der zeitlichen Handlung einer Person, die etwa zu einem Laternenpfahl lief, ihn dort anbrachte und danach weiterlief, so handelt es sich durchaus um eine Spur, die eine Person hinterlassen hat. Der Aufkleber für sich alleine ohne diesen Kontext ist jedoch keine Spur. Nur

17 Zum Verhältnis von Spur und Linie im nächsten Kapitel mehr.

dasjenige, was **eingebettet** ist in ein **Vorher und ein Nachher** ist eine Spur. Eine solche Einbettung muss nicht zwingend materiell gedacht werden, es genügt dazu eine fiktive Verankerung in einem Ablauf. Losgelöst aus einem solchen zeitlichen Kontext bleibt nur der Punkt.

Das lässt sich an der künstlerischen Aktion gut aufzeigen, aus der das Anfangszitat des sechsjährigen Adem entnommen war:

* „Drip-Painting“ *

Nachdem ich bei meiner Tätigkeit in einer Tagesgruppe für Kinder mit autistischen Verhaltensweisen die zu Anfang beschriebenen Auseinandersetzungen mit Spuren¹⁸ beobachtet hatte, entschied ich mich dafür, eine Aktion zum Thema Spur anzubieten. In methodischer Anlehnung an Jackson Pollocks Umsetzung des Drip-Painting sollte ein großformatiges Gemeinschaftswerk entstehen, bei dem mittels eines durchlöchernten Eimers Farbspuren auf einem liegenden Farbträger hinterlassen werden konnten. Über mehrere Wochen hinweg schufen die Kinder in Einzelarbeit ein großes gemeinschaftliches Werk, das immer wieder eine erneute Erweiterung durch das nächste tätige Kind erfuhr. Das entstandene Gemälde ist charakterisiert durch die Bewegungsabläufe, intuitiven Impulse und Ideen der Kinder. Insbesondere die Interaktionen mit dem Material und den bereits vorhandenen Spuren sowie die Kommentare der Kinder standen im Mittelpunkt meines Interesses, während meiner zurückhaltenden Beobachtung der Kinder.

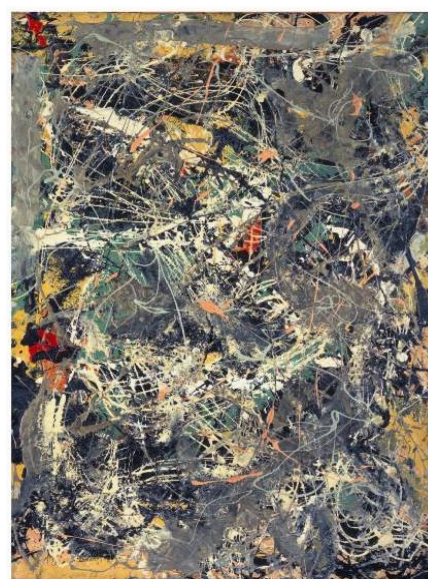
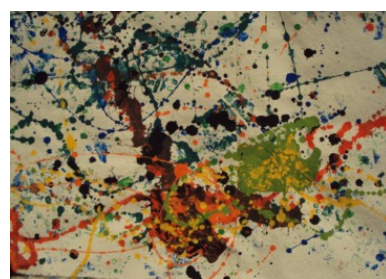


Abbildung 13: Jackson Pollock:
Untitled 1949



Abbildung 14: Drip Painting



¹⁸ Es sei hier nochmals an die Begebenheiten mit dem Mineralwasser auf dem Tisch und an die Kreidespuren auf dem Schulhof erinnert.

In fast allen Einheiten wurde verhältnismäßig wenig gesprochen. Umso auffälliger war eine Bemerkung, die eines der Kinder drei mal voller Faszination und mit minimaler Variation der Worte äußerte. Der Junge, den ich hier Raphael nennen möchte, sagte: „*Schau mal, ich mache eine unsichtbare Linie!*“ Dabei lief er ein paar Schritte so schnell mit dem Eimer über den Bildträger, dass kein Tropfen aus dem Eimer fallen konnte. Dann schüttete er auf seinem Weg wieder etwas Farbe auf den Bildgrund, um danach erneut die Geschwindigkeit zu erhöhen und einen Weg zurückzulegen, der nicht unmittelbar anhand der Spur nachzuvollziehen war (Abb. 15).

*

Eine große Faszination ging für das Kind scheinbar davon aus, dass man eine Spur hinterlassen kann, ohne dass man sie sieht. Aber kann eine Spur dasjenige sein, was jenseits einer materiellen Verankerung zu finden ist? Keinesfalls. Es muss zumindest der Bruchteil einer Materie vorhanden sein, damit man von Spur sprechen kann. Der unsichtbare Teil der Spur ist hier nur deshalb Spur, weil er zwischen zwei sichtbaren Fragmenten derselben liegt. Das Kind benötigte die Farbflecken als Bezugspunkte, um auf ein Unsichtbares schließen zu können. Wenngleich also die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Spur „Abdruck“ oder „Tritt“ meint, so ist Spur

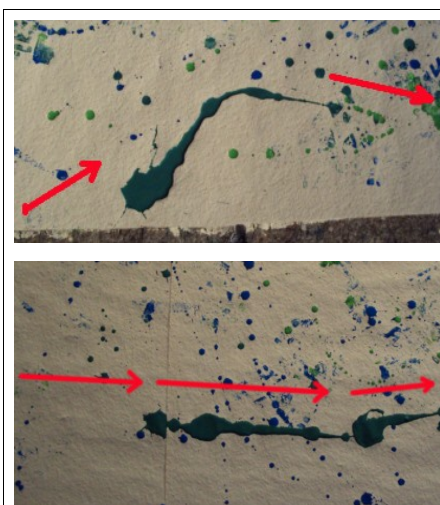


Abbildung 15: Die „unsichtbare Linie“

doch mehr als der Abdruck. Spur ist eben auch der schwieriger fassbare **Zwischenraum zwischen den Abdrücken**, bzw. das Vorher und das Nachher des Abdrucks. Der sichtbare Teil der Spur weist auf eine an sich nicht sichtbare Bewegung hin, die vorher und nachher da gewesen sein muss. Faszinierend ist das unter anderem deshalb, weil das Verborgene immer den Hauch des **Geheimnisvollen** und **Unerschlossenen** in sich trägt.

Ich komme nochmal auf den „Punkt“ zu sprechen. Der Punkt für sich alleine ist Gegenwart (vgl. Abb.16). Dagegen meint die Spur eine **zeitliche**



Abbildung 16: Punkt



Abbildung 17: Serie

Einbettung (vgl. Abb. 17). Diese zeitliche Einbettung kann sich in einer Verbindung von Punkten äußern, die das Gebilde zu einer Seriation machen. Aber nicht an jeder

Stelle wird unter Spur eine **Serie** von Abdrücken begriffen. Es ist auch da

die Rede von Spur, wo ein einzelner Abdruck zu erkennen ist. Aber eben nur dann, wenn dieser Punkt in einen zeitlichen Ablauf eingebettet ist, also eine Geschichte zu erzählen hat. Die Spur ist zeitlich, hat Anteile von Weg, ist Geschichte.

Der Aspekt des Zeitlichen, der uns im Merkmal des Seriellen begegnet ist, soll noch etwas verdeutlicht werden. In der bildenden Kunst hat vor allem der russische Konstruktivist Naum Gabo diesen Aspekt mit seinen seriellen Rhythmisierungen in die Plastik eingeführt (Abb. 18). Die Wiederholungen in den gespannten Schnüren und Drähten, die an sich natürlich nicht Spuren, sondern Linien sind, integrieren einen Takt in die bildnerische Darstellung. Takt, bzw. Rhythmus aber ist ein (messbarer) Ablauf von Zeit. Naum Gabo und sein Bruder Antoine Pevsner erhoben die Zeit in dem von ihnen 1920 verfassten „Realistischen Manifest“ neben dem Raum zu dem zentralsten Element der konstruktivistischen Kunst. Dort heißt es:

„Konstruktive Plastik ist nicht nur dreidimensional, sie ist vierdimensional, indem wir danach streben, das Element der Zeit in sie hineinzubringen. Unter Zeit verstehe ich Bewegung, Rhythmus: die tatsächliche Bewegung ebenso wie ihre illusorische, die in der Plastik oder Malerei durch den Fluss der Linien und Formen angedeutet und wahrgenommen wird. Meiner Meinung nach ist der Rhythmus in einem Kunstwerk genauso wichtig wie der Raum, die Struktur, die Bildvorstellung“ (American Abstract Artists 1957 S.99, zitiert nach Trier 1984 S.74).



Abbildung 18: Naum Gabo: Linear Construction No.2, 1970-1971

Die Visualisierung von Zeit mittels eines seriellen Moments oder einer Rhythmisierung findet sich an vielfältigen Beispielen wieder. Neben dem schon erwähnten Drip-Painting auch in Abfolgen aus vielen einzelnen Fußabdrücken. Außerdem in den bereits erläuterten Spuren der Teilchen im Detektor des Teilchenbeschleunigers, die aus einzelnen, von den Sensoren wahrgenommenen Punkten rekonstruiert werden. Auch die Spur aus Brotkrumen, die Hänsel und Gretel im Wald legen um wieder zurück zu finden, ist seriell. Oder die Vielzahl von sich wiederholenden „Tags“, die ein Writer in einer Stadt hinterlässt sind eine Art Seriation. Selbst die Spur einer Schnitzeljagd besteht aus einem seriellen Wechsel von Spur und „Nichtspur“. Denken wir an den Kriminalisten, so sucht auch dieser bei seiner Spurensuche nach einer Fortsetzung von Hinweisen, die ihn letztlich zum Täter

führen. Das Serielle an der Spur weist uns nochmals darauf hin, dass der zeitliche Fortschritt, welcher in der Spur erkennbar ist, nicht ununterbrochen sichtbar sein muss. Jedenfalls ist das Serielle der Spur das Zeugnis einer zeitlichen Aktion. Stillstand kennt keine Spur. Stillstand kennt den Punkt, den isolierten Abdruck.



Abbildung 19: Richard Long: Dusty Boots Line. Sahara 1988

Auch in den durch Fußspuren erzeugten Pfaden des Land-Art Künstlers Richard Long lässt sich das Motiv des Weges wiederfinden. Long macht die Natur zum Medium seines künstlerischen Schaffens und erhebt das Gehen in der Natur zur Kunst. Er betrachtet die Pfade seiner unablässigen, präzisen Gänge als Skulpturen, als „*destillierte Erfahrungen*“, in denen er Aspekte von Raum und Zeit in der Skulptur verarbeitet. Er bindet darin die Skulptur an ihren Ort (vgl. Long 2000). In Abb. 19 sieht man ein Zeugnis eines solchen unablässigen Ganges

auf einer Linie zwischen zwei Punkten. Handelt es sich um eine Spur oder um einen Weg? Und was wäre der Unterschied? Ein Weg oder Pfad ist in der Regel ein Gebilde, das nebenbei entsteht. Das Motiv des Gehenden ist nicht das Erstellen eines Weges, sondern das Erreichen eines Zieles. Der Weg ist eher die unbeabsichtigte, sekundäre Folge einer primär davon differierenden Motivation. Das befremdliche an Longs Spuren scheint gerade darin zu liegen, dass er diese Verhältnisse verdreht und das Sekundäre zum Primären erhebt. Der Weg ist nun intendiert und nicht mehr zufällig. Anfangspunkt und Zielpunkt verwischen in der Wiederholung, werden als motivationaler Bezugspunkt unkenntlich. In diesem Sinne ist der Weg hier künstlich, ist er Kunst. Jenseits dieser künstlerischen Überformung und Konversion ist die Spur meist eine **beiläufige Erscheinung** und **sekundäre Folge**. Die bereits angeführte Charakterisierung der Spur als etwas "Unmittelbares", "Rohes" und "Unpräzises", sowie die Eigenschaft eines "Zurückgelassenen", das den "Prozess der Entstehung" sichtbar machen kann, würden ein solche Wahrnehmung der Spur als etwas Nebensächliches unterstreichen. Aber ist dem immer so? Kann die Spur nicht auch primär initiiert sein? Und verliert sie dann gezwungenermaßen ihr Beiläufigkeit? Fragen wie diese, sollen vorläufig im Raum stehen gelassen werden, da die Basis für eine vertiefte Diskussion zunächst einmal durch weitere Materialanalysen angereichert werden soll. Die Diskussion um die Absichtlichkeit der Spur wird an späterer Stelle (Kapitel 3.2.6) wieder aufgegriffen.

Was unterscheidet nun aber den Weg oder einen Pfad von der Spur? Der Pfad ist aufgrund der vielfachen Überlagerung durch hinzukommende Spuren, die ihrerseits wiederum bis zur Unkenntlichkeit verschiedenen Abbauprozessen unterlagen, keine Spur mehr. Der Pfad als Ganzes betrachtet, ist etwas, das in einem zeitlichen Prozess immer

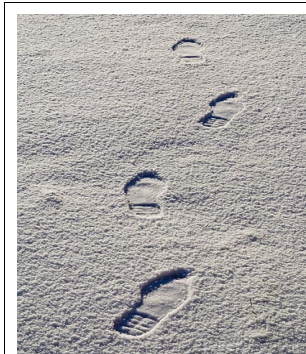


Abbildung 20: Spur

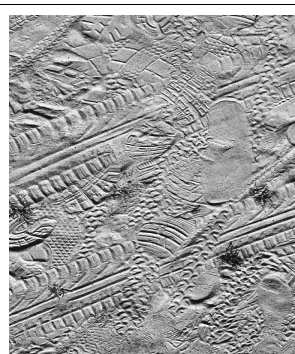


Abbildung 21: Spuren



Abbildung 22: Pfad

wieder modifiziert und überarbeitet wird. Das widerspricht dem schon an früherer Stelle herausgearbeiteten Merkmal, dass eine

Spur nicht zum Gegenstand der Überarbeitung wird. Entsprechend wird der Weg auch weniger als Spur wahrgenommen. Am Anfang der Entstehung eines Weges oder Pfades mag eine einzelne Spur stehen. Gesellt sich eine weitere Spur hinzu, so entfernt sich das Gebilde in seiner Gesamtheit bereits graduell davon, eine Spur im eigentlichen Sinne zu sein. Je mehr Spuren hinzu kommen und je mehr einzelne Spuren darin untergehen, desto manifester wird die Bezeichnung Pfad oder Weg. Spätestens da, wo die einzelne Spur dann nicht mehr ihrer **individuellen Ursache oder Urhebererschaft** zugeordnet werden kann, sondern zwischen vielen anderen verschwimmt, da hört sie im engen Sinne auf Spur zu sein. Der Weg ist an sich eher eine Folie, auf der wiederum Spuren entdeckt werden können.

Auch wenn sich Richard Longs Werk dadurch als „Nicht-Spur“ entpuppt, so erlangt man dadurch doch einen Hinweis auf eine weitere Eigenart der Spur. Longs unablässiger Gang vollzieht sich zwischen zwei Punkten und richtet damit die Aufmerksamkeit auf den Umstand, dass eine Spur ein Band zwischen einem Punkt A und einem Punkt B ist. Sie ist eine **Verbindung zwischen zwei Orten**. Darin decken sich die Kriterien von Weg und Spur. Während jedoch der Weg durch Abzweige charakterisiert sein kann, ist das bei der Spur nicht möglich. Eine Spur kann sich nicht aufteilen, kann sich nicht vernetzen. So betrachtet ist die Charakterisierung der Spur als eine Verbindung von A nach B sehr streng zu denken.

Die Kontrastierung der Spur mit Longs zurückgelegtem Weg weist noch auf einen weiteren Umstand hin: Eine Spur wird von ihrem Urheber **beschritten**, sie wird **durchlebend**

hinterlassen, sie wird prozesshaft im persönlichen Vollzug hervorgebracht. Sei es eine Farbspur, eine Fußspur oder eine ganz andere Ausprägung von Spur. Jeder Punkt bzw. Schritt auf der Spur entspricht einer **zeitlichen Momentaufnahme im Lebensverlauf** des Urhebers. Sie ist **Zeuge der Aktivität** des Urhebers. Ein Zeuge muss beständig sein. Er muss sowohl zum Zeitpunkt des zu bezeugenden Geschehens anwesend sein als auch in dem Moment, in dem das Interesse für das damalige Geschehen aufflammt. Der Aspekt des **Überdauernden** ist also mit dem Aspekt der Zeugenschaft eng verwoben. Die Spur ermöglicht es, sich zu „verewigen“. Es lassen sich entsprechend viele Liebesbekundungen und Treuegelübde in Spurkritzeln von Jugendlichen entdecken, die begleitet werden von Worten wie „forever“, „4-ever“, „per sempre“ usw. (Abb.23). Die Spur erscheint als das geeignete Mittel Treue zu symbolisieren und **Erlebnisse zu konservieren**. Nicht zuletzt deshalb werden Grabsteine genutzt, um Spuren der Verstorbenen in eingravierten Formen zu konservieren. Anschaulich demonstriert wird das Moment des Überdauernden durch eine vorgefundene Ritzspur aus dem Jahre 1926 an einem Baum in den schweizer Alpen (Abb.24). Die Spur ist **schwer rückgängig zu machen**, sie ist dauerhaft. Das wird auch besonders deutlich an Abbildung 25. Selbst der Versuch die Spuren der alten Liebe auszulöschen erzeugte wieder eine Spur. Trotz alledem kann sie durchaus **verblassen, verwischen, verlöschen, verschwinden**, wie beispielsweise an dem 'Tag' vor einem Polizeiposten deutlich wird, der zu entfernen versucht wurde (Abb.26).

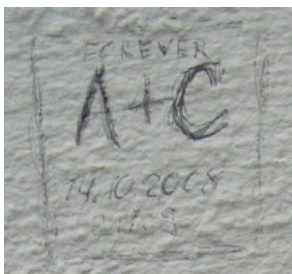


Abbildung 23: Aufgang zum Aussichtsturm, Turmberg Karlsruhe

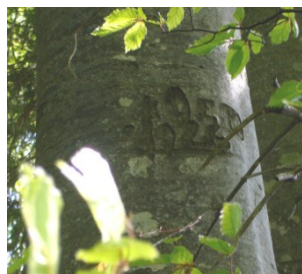


Abbildung 24: „1926“ Buche in Alt St. Johann CH



Abbildung 25: Aufgang zum Aussichtsturm, Turmberg Karlsruhe



Abbildung 26: 'Tag' an einem Polizeigebäude in Reutlingen

Die Rede war von der Spur als einem Zeugnis. Ein Zeugnis bzw. ein Zeuge bezieht seinen Sinn aus der Funktion, Träger einer überdauernden Information zu sein. Zudem muss es möglich sein, diese Information in einem zeitlichen Versatz wiederzugeben. Die Spur als Zeugnis ist Ausdruck einer einseitigen und monodirektionalen Kommunikation, (sofern das Wort Kommunikation hierbei überhaupt noch adäquat erscheint). Entscheidend dabei ist, dass es sich um eine indirekte und zeitlich verzögerte Kommunikationsform handelt. Die

Spur wird vom Urheber **in Abwesenheit des Rezipienten hinterlassen**, dann von einem Medium mit konservierenden Eigenschaften **gespeichert**, um letztlich **in Abwesenheit des Urhebers rezipiert** zu werden. Die Spur ist eine Interaktion von Produzent und Rezipient, die durch zeitliche Verzögerung und Unterbrechung gekennzeichnet ist. Ein Gespräch hingegen findet ihr jähes Ende, sobald die Gesprächspartner scheiden. Die Spur ermöglicht eine **Kommunikation über Unterbrechungen** hinweg. Die Spur ermöglicht ein Anknüpfen zu einem späteren Zeitpunkt. Das genau erhoffen sich auch Hänsel und Gretel, die eine Spur durch den Wald legen, um diese am nächsten Tag wieder aufgreifen zu können und nach Hause zu finden. Sie machen sich darin selbst zum Adressaten der eigenen Spur. Produzent und Rezipient vereinen sich. Was die jugendkulturelle Dimension angeht, so liegt in der Eigenschaft des zeitlichen Versatzes ein großes Potential für Provokationen, für Unerlaubtes und Freches. Der Umstand, dass in der Abwesenheit des (bestimmten oder unbestimmten) Adressaten mit diesem Kontakt aufgenommen werden kann, ist entscheidend dafür, nicht ertappt zu werden, in der zeitlichen Verzögerung zu verharren und eben genau darin geschützt zu sein. Die Spur ist somit Ausdruck des Entzugs seines Urhebers. Er ist geschützt und fern. Es ist nur noch die Spur da, nicht mehr der Urheber selbst.

Als Zeuge aber gibt die Spur nicht die vergangene Aktivität oder Bewegung wieder, sie bezeugt lediglich die **Folge der Bewegung**. Die Spur ist die Hohlform, die Konsequenz der Bewegung. Da sie aber die „Folge“ ist, ist sie immer Vergangenheit, kann nie in die Gegenwart ihres verursachenden Objekts eintreten. Solange man eine Folge von etwas betrachtet, betrachtet man ein Relikt, ein Zurückgelassenes. Die Spur vergegenwärtigt nie real. Selbst wenn man ein Objekt beim Vollzug des Spurenhinterlassens entdecken würde, wie beispielsweise der Jäger ein gesuchtes Tier entdeckt, so erblickt man die Spur immer erst in dem Moment, an dem sich das Objekt bereits weiterbewegt, an dem es den Fuß hebt und sich graduell von der erst dann in Erscheinung tretenden Spur entfernt. Die Spur ist immer **vergangen**. Die Spur macht die Abwesenheit sichtbar. Ohne eine Spur wäre es nicht möglich zu erkennen, dass einmal etwas anwesend war.

Richard Long, von dessen „Dusty Boots Line“ Fragen zum Verhältnis von Spur und Weg ausgingen, nennt sein Gebilde allerdings nicht Spur, sondern Linie. In der Tat verbindet auch eine Linie zwei Orte. Besteht eine Möglichkeit Spur und Linie zu unterscheiden und wenn ja, welche? Das nächste Kapitel wird sich solcher Fragen annehmen.

2.5 Das Verhältnis von Spur und Linie

In der Absicht, weitere Bestimmungsmerkmale der Spur herauszudestillieren, wird nun mit der Frage nach dem Verhältnis von Spur und Linie fortgefahren. Ich setze noch einmal etymologisch ein. Kluge (2002) weist darauf hin, dass es sich beim Wort Linie um eine Entlehnung aus dem lateinischen „Linea“ handelt, was soviel wie „Leine“ bedeutet. Neben „Leine“ meint das lateinische auch „Schnur“, bzw. „eine mit einer Schnur gezogene Gerade“ (Duden 2005). Das uns geläufige Handwerkszeug „Lineal“ nimmt diese Eigenschaften in sich auf und vermittelt wesentliche Eigenschaften der Linie. Sowohl die gespannte Schnur als auch das Lineal weisen auf eine Gerade durch zwei Punkte hin, die in einer Dimension (Länge) variabel ist, sich nicht aber auf eine zweite Dimension ausdehnt. Bezeichnet dann die Linie schlicht eine gerade Strecke, welche zwei Punkte miteinander verbindet, während die Spur Richtungswechsel einschließt? Man betrachte dazu die folgenden Abbildungen von Linien:



Abbildung 27: Liniennetzplan VVS Stuttgart

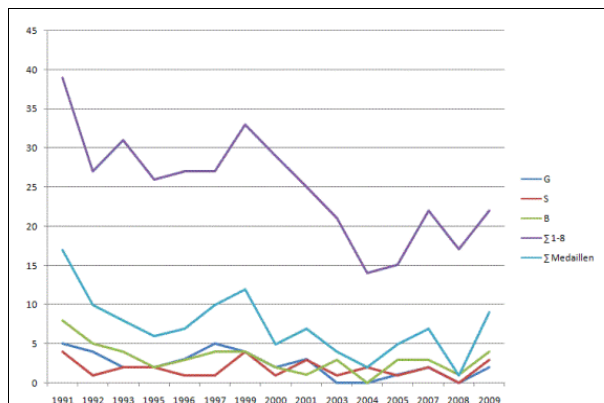


Abbildung 28: Liniendiagramm

Die Abbildungen haben etwas zum Inhalt, was man nach wie vor eher der Kategorie Linie als der Kategorie Spur zurechnen möchte. Eine Linie kann offensichtlich durchaus Richtungswechsel aufweisen. Eine Linie scheint nicht einzig durch eine Strecke bestimmt zu sein, die durch zwei Punkte geht. Es sind ebenso Richtungswechsel in Form von Zacken oder Kurven möglich, welche die Linie aus ihrer Eindimensionalität in einen zweidimensionalen Linienbegriff erweitern. In Richtungswechseln scheint eher eine Gemeinsamkeit von Linie und Spur begründet zu liegen. Ebenso gehen sowohl Linie als auch Spur aus einem Punkt hervor, sind eine zeitliche wie auch räumliche Fortsetzung desselben. Beides sind Verbindungen zwischen zwei Orten mittels vieler kleiner „verschmolzener“ serieller Punkte. Ich frage also weiter nach einer Unterscheidung von Linie und Spur und kontrastiere die Linienbilder mit Bildern von Spuren:



Abbildung 29: Spurenlegen auf einem Schulhof in Stuttgart

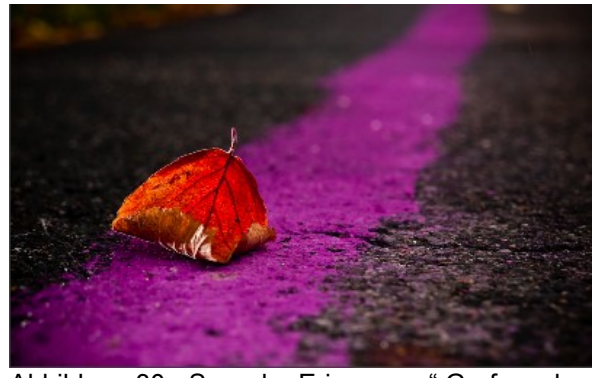


Abbildung 30: „Spur der Erinnerung“ Grafeneck - Stuttgart

Assoziativ wirkt die Spur (Abb. 29 + 30) auf den Betrachter wilder und auch freier als die Linie. Die Linie ist stärker im Zaum gehalten. Die Linie ist gerade nicht wild, sondern reguliert. Das Adjektiv „reguliert“ deutet auf die Existenz von Regeln hin. Welches wären dann aber die Regeln der Linie? Es sind die Regeln der Konstruktion. Konstruktiv ist bei der Linie zum Ersten die Strecke über die Länge bestimmbar, zum Zweiten der abrupte Richtungswechsel über einen klar definierten Winkel und zum Dritten die Kurve durch ihren Radius. Es lassen sich an der Linie keine formalen Merkmale über dieses Regelwerk der Konstruktion hinaus auffinden. Die Spur ist dagegen **nicht (technisch) konstruiert**, sie ist **frei, wild**, eher **organisch gewachsen** als künstlich-konstruktiv hervorgebracht. Die Spur hat darüber hinaus einen Duktus, sie hat haptische Eigenschaften im Gegensatz zur neutraler wirkenden Linie. In dem Maße, in dem die Richtungswechsel der Spur nicht mittels Lineal und Zirkel konstruierbar sind, sind sie auch **unberechenbar** im wahrsten Wortsinne. Das Unberechenbare lässt sich auch als Diskontinuität fassen. Zwar hat auch die Linie variable Verläufe wie Richtungswechsel (in Form von Zacken und Kurven) oder Variationen der Länge von Strecken, aber es sind berechenbare Variationen. Um welche Formen von **Diskontinuitäten** handelt es sich bei der Spur? Welche formalen Eigenschaften der Abweichung vom Regelhafte der Linie zeigen sich?

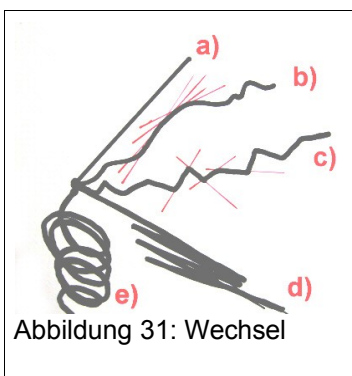
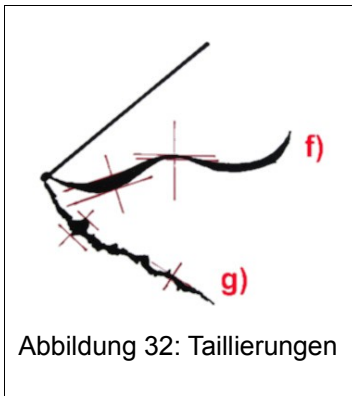


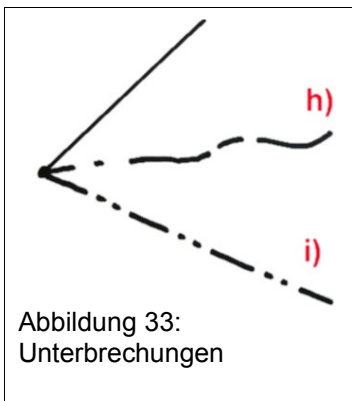
Abbildung 31: Wechsel

- Wie die Linie so kann sich auch die Spur in die zweite Dimension ausdehnen. Dafür verlangt es nach Richtungswechseln. Diese **Richtungswechsel** (Abb. 31) können in Form von **Kurven** (b) oder **Zacken** (c) auftreten. Entscheidend ist, dass die Kurven und Zacken der Spur keinen eindeutigen Vorgaben von Radien oder Winkelangaben folgen. Sie sind unregelmäßig. Eine häufig auftretende Sonderform von

Kurven und Zacken sind **Wiederholungen**. Gemeint sind sowohl sich zackig wiederholende Bewegungen (d) als auch runde Kreisbewegungen (e).



▪ Die Spur kann im Gegensatz zur Linie über Varianzen in der Querausdehnung verfügen. Solche Varianzen werden als **Taillierung** gefasst (Abb.31). Diese Eigenart kann in dynamischen (f) oder abrupten (g) Verläufen der „Spurstärke“ vorgefunden werden. Die Linie meint dagegen (vor allem im mathematischen Kontext) ein geometrisches Gebilde ohne innere Querausdehnung (vgl. Duden 2005)



▪ Auch ein Gebilde, das durch Abbrüche bzw. **Unterbrechungen** (Abb.33) charakterisiert ist, wird Spur genannt. Sie kann also auch aus mehreren Punkten und Linien hintereinander bestehen. Die Linie dagegen meint ein zusammenhängendes Gebilde (vgl. Duden 2005). Hätte eine Linie Unterbrechungen, so würde man von mehreren – mehr oder weniger isolierten - Linien sprechen. In Zusammenhang mit den Unterbrechungen als eine Form der Diskontinuität der

Spur kann das Öffnen ein **serielles Moment** (h,i) und als Sonderform des Seriellen auch eine **Rhythmisierung** (i) vorgefunden werden.

Selbstverständlich trifft man in der Spur aber meist auf Mischformen der genannten formalen Aspekte. Auch bedeutet die Zuordnung des Kontinuierlichen zur Linie keineswegs, dass die Spur auf das Diskontinuierliche beschränkt wäre. Die Spur kann *ebenso* aus **Kontinuitäten** bestehen, aber eben nicht *ausschließlich*, sonst handelte es sich um eine Linie.

In dem erwähnten Merkmal des Seriellen und der Rhythmisierung begegnet uns erneut der Aspekt des Zeitlichen, welcher oben schon thematisiert wurde. Die **Darstellung eines Zeitverlaufs** ist eine zwingende Eigenschaft der Spur, nicht aber der Linie. Man spricht auch dann von Linie, wenn in einem Druckverfahren eine Strecke plötzlich entsteht. Die Linie kann, muss also nicht prozesshaft hervorgebracht worden sein. Selbst dort jedoch, wo die Linie prozesshaft hervorgebracht worden ist, ist die Prozesshaftigkeit der Entstehung nicht sichtbar. All die Eigenschaften, die auf die Entstehung schließen lassen, sind vielmehr diskontinuierliche Eigenschaften der Spur. Die Linie ist aufs Äußerste reduziert, perfektioniert, retuschiert, steril. Sie ist gewollt, intendiert, reißbrettartig

konstruiert. Ganz anders die Spur. Diese ist spontan und beiläufig, zeugt von Entstehungs- und Bearbeitungsspuren des Materials. In dem Maße aber, in dem die Spur etwas verrät über ihre Entstehung, in dem Maße liegen Informationen in ihr verborgen. Welcher Art können solche Informationen sein?

Dazu soll noch einmal der verirrte Reisende von Jean Dubuffet betrachtet werden. Man möchte meinen, es gelänge Dubuffet in den Spuren Informationen über **affektive Anteile** bzw. **Befindlichkeiten** auszudrücken. Dieser Eindruck soll etwas konkretisiert werden. Es fällt auf, dass an der Spur im Gegensatz zur Linie die **Geschwindigkeit** ihrer Produktion sichtbar werden kann. Es ist in vielen Fällen durchaus möglich zu unterscheiden, ob eine Spur schnell oder langsam hervorgebracht wurde. Des Weiteren lässt sich das **Maß der Krafteinwirkung** feststellen. So ist es möglich, tiefe von flachen Eindrücken oder auch dünne, transparente von breiten, deckenden (Pinsel)Strichen zu unterscheiden. Allerdings immer nur auf Basis des Wissens um die Variationsmöglichkeiten und Auswirkungen des Werkzeugs auf dem Untergrund. Diese Variationsmöglichkeiten (tief/flach, schmal/breit etc.) lassen sich deshalb bestimmen, weil die Spur diskontinuierliche Taillierungen aufweist. Über die Geschwindigkeit und das Maß der Krafteinwirkung hinaus lässt sich so etwas wie **Impulsivität** erschließen. Die Impulsivität, also die Frage wie heftig bzw. zögerlich die Spur entstand, erschließt sich aus der Kombination von Geschwindigkeit und Krafteinwirkung. So zeugt ein schneller Gestus unter geringem Kraftaufwand von einer gewissen Lebendigkeit und Leichtigkeit. Eine unter großer Krafteinwirkung schnell hervorgebrachte Spur wird dagegen eher mit Heftigkeit, Extroversion oder gar Aggression konnotiert. Kombiniert man eine langsame Geste mit wenig Kraft, so wirkt es tendenziell entspannt oder gehemmt. Kombiniert man sie mit viel Kraftaufwand, so wirkt die Spur eher verkrampft-aggressiv oder konzentriert.

Darüber hinaus lassen sich noch andere Faktoren beobachten. So ist es ein Unterschied, ob bestimmte Stellen der Spur unter wiederholtem Gekritzeln hervorgebracht wurden oder ob eine Spur in einer einmaligen Bewegung in einer Richtung entstand. Entsprechend redet man von einer mehr oder weniger starken **Betonung** der betreffenden Stelle. Auch ob die Richtungswechsel der Spur durch eckige oder runde Bewegungen geprägt sind, gibt Aufschluss über etwas, das man „**Tonus**“ nennen könnte. Gemeint ist das Maß der Verkrampfung oder Entspannung, der Spannungszustand beim Vollzug der Bewegung. Zudem lassen auch **Größe und Position der Spur** auf dem Untergrund unterschiedliche Hypothesen zu. Es lässt sich dabei beispielsweise unterscheiden, ob das Gebilde klein in

der Ecke platziert wurde oder ob es groß im Zentrum des bildtragenden Mediums steht. Darüber hinaus wäre noch das **Verhältnis zu anderen Spuren** zu thematisieren. Überschreibt und deckt die Spur in dominanter Weise andere Spuren oder verhält sie sich „schüchtern“ bzw. angepasst, indem sie nur den Raum neben anderen Spuren für sich beansprucht? Man sieht, aus der Spur sprechen vielfältige Informationen, die dennoch aber nicht alle Interpretationen zulassen und gleichzeitig immer auch die Grenzen des Verstehbaren vor Augen führen. Die Analyse solcher Impressionen bleibt graduell vage, die Erkenntnismöglichkeit unvollständig.

Ähnliche Beobachtungen ließen sich auch bei der bereits erwähnten Drip-Painting-Aktion mit autistischen Kindern der ersten Jahrgangsstufe machen. Das malerische Tun veranlasste diese zu vielfältigen Bewegungen. Sie liefen im Kreis, drehten sich um die eigene Achse, liefen schnell oder langsam, erzeugten dichte Spuren oder auch lose Reihungen von Tropfen. Dann blieben sie wieder stehen und ließen die Farbe lange Zeit auf einen Punkt tropfen. Diese Einflüsse und Bedingungen der Herstellung lassen sich in der Struktur und Eigenart der Spuren auch später wiederfinden. Die Spur eines impulsiven Jungen der Gruppe mit diagnostizierter ADHS¹⁹ unterscheidet sich von der Spur eines anderen Jungen, der in hohem Maße apathisch ist und depressiv wirkt. Das bedeutet, man kann in der Spur etwas erkennen, das nicht explizit motiviert visualisiert wurde. Die Spur enthält mehr Information als sie vordergründig zeigt. Gleichzeitig hat sie aber ihre Grenzen und kann über vieles keine Aussage machen. In jedem Fall erfordert eine derartige Analyse der Spur eine eingehende Beschäftigung mit dem jeweiligen Themenbereich. Es handelt sich dabei nicht um Zeichen, welche mittels eines gesellschaftlich geteilten, konventionalisierten Schlüssels zu decodieren wären.

Auch der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut M. Günter bezieht derartige Informationen mit ein, wenn er ausgehend von der Interaktion mit den Kindern in Verknüpfung mit deren Squiggle-Zeichnungen Hypothesen über ihre innere Themen erstellt. Er schreibt: *„Es ist (...) durchaus interessant, zu sehen, wie ein Kind malt, ob es ganz dünne, zarte Striche macht, die kaum auf dem Blatt zu sehen sind, oder dicke, starke Striche, ob es so aufdrückt dass das Blatt zerreißt, ob es hektisch und wild malt, oder ob es sehr langsam und bedächtig seine Striche zu Papier bringt. Es ist manchmal auch aufschlussreich zu beobachten, ob das Kind das ganze Blatt verwendet und ausfüllt, oder ob es sich auf eine kleine Ecke beschränkt, ob es sich beim Zeichnen entfaltet oder*

19 Außerhalb der Schulzeiten, also auch während der Drip-Painting-Aktion ohne Medikation

zurückzieht, ob es wagt meine Striche zu verändern, zu korrigieren oder zu übermalen, oder ob es ängstlich darauf bedacht ist, sich meinem Duktus anzupassen. All dies fließt in meine Wahrnehmungen und Phantasien über das Kind und sein Innenleben ein und kann im Einzelfall wichtige Hinweise geben“ (Günter 2003 S.44). Das soll nun nicht bedeuten, dass bestimmte affektive Zustände präzise an Hand von Spuren abgelesen oder zugeordnet werden könnten. Nichtsdestotrotz lassen sich aber Tendenzen emotionaler Befindlichkeiten vermuten. Es kann so etwas wie ein affektiver Anteil in der Spur entdeckt werden. In der Regel wird aber die Spur vom Menschen nicht absichtsvoll genutzt um Emotionales auszudrücken. Die Spur ist ja meist gerade das beiläufige, wenig intendierte. Man drückt sich mittels der Spur nicht bewusst aus. Dafür gäbe es sehr viel geeignetere Mittel wie Sprache, Symbole oder andere Artefakte kulturell geteilter Information. Die Spur ist eher ein unabsichtlich erzeugtes Relikt der Affekte, das i.d.R. nicht dem Wunsch folgt, sich mitteilen zu wollen²⁰. Dafür ist die Spur auch ungeeignet. Das weckt das Interesse für die Spur aber umso mehr, da sie Ausdruck im Sinne eines „*sinnverleihenden Aktes*“ (Husserl 1980 S.23) zwar nicht intendiert, aber doch Inhalte transportieren kann.

Gleichwohl kann die Spur in künstlerischen Arbeiten durchaus genutzt werden, um psychische Befindlichkeiten und körperliche Zustände auszudrücken. Die oben dargestellten Artikulationsmöglichkeiten emotionaler Anteile der Spur (Geschwindigkeit, Impulsivität, Maß der Krafteinwirkung, Betonung...) wären dann auch die „Gestaltungsmittel“, die zur Verfügung stünden, um eine Spur in ihren Variationen hervorzubringen. Im Grunde realisiert Dubuffet das bei seinem „verirrten Reisenden“. Selbst in solchen Prozessen muss aber gewährleistet bleiben, dass die Spur nicht als etwas „Gestaltetes“ sondern als etwas unabsichtlich Gestaltendes wahrgenommen wird. Dort wo der Eindruck des Flüchtigen und Unkontrollierten verloren geht, da wird ein Gebilde auch nicht mehr als Spur wahrgenommen (vgl. die Beine der Frau in Mel Ramos' Unfinished Paintings; Abb.4). Die Spur an sich ist im wahrsten Wortsinn eher „Eindruck“ als „Ausdruck“, eher Impression als Expression.

20 Auch hier also werden wieder Fragen nach der Absichtlichkeit von Spuren, tangiert. Worauf ist das Erzeugen von Spur ausgerichtet und was transportiert sie eher beiläufig?

2.6 ***Das Verhältnis von Spur und schriftsprachlichem Symbol***

Es wurde nun schon des Öfteren Bezug genommen auf spurhafte Ausdrucksformen jugendlicher Urheber wie Kritzeleien, 'Tags' und dergleichen, welche in Form von schriftsprachlichen Zeichen erfolgten. Dabei blieb die Frage nach dem Verhältnis von Spur und schriftsprachlichem Symbol²¹ weitestgehend unberührt. Handelt es sich bei solch schriftlichen Gesten überhaupt um Spuren? Wenn ja, was daran ist Spur? Wenn nein, was ist der Unterschied von Schrift und Spur? Lässt sich diese Unterscheidung überhaupt treffen und wenn ja, lassen sich dann auch Mischformen vorfinden? Lassen sich verschiedene Anteile auseinanderdividieren? Fragen, denen nun an dieser Stelle Raum verschafft werden soll.

Zu Beginn soll dazu Bildmaterial herausgegriffen werden, welches dieses Spannungsfeld veranschaulicht und sowohl Anteile von Spur als auch von Schrift verkörpert (Abb.35). In einem weiteren Schritt wird das Objekt mit Abbildungen flankiert, welche Elemente des abgebildeten Inhalts von Abbildung 35 enthalten, sich gleichzeitig jedoch einer der beiden Kategorien von Schrift oder Spur entziehen (Abb. 34+36). Es handelt sich also um Abbildungen, die den Gegenpol der Kontroverse ausschließen. Weder hat Abbildung 34 Anteile von Schrift noch hat Abbildung 36 nach unseren bisherigen Analysen Anteile von Spur.



Abbildung 34: Holzplanke einer Parkbank nahe Jollystraße, Karlsruhe



Abbildung 35: Inschrift an der Innenverkleidung einer Bushaltestelle, Neuweiler

DAN

Abbildung 36: „Isolierte“ Buchstaben. Schriftart: Arial.

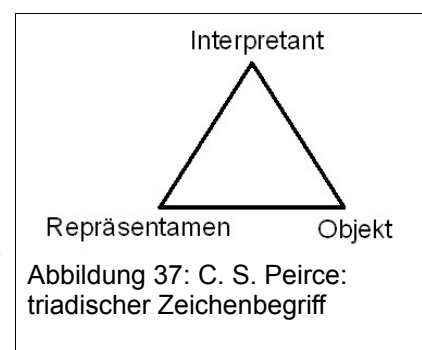
In der Gegenüberstellung von Spur und Schrift begegnen sich zwei verschiedene Formen konservierter menschlicher Gesten. Die Schrift transportiert allerdings etwas, das einer gemeinsamen Erfahrungsgrundlage verschiedener Individuen einer Gesellschaft entspricht. Sie entspricht dem Repertoire einer großen Gruppe von Menschen und ist für eine Vielzahl von Rezipienten potentiell verstehbar und entschlüsselbar. Der Schrift liegt

²¹ In Abgrenzung zum Begriffsverständnis von Ferdinand de Saussure oder Ernst Cassirer ist hier die Rede von einem Symbol im Sinne von C. S. Peirce.

ein geteilter Code zu Grunde. Der Leser selbst kann auf Basis der gleichen Gesetzmäßigkeiten eine Kommunikation über ein Objekt fortführen. Kurz: Die Schrift beruht auf Konventionen. Es besteht also eine in größerem Rahmen sozial geteilte Sinnzuschreibung zu den einzelnen Elementen (Buchstaben) und deren Form. Charles S. Peirce ordnet die Buchstaben der Schriftsprache in seiner Zeichentheorie der Kategorie der „Symbole“ zu. Das Symbol ist gekennzeichnet durch Arbitrarität und Konventionalität. Damit ist genau das eben Beschriebene gemeint: Zwischen dem Symbol und dem Gegenstand, den es bezeichnet, besteht kein natürlicher Zusammenhang im Sinn einer Ähnlichkeit oder Abbildhaftigkeit. Das Symbol ist nur deshalb zu verstehen, weil es eine Übereinkunft darüber gibt. *„Ein Symbol ist ein Zeichen, dessen zeichenkonstitutive Beschaffenheit ausschließlich in der Tatsache besteht, dass es so interpretiert werden wird“* (Peirce 1983 S.65). Die Formulierung *„dass es so interpretiert werden wird“* ist dabei so zu verstehen, dass eine Gewissheit darüber besteht, dass das verwendete Symbol von anderen Personen in seiner Bedeutung geteilt interpretiert werden wird (vgl. ebd. S.65+66). Zwischen Zeichen und bezeichnetem Objekt besteht eine willkürliche, aber sozial festgelegte Beziehung.

Die Spur hingegen entbehrt einer solchen gemeinsamen Erfahrungsgrundlage. Sie wirkt **rätselhaft**, ist eher das **Unverständene**. Die Spur ist das „Nicht-geteilte“, ist nicht auf Basis gemeinsamer Aushandlungen lesbar. Zwar spricht man im Kontext der Spur vom „Spurenlesen“, dieses „lesen“ meint aber eher das Deuten und Verfolgen einer Fährte. Es besteht schlicht **kein gesellschaftlich geteilter Code zur Entschlüsselung**. Spur ist das **Fehlen von Konvention**. Entsprechend kann man im Gegensatz zur Schrift, wenn überhaupt, dann auch nur in sehr eingeschränktem Maße von Kommunikation sprechen. Spur steht für die einseitige, monodirektionale Form der Mitteilung, wie sie am Ende von Kapitel 2.4.2 herausgestrichen wurde. Der Urheber ist immer vergangen und wird i.d.R. nicht auf den Leser reagieren. Schrift ist dagegen ein Mittel der Kommunikation, welches in wechselseitigen Interaktionen genutzt werden kann.

Schrift kann unter anderem deshalb in wechselseitiger Kommunikation genutzt werden, weil die Schrift ein Objekt hat, auf das sie sich bezieht. Damit bewegen wir uns in einem dreipoligen Feld zwischen „Objekt“, „Repräsentamen“ und „Interpretant“, das von Peirce als „triadischer Zeichenbegriff“ aufgespannt wurde (vgl. Peirce 1983 S.64).



Objekt meint dabei das Referenzobjekt, auf das sich das Zeichen (hier die Schrift) bezieht; gewissermaßen der Zeicheninhalt bzw. der bezeichnete Gegenstand. Also beispielsweise die Person „Daniel“, für die das Zeichen „DAN“ stehen könnte. *Repräsentamen* dagegen meint den Zeichenträger, also Zeichenausdruck und Form; die formale Gestalt des Zeichens, welches das Objekt bezeichnet. Hier also die Buchstaben und ihre Abfolge. Drittens ist der Zeichenbegriff jedoch auch abhängig von der Interpretation bzw. der Bedeutung, die dem Zeichen zugesprochen wird. Ein Zeichen wird erst dort zum Zeichen, wo es vom *Interpretant* als solches gelesen wird, auch wenn dazu eine Materialität des Objekts vorausgehen muss. Für Peirce bestehen Zeichenprozesse also im dreigliedrigen Zusammenwirken von Objekt, Zeichen und Interpretation (vgl. ebd.). Bei der Spur, wie sie oben in Abbildung 34 vorgefunden wird, fällt die Bestimmung eines solchen Objekts schwer. Entsprechend wirkt die Spur **rätselhaft**, ist eher **das Unverständene**, welches sich gegen das schnelle Erschließen wehrt, so sie denn überhaupt erschlossen werden kann. Die Spur ist ein „Geheimnis“, das erstens erkannt (aufge-spür-t) und zweitens entschlüsselt (ausge-spür-t) werden muss. Letzteres ist des Öfteren nicht einmal möglich. Denn was sollte das Referenzobjekt bzw. der Zeicheninhalt der oben in Abbildung 34 dargestellten Spur sein? Das Objekt eines Hufabdruckes wäre beispielsweise der Hirsch etc. Was aber ist das Objekt der Spur oben? Wodurch wurde sie erzeugt? Durch eine Münze, einen Schlüssel, oder gar eine Krallen? Ist sie menschlichen oder tierischen Ursprungs? Die Spur muss nicht, aber sie **kann** ihre **zeichentheoretische Referenz verlieren**. In der rezeptiven Perspektive auf die Spur, kann sich das Objekt der Spur dem Interpretant graduell entziehen und unterliegt dann dessen **interpretativer Spekulation und Deutung**, ist in diesem Sinne bedeutungslos. Während beispielsweise die Spur als Hufabdruck noch etwas bezeichnete, bezeichnet die Spur im Extremfall nicht einmal mehr. Sie verweist dann nur noch auf sich selbst. Sie *ist* dann einfach, ist zweckfrei. Die Spur ist nicht auf Kommunikation, im Sinne eines Austauschs von Informationen zwischen zwei oder mehreren Personen hin ausgerichtet. Dennoch können dort, wo die Spur mehr ist als reine Selbstbezüglichkeit, Informationen in ihr gelesen werden, was vor allem für den Kriminologen und den Jäger von großer Bedeutung ist. Es handelt sich aber um Informationen, die nicht einer semantisch angereicherten Kommunikation dienen, sondern einer Vielfalt von Spekulationen durch den Spurenleser unterliegen.

*

Es war nun die Rede davon, dass bei der Spur nur in sehr eingeschränktem Maße von Kommunikation gesprochen werden kann. Spur steht für die einseitige, monodirektionale Form der Mitteilung. Welche Formen kann ein quasi-kommunikatives Verhältnis von Spur zu Spur annehmen?

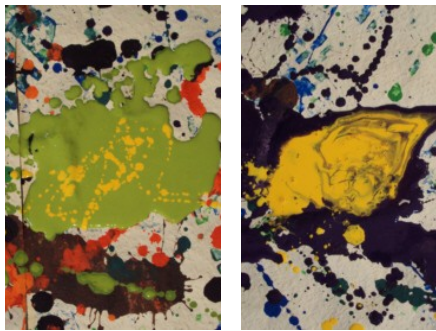


Abbildung 38: Überlagerung von Spuren im Drip-Painting

Abbildung 38 hat das Verhältnis verschiedener Spuren zum Gegenstand. Es handelt sich erneut um Ausschnitte aus dem von Kindern erstellten Drip-Painting. Bei der Beobachtung der Kinder war ausgesprochen auffällig, wie sehr einige entzückt waren von der Möglichkeit, ihre Farbspuren auf bestehende Farbkleckse zu tropfen. Es handelt sich dabei um eine Reaktion auf andere, bereits bestehende Spuren. Das **Überlagern** von alten Spuren ist Ausdruck einer einseitigen Kommunikation. Diese

„Reaktion“ auf andere Spuren lässt sich auch an anderer Stelle wiederfinden. Beispielsweise im 'Tag' (Abb. 39). In der Überlagerung drückt sich ein dominantes Verhältnis über eine bestehende Spur aus. Unter Graffitiwritern gilt es als eine Beleidigung eine fremde Spur zu überlagern. Es gilt als unehrenhaft ein „Piece“ zu überschreiben. Bezüglich der 'Tags' kann es zu einem Ausdruck territorialer Bandenkonflikte werden. Hier kann sich die Spur, so sie innerhalb „feindlich besetzter Gebiete“ platziert wird, als provokante Grenzüberschreitung manifestieren. Wie bereits erwähnt, ist Kommunikation aufgrund der fehlenden unmittelbaren Wechselseitigkeit kein adäquates Wort, um das Gemeinte auszudrücken. Es handelt sich eher um eine Form der **Korrespondenz**. Dabei ist immer erkennbar, in welcher Reihenfolge überlagert wurde. Diese Reihenfolge lässt sich auch nachträglich rekonstruieren. Bei exakter Einhaltung einer alten Spur lässt sich beim Überlagern auch eine alte Spur vernichten. Geht man den exakt gleichen Weg nach, so löscht man die alte Spur durch die neue aus. Dort, wo Spuren sich überlagernd begegnen, ohne sich auszulöschen, entsteht immer ein Kreuz.



Abbildung 39: Überlagerung von Spuren beim 'Tag'; Karlsruhe



Abbildung 40: Anselm Kiefer: Wege: Märkischer Sand, 1980. (Überlagerung und Bezugnahme)

Neben der Überlagerung findet man jedoch auch eine weitere Form der Korrespondenz vor. Spuren können auch Bezug aufeinander nehmen. Beispielsweise überlagern die erdfarbenen Spuren in Kiefers Werk (Abb. 40) einerseits die Spuren des fotografischen Untergrunds, andererseits nehmen sie aber auch Bezug auf Formen, die sie nicht zwingend überlagern. Hier die Landschaftsform, die

Richtung der Saatzeilen sowie der Furchen. Diese Form der **Bezugnahme** findet dadurch statt, dass die Spur Merkmale und Elemente aufnimmt, die in der vorhergehenden Spur zu erkennen sind. Etwa die gleiche Richtung, ähnliche Richtungswechsel, das gleiche Thema, örtliche Nähe, farbliche Ähnlichkeit oder die gleiche Form. Auch hier lassen sich Entsprechungen in Spuren jugendlicher Urheber auffinden (Abb. 41).

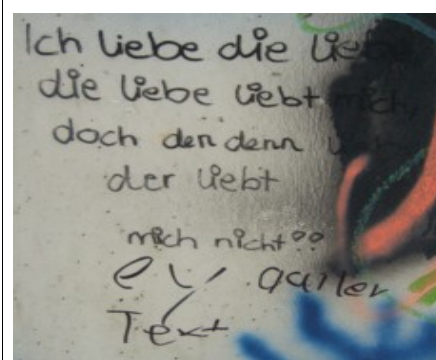
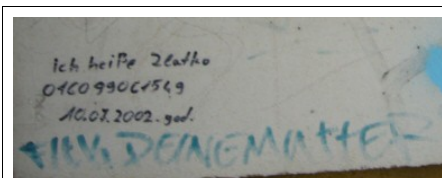


Abbildung 41: Bezugnahme. Heinrich-Klotz-Anlage, Karlsruhe

Sowohl bei Kiefer als auch bei den Kommentaren in den Abbildung jugendkultureller Spuren wird deutlich, dass etwas, das früher einmal eine aktuelle Spur war, durch eine Überlagerung derselben oder ein Bezugnahme darauf, mit einer neuen Spur aktualisiert und erneut zum Thema gemacht werden kann. So holt Kiefer durch die Bearbeitung eines alten Fotos die Vergangenheit in die Gegenwart und schafft ein Geschichtsbewusstsein durch das Aufgreifen alter Spuren in einer neuen Spur. Antoni Tàpies bedient sich

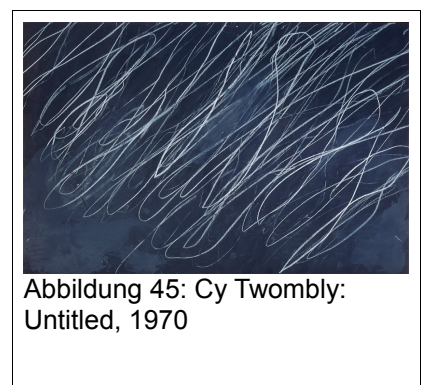
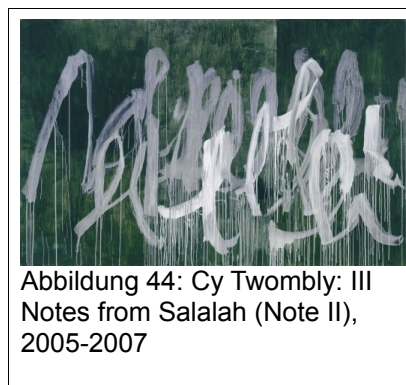
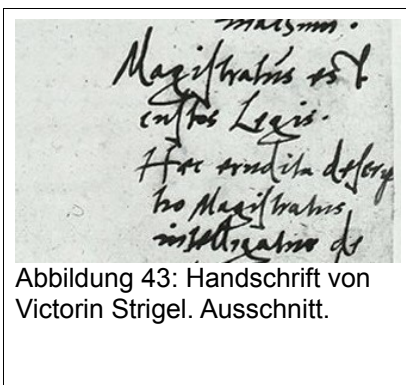


Abbildung 42: Antoni Tàpies: „Inscripcions i quatre barres damunt arpillera“, 1971

ähnlicher Mittel, wenn er geschichtsträchtige Daten und Namen aufnimmt, sie in den Bildgrund einkratzt oder aufmalt und sich selbst namentlich in diese Abfolgen einreicht. So zum Beispiel in „Inscripcions i quatre barres damunt arpillera“ 1971. Solche Formen des Umgangs mit alten Spuren, seien sie wörtlich oder bildlich, sind ihrem Wesen nach **Zitate**. Man kann auf alte Spuren Bezug nehmen, indem man sie zitiert, also getreu wiederholt, aber in einen anderen Kontext setzt.

*

Entsprechend der Zuordnung zur Kategorie der Symbole und den damit verbundenen Eigenschaften kann die Schrift als eine kulturell hervorgebrachte Errungenschaft bezeichnet werden. Das bedeutet im Einzelnen, dass sie einen gewissen Abstraktionsgrad beinhaltet, einer geregelten Systematik unterliegt und entsprechend das Ergebnis eines langen sozialen Aushandlungsprozesses ist. Die Schrift hat eine Entwicklung durchlaufen, ist im Vergleich zur Spur alles andere als basal. Lange bevor ein Kleinkind schreiben kann, kann es bereits Spuren hinterlassen. Die Spur unterliegt keinem ausformulierten Bildungsprozess. Schrift hingegen ist eine kulturell hervorgebrachte Technik, also etwas in sozialer Auseinandersetzung entwickeltes und muss ganz bewusst anhand ihrer Regeln erlernt werden. Spuren dagegen werden sogar von Tieren hinterlassen. Vom Menschen werden sie **nicht explizit erlernt**, sind eher eine intuitive Folge aus motorischen Möglichkeiten. Die Spur ist sehr viel ursprünglicher, ist **keine kultivierte Errungenschaft**. Die Fähigkeit zum Hinterlassen von Spur scheint eher eine Voraussetzung für die Entwicklung eines schriftsprachlichen Systems zu sein. Die Verschriftlichung der Sprache folgt festen Regeln und grammatikalischen Grundsätzen, entspricht also einer Logik. Auch die Spur weist zwar eine gewisse Logik auf (siehe formale Merkmale), unterliegt aber im Gegensatz zur Schrift keinen strengen Regeln, **keiner Systematik**. Sie ist so gesehen „anarchisch“, **freier, wilder**. Während die Spur, wie oben beobachtet wurde, gerade über Ihre Diskontinuitäten charakterisiert werden kann, unterliegt die Schrift definierten Regeln der Kontinuität und Gleichförmigkeit. Verliert die Schrift diese Eigenschaften in einem zu hohen Maße, wie etwa bei einer unleserlichen Handschrift, so verliert sie auch ihre Eigenart als Schrift. Sie ist dann irgendwann nicht mehr nach den vereinbarten Konventionen entschlüsselbar. Hierzu ein Beispiel, welches eine Verschiebung zwischen Schrift und Spur auf einem Kontinuum verdeutlicht:



Die Handschrift ist an sich ein gutes Beispiel für den Zusammenfall von Spur und Schrift. Schon in der Handschrift von V. Striegel (Abb. 43) sind einzelne Wörter bereits kaum mehr zu entschlüsseln. Das heißt, unser Wissen um Regeln, die uns bekannte Systematik der Schrift, lässt sich nicht mehr auf diese Gesten anwenden. Die Kommunikation bricht ab, es findet keine Transaktion von Inhalten mehr statt. Das Geschriebene verschließt sich zusehendes in sich selbst, tritt aus der Gegenseitigkeit heraus. Diese Tendenz steigert sich in Cy Twomblys „Note II“ (Abb. 44). Noch ertappt man sich bei dem Versuch, die Spuren zu entschlüsseln, doch man merkt bald, dass sie sich schon zu weit von der Schrift entfernt haben. Abbildung 45 steigert das noch weiter. Übrig bleibt lediglich die Spur als Zeugnis einer Bewegung. Verloren geht der einst noch in der Handschrift transportierte Inhalt und Ausdruck. Schrift ermöglicht es, Inhalte in ganz besonders feiner Weise auszudrücken. Die Poesie macht sich dies anschaulich zu Nutze. Ihrem Ausdruck gemäß ist Schrift zumeist auch motiviert erzeugt. Schrift ist gewollt, hat eine Absicht, die sie verfolgt. Die Spur dagegen ist tendenziell **nebensächlich**, **unreflektiert** und **spontan**. Sie ist nicht explizit mit Bedeutung versehen wie die Schrift. Die Spur ist weitestgehend losgelöst vom Ausdruck. So scheint es, als bliebe in der Spur das an sich „Sinnlose“ zurück, da der Sinn in Bezug auf Ausdruck, Information oder Kommunikation wegfällt. Der Spur den Sinn abzusprechen ginge sicherlich zu weit. Adäquater wäre es zu sagen, dass die Spur vom Zweck der Mitteilung befreit ist. Sie ist **zweckfrei**. Somit auch **unbefangen**, **jenseits kultureller Zwänge**, **nicht rational**, **nicht verwertbar**, **nicht den Gesetzen der Rentabilität oder Wirtschaftlichkeit entsprechend**. Damit sind wiederum Eigenarten angesprochen, die man dem kindlichen Spiel zuschreibt. Man fragt sich: Was soll das? Was, wenn es gerade das soll: Das „Nicht-sollen“?

*

Die Schrift in der Abbildung „DAN“ oben (Abb. 36) war gewollt in der Schriftart Arial gehalten, um die Reduktion an stilistischer Überformung auf ein Minimum zu gewährleisten. In der Handschrift (Abb. 43) nehmen die spurhaften Anteile die Funktion der Stilisierung ein. Die Handschrift bekommt einen eigenen Charakter, eine individuelle Formung, die im Gegensatz zu den Grundregeln der Schrift an sich gerade nicht konventionalisiert ist. Nur deshalb, weil sie eine individuelle Formung hat, die nicht sozial geteilt ist, kann eine handschriftliche Unterschrift dann auch eine Identifizierungsfunktion

haben. Der Schwung der Handschrift bzw. der Unterschrift unterliegt zwar einer Regelmäßigkeit, aber diese Form der Kontinuität bleibt auf das Individuum begrenzt. In dem Maße, in dem die Spur hier das nicht gesellschaftlich Geteilte ist, ist sie **das Individuelle**. Ist die Spur so betrachtet immer ein (einzigartiges) **Original**? Tatsächlich werden sowohl Unterschriften als auch die gar nicht weit davon entfernten 'Tags' lange eingeübt, bis man zu einem persönlichen Stil findet. Beim 'Tag' tritt der Inhalt der Schrift weit hinter die stilistische Formung zurück. Die Spur markiert hier das Persönliche. Die Kopplung von Individualität bzw. Originalität und Spur macht dieselbe auch in der Kriminalistik relevant. Wäre die Spur etwas Konventionelles, etwas sozial Geteiltes, so wäre der investigative Akt vergebens. Er würde ebenso in einer diffusen gesellschaftlichen Allgemeinheit enden, in der er begonnen hat. Eine Unterschrift, ein Fingerabdruck oder eine DNA-Spur dagegen erlauben eine Zuordnung zur Person, da sie keiner Konvention oder Vereinheitlichung unterliegen. Ist die Spur etwas Persönliches? Aufgrund ihrer Diskontinuitäten lässt sie sich jedenfalls nicht einfach imitieren wie eine konstruierte, regelmäßige, gesetzmäßige Zeichnung.

Es soll nun noch ein weiteres Gebilde im Schnittfeld von Schrift und Spur zur Diskussion gestellt werden (Abb. 47). Wieder wird es zu beiden Seiten mit Bildern flankiert, die eine Variation der Merkmale, bzw. eine gedankliche Zerlegung unterstützen sollen, um das jeweils Invariante herauszuarbeiten.



Abbildung 46: Ausschnitt aus Dubuffet: Der verirrte Reisende.

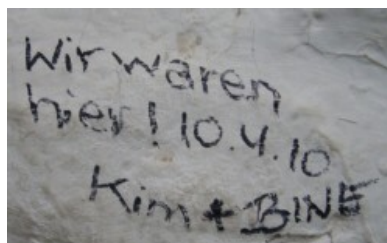


Abbildung 47: Inschrift Turmberg, Karlsruhe

Wir waren
hier! 10.4.10
Kim + BINE

Abbildung 48: "Isolierter" Text. Schriftart Arial

Es wurde bereits herausgestellt, dass die Handschrift, wie sie beispielsweise in Abbildung 47 zu sehen ist, neben Anteilen des Symbols (Buchstaben) auch Anteile von Spur in sich trägt. Es ist hier also notwendig, im mittleren Bild die Schrift (als konventionalisiertes Zeichen) von der Spur zu trennen. Was daran bisher als Spur betrachtet wurde, sind die formalen Aspekte des Artefakts, wie sie auch in Dubuffets Spuren des Reisenden vorzufinden waren (Abb. 46). Die formalen Merkmale wurden im Wesentlichen in der

Gegenüberstellung mit der Linie herausgearbeitet (Diskontinuierliche Richtungswechsel in Form von Kurven und Zacken, Taillierung als variierende Querausdehnung, Wiederholungen, Unterbrechungen usw.). Aber ist es nicht so, dass neben den formalen Aspekten in dem Zeugnis von Kim und Bine (Abb. 47) auch die gegebene Information der Zeichen als eine Spur betrachtet wird? Und zwar deshalb, weil der Text als solcher ein Anzeichen für einen in der Vergangenheit liegenden Vorgang ist. Eher im Sinn einer Momentaufnahme, eines metaphorischen „Fußabdrucks“ in einem biografischen Verlauf. Kim und Bine waren hier, sind jetzt woanders, und es ließe sich evtl. für einen Mitwissenden investigativ²² nachverfolgen, wo sie davor waren und wo die beiden danach hingegangen sind. So gesehen ist hier das reine Zeichen (Abb.48) jenseits seiner formal an eine Spur erinnernden Aspekte auch eine Spur aus dem Leben von Kim und Bine. Selbst die sterilen Buchstabenfolgen, die formal keine Eigenschaften der Spur an sich haben, können, sofern sich an sie ein biografischer Weg anknüpft, zu einer Spur werden. Derselbe Text in denselben Lettern, abgedruckt im Fließtext einer Zeitung, wäre dagegen keine Spur, da sich aufgrund einer fehlenden Ortskopplung an ihn kein biografischer Weg anknüpfen würde. Es handelt sich in Bild 47 also in doppelter Hinsicht um eine Spur. Wenn man dieses Bild auf seine spurhaften Eigenschaften befragte, wäre das zu unterscheiden. Zum einen die Spur im **Sinn einer formalen äußeren Einwirkung auf den Untergrund** (die konkrete geritzte Spur auf dem Putz) und zum anderen die Spur im **biografisch-investigativen Sinn** (Das ganze Gebilde als eine Art „Fußabdruck“ innerhalb eines biografischen Verlaufs). Hier kreuzen sich also zwei Dimensionen von Spur in einem Objekt. Wohlgemerkt unterschiedliche Dimensionen, nicht unterschiedliche Konzepte. Beide Dimensionen lassen sich mit den gleichen Eigenschaften analysieren. Auch die Tätowierung ist in einem solchen zweifachen Sinne eine Spur. Zum einen im metaphorisch-biografischen Sinn, indem sie genutzt wird, um von bestimmten Erfahrungen im Leben zu einem Zeitpunkt x zu zeugen, zum anderen aber auch im formalen Sinn.

22 (vgl.: vestigium = Spur)

2.7 *Das Verhältnis von Spur und Untergrund*

Dass die Spur aktiv ist, verweist uns auf die Frage nach ihrem passiven Gegenstück, gegenüber dem sich die Aktivität der Spur ausdrückt oder besser gesagt „eindrückt“. Es geht um die Frage des Verhältnisses der Spur zu ihrem Untergrund. Mit dem Untergrund ist dabei das Medium gemeint, auf welchem sich die Spur „einschreibt“.



Abbildung 49: Antoni Tàpies:
Ecriture sur le mur (Auf die Mauer
Geschriebenes), 1971

Ich beginne diese Betrachtung mit einem Blick auf ein Werk des katalanischen Malers, Bildhauers und Grafikers Antoni Tàpies aus der Sammlung Beyeler in Basel. Für Tàpies wurden Spuren (Katalanisch: „Empremtes“) zu einem zentralen Motiv seiner künstlerischen Arbeit. Kunst als Gedächtnisarchäologie, Kunst als Klangspur, als Geschichtsspur und als mystische Spur durchziehen als wesentliche Elemente sein Werk (vgl. Catoir 2003). Wie so oft, so ritzte er seine Spuren auch im Bild „Ecriture sur le mur“ (Abb. 49) in einen freskenähnlichen Untergrund aus Erde, Lehm und Ton ein. Dabei gräbt sich die Spur in den noch feuchten Untergrund hinein und wirft zu ihren Seiten hin kaum

sichtbare plastische Erhöhungen auf. Seriell begleitet durch Spuren von Hieben, die punktuell das Material verwunden. Daneben Schraffuren mit weißer und schwarzer Kohle, die den Malgrund mal kräftig überdecken, mal dezent durchscheinen lassen. Die Spur **überschreibt, verdrängt, verletzt**. Aber nicht nur hier bei Tàpies. Betrachtet man die Materialverdrängung auf der Trägerplatte einer Kaltnadelradierung oder die Deckkraft einer Farbspur, die Narbe auf der Haut oder die Ritzspur eines Schlüssels am Autolack, immer **steht die Spur zu ihrem Medium in einem Verhältnis der Macht**. Die Spur ist in ihrer Eigenart **dominant** über den Untergrund. In eine Oberfläche, und damit in etwas Bestehendes, wird etwas eingraviert. Das Verb „gravieren“ ist eine Entlehnung aus dem französischen „graver“ und bedeutet in seiner ursprünglichen Wortherkunft „ein Muster (ein-)ritzen“, eigentlich „(ein-)graben“ (Kluge 2002). In der Spur gräbt sich etwas in den Untergrund ein. Es wird etwas beschädigt, verwundet, evtl. unwiderruflich vernichtet. Es wird etwas über-malt, über-ritzt, etc. Dabei entspricht die Vorsilbe „über“ dem Gedanken der „Be-mächt-igung“ über einen Ort und einen Gegenstand. Spur ist so betrachtet immer eine Form der **Eroberung von Raum**. Zunächst einmal nur an den Stellen, an denen die

Spur den Untergrund verdrängt.

In ihrer dominanten Eigenart über einen passiven Bildgrund scheint die Spur auf den ersten Blick auch Ausdruck einer „Tätigkeit“ zu sein. Man betrachte beispielsweise die Spuren der Bearbeitung eines Sandsteinsockels durch einen Steinmetzen (Abb. 50). Tätigkeit bezieht sich auf ein menschliches Verhalten indem mittels Kraft, Willen und Richtung eine Spur



Abbildung 50: Behauener Sandsteinsockel; Karlsruhe

erzeugt wird. Sowohl der Auslösung als auch der Steuerung einer Tätigkeit liegt – folgt man der kulturhistorischen Auffassung - ein explizites Motiv zu Grunde (vgl. Leontjew 1982). Es wurde aber bereits herausgearbeitet, dass Spuren dagegen in einer großen Nähe zum Unmotivierten also Unabsichtlichen stehen. Man denke beispielsweise an eine Ölspur, die ein defektes Fahrzeug hinterlässt. Eine solche Spur ist Ausdruck einer Bewegung, nicht aber eines auf die Spur gerichteten Motivs. Passender als die Tätigkeit scheint daher zunächst der Terminus "Verhalten" zu sein, welcher auf allgemeinerer Ebene die Wechselwirkung zwischen Organismus und Umwelt thematisiert. Aber die Ausrichtung des Verhaltens kann bei der Erzeugung von Spuren wiederum ganz verschiedene Ausprägungen haben. Mag der Steinmetz sich noch in einem direkten Bezug auf seine gemeißelte Spur verhalten, so verhält sich der Fahrer des eben beschriebenen Pkws schon nicht mehr in demselben Sinn zu seiner Spur, da sie nebenbei oder gar unbemerkt entstehen kann. Auch der Begriff des Verhaltens wirft also weitere Fragen auf und kann nicht ohne weitere Untersuchungen übernommen werden.



Abbildung 51: Einfluss von Wind, Wetter und atmosphärischen Bedingungen an einem Sandsteinsockel; Karlsruhe

Nebst dieser, entzündet sich noch eine weitere Frage an den Begriffen der Tätigkeit und des Verhaltens. Beide Begriffe würden die Möglichkeit des Spurenerzeugens an Lebewesen koppeln, denn ein Dingliches ist weder tätig noch verhält es sich. Können Naturphänomene nicht auch Spuren hinterlassen? Beispielsweise Wind und Regen und atmosphärische Bedingungen, die im Laufe der Zeit Spuren auf dem Untergrund hinterlassen,

indem sie das Material angreifen und abtragen (Abb. 51). Wird der Spurenbegriff hier adäquat und treffend eingesetzt? Oder ein Stein der ins Rollen kommt und einen anderen Stein ritzt, oder eine Lawine die sich löst und eine Spur hinterlässt? Kann man das Relikt

des raumzeitlichen Verlaufs eines Naturphänomens im selben Sinne als Spur betrachten wie die Spuren die von Lebewesen hinterlassen wurden? Wenn nicht, wie müsste ein Spurbegriff beschaffen sein um dem Rechnung zu tragen? Damit sind eine Reihe von Fragen aufgeworfen, die schwerlich im Kontext bisheriger Materialanalysen zu bearbeiten sind. Sie sollen daher an späterer Stelle ihren Raum finden (siehe dazu Kapitel 3.2.6).



Abbildung 52: sog. „Karren“ einer Karstformation, Schweizer Kalkalpen

Das behindert jedoch nicht die Fortsetzung der Variationen, Kontrastierungen und Beobachtungen. Im Blick auf die zuletzt thematisierten Spuren auf den Sandsteinsockeln kann festgestellt werden, dass Spuren unter anderem durch **Abnutzung des Untergrunds** entstehen. Etwas Mächtigeres als der Untergrund beschreitet diesen und es entsteht eine Spur. Spuren, welche von einer Abnutzung des Untergrunds zeugen, lassen sich beispielsweise in Karstformationen (Abb. 52) wiederfinden. Sie weisen uns auf eine weitere Besonderheit der Spur hin. Wir sehen hier durch das Abfließen von Wasser erzeugte Hohlformen, sogenannte

„Karren“. Was hier Spur ist, ist analog zu sämtlichen Ritzspuren gerade **das, was nicht ist**. Die Spur ist nicht als Materialität erkennbar, sondern durch die fehlende Materialität am Untergrund. Dass etwas also nicht da ist, obwohl es eigentlich da sein müsste, macht uns erst darauf aufmerksam, dass da eine Spur ist. Das alles scheint bei der Farbspur anders zu sein, denn hier findet man in der Farbschicht ja so etwas wie eine Materialität der Spur vor, welche einen Untergrund bedeckt. Es sei denn, man betrachtet nicht so sehr die Farbspur als Spur, sondern vielmehr das durch Überschreiben entstandene Fehlen von etwas. Genauer: Das **Fehlen von Untergrund**. So ließe sich auch die aufgetragene (Farb)Spur als das betrachten, was nicht ist. Die Spur in den Karren ist das Fehlen. Und zwar ein ganz bestimmtes Fehlen. Es ist nicht herausgemeißelt, es ist nicht herausgesägt, sondern ausgewaschen. Es lässt sich also aus den Spuren das Wesen dessen erkennen, was nicht sichtbar ist (Hier: den Kalk lösendes Wasser). Es kann deshalb erkannt werden, weil man weiß, welches „Werkzeug“ welche Art von Spuren hinterlässt. Es ist ein Wissen auf Basis vorheriger Kenntnisse und Erfahrungen.

In den Karren entsteht eine Spur durch das immer und immer wieder hinabrinnende Wasser. In einer wiederholten Begegnung mit dem Spurenverursacher entsteht so Stück für Stück eine Spur. „Immer und immer wieder“, „Stück für Stück“, „Wiederholung“ - das sind allesamt zeitliche Begriffe. Auch in diesen Betrachtungen findet man also die Zeitlichkeit von Spur wieder. In den Karren lassen sich Spuren der Verwitterung vorfinden. Es sind Furchen als Spuren eines zeitlichen Verlaufs. Sie erinnern an Spuren als Zeichen der Zeit auf der Haut. Man spricht dann allerdings eher von Falten, begreift sie dennoch als Spuren der Zeit und des Alters.



Abbildung 53: „Expatriate Games“:
The Face Of China V - Earning
Another Wrinkle

Man stößt hier aber an ein nicht unerhebliches Problem. Und zwar handelt es sich sowohl bei den Karren, als auch bei den Falten um Gebilde, die in einem Modus der sich wiederholenden "Überarbeitung" entstehen. Sei es, wie bei den Karren, durch stetig rinnendes Wasser, oder wie bei den Falten, durch eine Jahrzehntelange Wiederholung von Muskelbewegungen. Die Spur wurde bisher aber immer als das charakterisiert, was nicht überarbeitet wird, sondern in einem zeitlichen Sinne nicht mehr auf sich zurückgreift. Eine Spur unterliegt im Grunde keiner dauernden Veränderung - es sei denn in Form von Abbauprozessen. Eine Spur entsteht und entwickelt sich nicht durch die wiederholte Bearbeitung. Entsprechend will auch eine gewisse Skepsis nicht weichen, Karren und Falten in vollem Sinne als Spuren zu begreifen. Dennoch aber, kann ihnen das Spurhafte nicht ganz abgesprochen werden. Wie ist es nun zu erklären, dass Karren und Falten als Spuren wahrgenommen werden können obwohl sie in einem Modus der Wiederholung entstanden sind? Auch die Bearbeitung dieser Frage muss vorläufig vertagt werden. Ihre Beantwortung erfordert ein fortgeschrittenes Stadium der Analysen. Es wird diesbezüglich auf Kapitel 4.1 verwiesen.

Nichtsdestotrotz dürfen und müssen Karren und Falten als Gebilde begriffen werden, die spurhafte Anteile haben. Die weitere Bearbeitung der angeführten Fälle verspricht aufschlussreiche Beobachtungen. Gerade die Grenzfälle sind es ja, die zu Präzisierungen und neuen Beobachtungen verhelfen können. Konkret handelt es sich bei den Falten um Hinweise auf vielfache **Wiederholungen** bestimmter mimischer Bewegungen in der Vergangenheit. Da sind Falten des Lächelns an den Augenrändern, Falten der Sorge und

des Krams auf der Stirn, Falten von Tränensäcken etc. Spuren sind **Zeugen dieser verronnenen Zeit und damit Zeugnisse des Alters**. Damit geht, zumindest in westlichen Gesellschaften, das Bestreben einher, Zeit rückgängig zu machen, Spuren zu retuschieren, Falten zu verbergen. Die Spur des Alters bzw. der Versuch solche Spuren zu verwischen, nährt einen ganzen Industriezweig. Kristallisiert sich darin auch eine Geringschätzung der mit den Spuren verbundenen Erfahrung heraus? Allerdings muss ein Mensch mit Falten nicht notgedrungen erfahren sein. In der Spur geht es weniger um Erfahrung, als vielmehr um „Widerfahrung“. Die Spur ist ein Zeichen der Zeit, in der einem etwas widerfährt. Sie ist Ausdruck dessen, dass man heimgesucht wird von Geschehnissen. Es geht also um **Widerfahrnis**. Wie der Stein dem Wetter, so ist das Gesicht dem Erleben, die Schneedecke den Fußritten ausgesetzt. Spuren entstehen in einem Modus des **Ausgesetztseins**. Dabei ist nun aus der Perspektive des Untergrunds gedacht. Das Ausgesetztsein ist die Kehrseite der als machtvoll und dominant beschriebenen Spurenverursachung. Ausgesetzt zu sein, das ist die Inversion eines Machtverhältnisses. Die Spur ist so ein Zeichen des „Nicht-Herr-Seins“ über etwas. Gleichzeitig sind Spuren hier **geschaffene Fakten**. Sie sind letztlich im Grunde **unumkehrbar, irreversibel** wie auch eine Narbe auf der Haut, ein abgetragener Stein oder Farbe auf einem Blatt Papier. Dennoch können Spuren retuschiert und verwischt werden, wobei dann zumeist eine Spur der Retusche zurückbleibt. Daneben können Spuren im Verlauf der Zeit natürlich auch gänzlich erlöschen. Spuren sind nach ihrer Entstehung vielfältigen Einflüssen ausgesetzt und verändern sich entsprechend der Einflüsse, denen sie unterworfen sind.



Abbildung 54: „Expatriate Games“:
Children Of Luzhai County III

Kontrastiert man das von Spuren geprägte Gesicht des alten Mannes, so stellen sich Fragen nach dem Gesicht eines Menschen, der noch wenig Zeit auf der Erde verbracht hat. Ein Gesicht also, das infolgedessen kaum Spuren aufweist. Ein solches Gesicht kann uns etwas über den Untergrund der Spur vermitteln. Die Widerfahrnisse des Lebens stehen dem Menschen noch nicht „ins Gesicht geschrieben“. Man könnte auch sagen:

Sie haben sich noch nicht eingedrückt, sind noch nicht eingraviert. Das junge Gesicht ist „Nichtspur“, es ist glatt, monoton, gleichmäßig, ungestört, „blanko“ (Abb. 54). Analog dazu ist bei neugeborenen Kindern oft die Rede von einem „unbeschriebenen weißen Blatt“.

Das unbeschriebene Blatt entspricht dem geläufigen lateinischen Begriff der „tabula rasa“²³. „Tabula rasa“ meint im lateinischen eine abgeschabte Wachstafel, in der keine Spur zu sehen ist (Abb. 55).

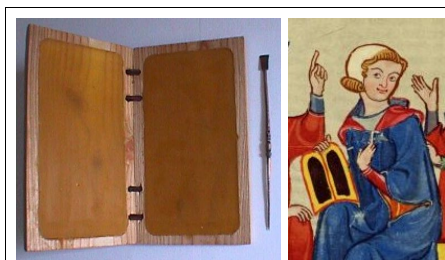


Abbildung 55: Römische Wachstafel mit Griffel / Meister Gottfried von Straßburg: „Codex Manesse“, 1. Viertel 14. Jahrhundert

Die Wachstafel war meist eine mit Wachs beschichtete Tafel aus Holz. In die „Tabula rasa“, dem Sinnbild für die Spurlosigkeit, wird mit dem Griffel eine Spur eingeritzt. Das Wort „Griffel“ kommt etymologisch vom griechischen „gráphein“, welches »kerben, (ein)ritzen, schreiben, zeichnen« meint (Duden 2005) und damit an sich als Werkzeug des Spurenlegens gelten kann. Der Begriff „tabula rasa“ wurde durch Platon geprägt und in Bezug zur Seele gesetzt. *„So setze mir nun, damit wir doch ein Wort haben, in unsern Seelen einen wächsernen Guss, welcher Abdrücke aufnehmen kann (...) Dieser, wollen wir sagen, sei ein Geschenk von der Mutter der Musen, Mnemosyne; und wessen wir uns erinnern wollen von dem Gesehenen oder Gehörten oder auch selbst Gedachten, das drücken wir in diesen Guss ab, indem wir ihn den Wahrnehmungen und Gedanken unterhalten, wie beim Siegeln mit dem Gepräge eines Ringes. Was sich nun abdrückt, dessen erinnern wir uns und wissen es, solange nämlich sein Abbild vorhanden ist. Hat sich aber dieses verlöscht oder hat es gar nicht abgedruckt werden können, so vergessen wir die Sache und wissen sie nicht“* (Platon 1940 S.633). Aber auch Aristoteles nutzt dieses Bild der unbeschriebenen Schreibtafel in seinen Ausführungen über die Seele (Aristoteles 1995 S.75; Über die Seele, Buch III, Kap. 4, 430a). Damit handelt es sich im Begriff der „tabula rasa“ um eine Bezeichnung für die Seele, bevor sie einen Ein-druck durch etwas Äußeres erhält. Die Spur ist dem gemäß ein solcher Eindruck von der Außenwelt. Das Wort „Eindruck“ wiederum wurde unter Einfluss des lat. 'impressio' aus 'eindrücken' gebildet und verdeutlicht die Verbindung zur Bedeutung des Wortes Spur = Abdruck, Tritt, Fußspur. In seiner konkreten Bedeutung ist der Gebrauch des Wortes „Eindruck“ allerdings selten, da es von Anfang an auf den Eindruck in der Seele übertragen wurde (vgl. Kluge 2002). Hierin deuten sich Anzeichen für die mögliche Übertragung des Begriffs der Spur auf eine geistige oder seelische Dimension an.

²³ Es soll an dieser Stelle offen gelassen werden, ob dieser Begriff der „tabula rasa“ in Bezug auf den Neugeborenen Menschen angemessen ist oder nicht. Die Diskussion um das Verhältnis von Anlage und Umwelt soll entsprechend außen vor gelassen werden, weil es dem eigentlichen Interesse der Arbeit nicht folgt.

2.7.1 Der Aufforderungscharakter des Untergrunds

Wir verweilen jedoch noch etwas bei der Untersuchung des Untergrunds. Die unbeschriebene Wachstafel oder ein weißes Blatt Papier verlocken dazu eine Spur zu erzeugen und auf dem Untergrund zu hinterlassen. So betrachtet, kann der ungestörte Untergrund einen hohen **Aufforderungscharakter** haben. Es handelt sich dabei um ein verwandtes Phänomen, zu dem Verlangen des Skiläufers, die erste Spur in den frisch verschneiten Hang zu ziehen und die damit verbundene Genugtuung zu verspüren. Der Antrieb erscheint geradezu immens, wenn man sich in Erinnerung ruft, wie an Tagen nach dichtem Schneefall bei Fahrten im frischem Neuschnee die Grenzen der Vernunft immer weiter ausgedehnt und überschritten werden, um eine eigene Spur im noch unverspurten Teil des Geländes zu erzeugen. Dabei wird ein hohes Sicherheitsrisiko in Kauf genommen, manchmal gar der Verstand betäubt, um die weiße „tabula rasa“ als Erster mit einer Spur zu versehen. Nicht zuletzt deshalb ist das Zentrum einer jeden Lawinenkundes Schulung der reflektierte Umgang mit dem Moment, an dem der Trieb die Vernunft zu übergehen versucht. Man könnte hier sogar sagen, dass dieses Verlangen, eine Spur im Unberührten zu hinterlassen, Menschenleben fordern kann. Etwas weniger drastisch aber genauso passend zur Frage nach dem Aufforderungscharakter des Untergrunds, ist das Bestreben unter Graffiti-Künstlern, diejenigen Plätze für ihre Kunstwerke zu erobern, die nicht nur besonders exponiert sind, sondern auch durch ihre **Virginität** auffallen.

Jede spurhafte Geste auf einem Untergrund, der einer „tabula rasa“ gleicht, erfordert ein gewisses Maß an Mut. Es ist ein pionierartiger Schritt, der Überwindung abverlangt. Das wird besonders am Beispiel des Skifahrers deutlich. Auch unter Graffitikünstlern erlangt derjenige den größten „fame“²⁴, der mit seinen Werken am meisten Mut beweist. Dieses Phänomen lässt sich aber auch in viel subtilerer Form vorfinden. So ist es beispielsweise in der Kunstpädagogik bekannt, dass vor einem weißen Blatt Papier oder einer neuen Leinwand Hemmungen auftreten können. Hemmungen dergestalt, dass man sich längere Zeit nicht imstande sieht, ein Gemälde, eine Zeichnung etc. zu beginnen. Die weiße Fläche erfordert den Mut des ersten Schrittes. Dem begegnen Kunstpädagogen, indem sie den Schaffenden dazu ermutigen, eine schlichte, wilde, ungeplante Kritzelspur auf die Leinwand zu zeichnen. Ist der „Bann“ dann einmal gebrochen, schafft es sich sehr viel leichter. Dieser Spurkritzel nimmt damit die **Funktion eines Katalysators** ein. Die erste Spur setzt sozusagen die Aktivierungsenergie herab, die benötigt wird um etwas in Gang zu bringen. Zeugnisse dafür lassen sich an vielen Aussichtspunkten, Toilettentüren und

24 Berühmtheitsgrad

ähnlichen Orten finden. Sobald eine erste Spur vorhanden ist, mehren sich weitere Spuren inflationär, da es dann weniger Aktivierungsenergie bzw. Mut erfordert.



Abbildung 56: „Tag-Attack“, Karlsruhe

Besonders geeignet zur Veranschaulichung dieser Katalysatorfunktion der ersten Spur ist die sog. „Tag-Attack“ unter Graffiti-writern. Eine initiale Spur ruft nachträglich eine große Anzahl weiterer 'Tags' hervor (Abb. 56). Auch die Fotosequenz eines englischen Graffiti-Künstlers, welcher unter dem Synonym Banksy Berühmtheit erlangen konnte, veranschaulicht eine Form von Katalysatorfunktion der ersten Spur (vgl. Banksy 2005). Banksy erfüllt diese Funktion, indem er unbeschriebene weiße Wände mit einer Spur versieht. Er

steigert den Effekt dadurch, dass diese Spuren eine offiziell anmutende Erlaubnis zum Besprühen zum Inhalt haben (siehe Abb. 57). Er betitelt damit diese Wände als „Graffiti Areas“. Der Rechtschreibfehler im Wort „Graffiti“ ist dabei intendiert und transportiert zum einen seinen Aversion gegen derartige Gebote und Verbote, zum anderen stellt es die Authentizität der erteilten Erlaubnis in Frage. In den folgenden Abbildungen wird die Reaktion auf seine Spur veranschaulicht:



Abbildung 57: Banksy: Day 1



Abbildung 58: Banksy: Day 25



Abbildung 59: Banksy: Day 34

Es kann dann allerdings inmitten einer Fülle von Spuren ein Untergrund entstehen, der derart überlagert ist, dass er sich nicht mehr anbietet um Spuren zu hinterlassen (Abb.59). Ist eine gewisse Sättigung erreicht, so verliert die Spur ihren Reiz. Die Spur geht dann in der Vielfalt unter, wird nicht mehr in Unterscheidung zu anderen gesehen und dann auch nicht mehr hervorgebracht. Die Spur scheint eng verbunden zu sein mit **Individualität** und einer Identität, die sich über die Differenz zu anderen Spuren oder ihrem Untergrund definiert. Verliert die Spur die Möglichkeit der Markierung einer **Differenz**, so scheint sie zusehendes ihre Berechtigung und ihren Reiz zu verlieren. Geht sie unter anderen Spuren gar völlig unter, wie das im Gemälde von Marc Tobey (Abb. 60) der Fall ist, so kann man

kaum noch von Spur reden. Obschon Mark Tobey die Methoden Jackson Pollocks mit der Kalligraphie vereint und dadurch sehr wohl mit ausgesprochen spurhaften Gesten arbeitet, löst sich der Gedanke an die Spur bei der Betrachtung schon wieder auf. Das Bild ist an der Grenze dessen, was man noch Spur nennen könnte. Die enorme Anzahl gleichartiger Spuren erzeugt eine neue Oberfläche, einen neuen Bildgrund, der seinerseits schon eher wieder an die Gleichförmigkeit eines blanken Untergrunds erinnert. Im „All-over“ geht das Spurhafte verloren²⁵. Der Aufforderungscharakter, Spuren zu hinterlassen, erstickt in der gleichförmigen Fülle, es sei denn, man kann mit einem anderen Duktus und einem



Abbildung 60: Mark Tobey: White Journey. 1956

anderen Größenverhältnis die nun wieder homogen wirkende Oberfläche überschreiben. Die Spur muss in ihrer **Individualität** herausstechen, braucht den **Boden der Regelmäßigkeit**, um ihre Differenz zu demonstrieren.

2.7.2 Differenz und Abgrenzung der Spur zum Untergrund

Das Verhältnis der Spur zu ihrem Medium ist zudem darüber bestimmt, dass jede Spur nach einer „Nichtspur“ verlangt, auf deren Hintergrund sie überhaupt erst als Spur erkannt werden kann. Die Spur verlangt nach einer **Umgebung, die einer anderen Gesetzmäßigkeit unterliegt als sie selbst**. Der größtmögliche Gegensatz als Kontrastierung zur Spur ist die „Tabula rasa“. Die Spur ist eine Art Unordnung auf dem Boden einer Regelmäßigkeit. Besteht keine solche Differenz zu ihrem Medium, so kann man sie nicht erkennen. Spur ist deshalb Spur, weil der Untergrund um sie herum nicht von ihr gestaltet wird. Dieses Verhältnis wird schon am Anfang der Arbeit beim bildhaften Vergleich zwischen 'Tag' und Graffiti verdeutlicht (Abb. 6+7): Der farbige 'Tag' auf der Oberfläche des Stromverteilerkastens macht von dieser Differenz Gebrauch. Dagegen ist jede Geste innerhalb des Graffiti nach den selben Regeln gestaltet wie ihr Hintergrund²⁶.

²⁵ Hierin lässt sich eine Übereinstimmung mit der Charakterisierung des Pfades aus Kapitel 2.4 wiederfinden. Auch der Pfad ist eine Art „All-Over“ aus vielen Spuren. Aufgrund der Menge der Spuren und den stattfindenden Abbauprozessen, begreift man den Weg eher als eine Folie, auf der man unter bestimmten Umständen wiederum Spuren entdecken kann.

²⁶ Zwar endet auch der farbige Untergrund des Graffiti an einer Stelle und steht dort in Kontrast zum Untergrund der Betonmauer, aber wir können nur einzelne Gesten des Graffiti als Spur betrachten und

Die Spur ist so betrachtet isoliert vom Untergrund – der Hintergrund wird nicht miteinbezogen von der Spur. Oder anders gesagt: Die Spur ist auf ihrem Hintergrund **fremd**.

Dass die Spur den Boden einer anderen Gesetzmäßigkeit als der ihrigen braucht um existent sein zu können, macht uns darauf aufmerksam, dass sich in ihr eine Unregelmäßigkeit von einer Regelmäßigkeit abgrenzt. Diese Form der Abgrenzung verweist uns auf den schlichten Umstand, dass jede Spur einen Rand, eine **Grenze**, eine Abgrenzung nach außen hat (Abb. 61 - a). Jeder Pinselstrich, jede Wunde, jede

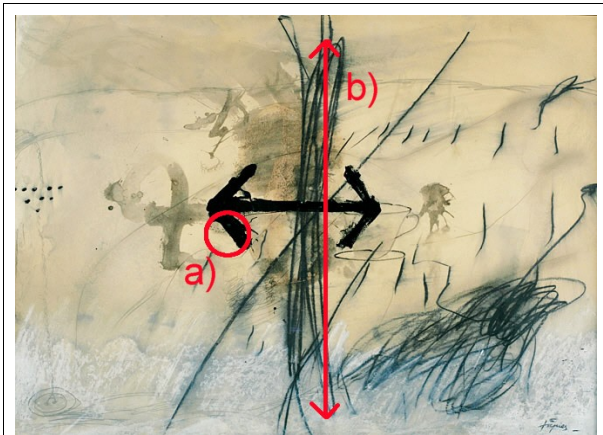


Abbildung 61: Antoni Tàpies: Grafismos a lápiz con signo nero central, 1966

Verdrängung von Material hat eine Grenze, an dem diese Unregelmäßigkeit endet. Anderenfalls wäre die Spur vom Untergrund nicht zu unterscheiden.

Diese Eigenart ermöglicht der Spur eben genau diese Funktion der Abgrenzung zu erfüllen. Die Spur unterteilt in ein Diesseits und ein Jenseits der Spur. Sie ist eine **Strukturierung von Raum** (Abb. 61 - b). Dieser Aspekt der Unterteilung, bzw. Einteilung ist ein erneuter Aspekt der bereits genannten Bemächtigung über den Raum. Es ist eine Form der Einteilung, die eng verknüpft sein kann mit Aneignung, Zuordnung und dem Anspruch auf Eigentum. Die Spur kann genutzt werden um Territorien abzustecken. So etwa auch der 'Tag' bei Bandenkriegen. Wo die Spur allerdings – wie im Beispiel solcher Gangs - explizit zu einem Mittel wird, um Grenzen zu markieren, da verliert sie zusehends ihren spurhaften Charakter, ist an sich dann eher Grenzlinie als Spur. Während die Grenzlinie umschreibend einen Raum definiert, verkörpert die Spur eine Bewegung. Entfernt sich die Spur zu weit von dem Aspekt des zeitlichen Verlaufs, so hört sie zusehendes auf Spur zu sein. Dennoch aber ist die Spur das Zeugnis einer Entscheidung. Die Ent-scheid-ung **scheidet** die eine von der anderen Seite. Die Spur vermag Zugehörigkeit und Abgrenzung zum Thema zu erheben. So ist die Spur auch die **Trennung** einer Fläche in zwei Teile.

nicht seine Gesamterscheinung, da nur die einzelne Geste des Graffiti den anderen Kriterien von Spur genügt. Hierin erkennen wir eine erste gegenseitige Verschränkung von Eigenschaften der Spur. Ein Kriterium hat ihren Geltungsbereich in Abhängigkeit von einem anderen Kriterium.



Abbildung 62: Drip Painting mit Kindern

Dem Begriff der Grenze kommt in der Auseinandersetzung mit der Spur und ihrem Untergrund noch eine weitere Bedeutung zu. Bei der Arbeit mit Kindern am nun schon mehrfach erwähnten Drip-Painting wurde von Mal zu Mal deutlicher, wie sehr sich die Kinder an der äußeren Grenze des ca. 16 m² großen Bildträgers orientierten. Es entstanden vorwiegend Spuren, die den äußeren Rändern der Bildfläche im Kreis entlang folgten (vgl. Abb. 62). Die Mitte des Bildes blieb

dagegen häufig und lange Zeit unberührt. Das lenkt die Aufmerksamkeit auf den Umstand, dass die Spur einen die Grenzen erkennen lässt, innerhalb derer agiert werden kann. Diese Grenze lässt sich selbst dann anhand der Spur rekonstruieren, wenn vorher kein Wissen um diese Grenze besteht oder sichtbar ist. Damit macht die Spur Aussagen über den **Aktionsradius** seines Urhebers. Es sind Aussagen über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Akteurs. Eine solche Eigenschaft der Markierung eines Aktionsradius mittels der Spur lässt sich auch auf andere Bereiche anwenden. So ließe sich beispielsweise mittels einer Kartografierung der 'Tags' eines bestimmten Graffiti-Writers sein Aktionsradius bestimmen. Auch die Fahne am Nordpol oder auf dem Mond lässt sich in diesem Sinne als Relikt, als Spur betrachten, welche die äußere Grenze eines menschlichen Aktionsradius markiert, ohne sich aber soweit vom spurhaften Wesen zu entfernen, dass es sich nur noch um eine Grenzlinie handeln würde.

2.7.3 Die Widerstandsfähigkeit des Untergrunds

Das Medium muss die Dominanz der Spur passiv in sich aufnehmen und speichern können. Das heißt, der Untergrund darf niemals dominanter sein im Sinne eines „härter als“. Er darf nicht resistent sein gegen die Erzeugung einer Spur. Das Medium muss bereit sein für Veränderung und im Stande sein, etwas von sich aufzugeben. So lässt ein Diamant beispielsweise keine Ritzspuren zu und auch auf Asphalt lassen sich keine Fußspuren eindrücken. Das Material ist zu widerstandsfähig. Allerdings ist es durchaus möglich auf den genannten Materialien Farbspuren zu hinterlassen. Etwas Acrylfarbe an den Fingern des Juweliers oder Straßenmalkreide in den Händen von Kindern ermöglicht bereits die Erzeugung von Spuren auf den genannten Objekten. Die Eigenschaften des Mediums müssen also immer in Relation zum „Werkzeug“ betrachtet werden. Das würde

bedeuten, dass das Medium in Relation zum Werkzeug weniger Widerstand bieten dürfte, um eine Spur zu ermöglichen. Dieses Verhältnis findet man häufig an Parkbänken, Holzpfeosten Jugendherbergbetten und vielen anderen Objekten vor. Nun schließt aber nicht nur ein im Verhältnis zum Werkzeug zu resistenter Untergrund das Erzeugen von Spur aus. Es existieren auch andere Stoffe, die keine Spuren aufnehmen können. Ein Vogel hinterlässt keine Spuren am Himmel und ein Fisch hinterlässt keine Spuren im Wasser, obschon sowohl Luft als auch Wasser weniger Widerstand bieten als die körperliche Bewegung. Die Spur verlangt also durchaus nach einer Form der Resistenz und des Widerstands. Ein Widerstand der groß genug ist, damit Kraft oder Dominanz überhaupt zur Geltung kommen können. Damit definiert sich der Untergrund in einem **Bereich, zwischen minimal erforderlichlichem Widerstand und maximal möglichem Widerstand in Relation zum „Werkzeug“**. Werkzeug meint dabei in einem sehr weiten Begriffsverständnis jedes Mittel, das nötig ist, um eine Spur zu erzeugen. Man sieht, das Trägermedium muss über Eigenschaften verfügen, die ihm erlauben etwas **aufzunehmen**. Nicht aber allein aufnehmen, sondern auch **zu bewahren** und in gewissem Sinne **verzögert abzugeben**, indem es die aufgenommenen „Informationen“ übermitteln kann. Eine Gummimatte beispielsweise könnte einen Schlag zwar aufnehmen und in gewissem Sinne auch übermitteln, aber das Bewahren eines Zeugnisses vermag sie nicht zu leisten. Eine Platte aus weichem Ton dagegen läge in einem Spektrum des Widerstands, welche die durch eine Einwirkung erzeugte Spur aufnehmen, bewahren und einem Betrachter verzögert wiedergeben könnte.

*

Mit diesen Beobachtungen und Gegenüberstellungen sollen die Materialanalysen nun zu ihrem Ende kommen. Sie wurden in einem iterativen Verfahren wiederholt überarbeitet , verfeinert und ergänzt. An diesem Punkt setzt eine gewisse Sättigung ein, auch wenn die Beobachtungen von Spuren sicherlich nicht gänzlich erschöpft sind. Es ist nun aber an der Zeit, sich weiteren Schritten zuzuwenden.

3 Bestimmung der Strukturmerkmale von Spur

3.1 *Systematisierung der Konzepte*

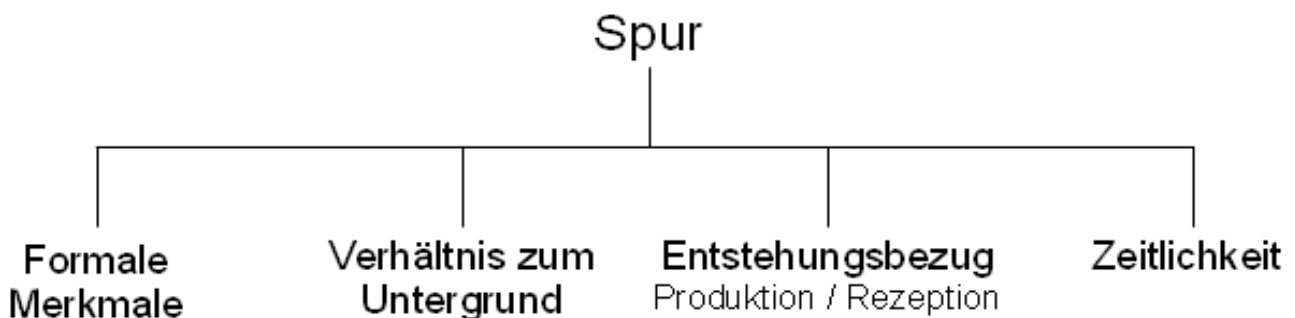
In Kapitel 2 wurden nun sowohl durch Fragen an das Bildmaterial als auch durch Vergleiche, Kontrastierungen und Betrachtung von Analogien und Differenzen mögliche Bestimmungen der Spur herausgearbeitet. In Anlehnung an Verfahren der Grounded Theory und der Eidetischen Variation konnte eine Bandbreite an Konzepten zu verschiedenen Erscheinungsformen der Spur benannt werden. Die im Fließtext fett gedruckten konzeptuellen Bezeichnungen lenken unsere Aufmerksamkeit auf verschiedene Phänomene und bilden eine Grundlage für weitere thematische Fragen und Kategorisierungen. Ein gewisses Maß an Systematisierung hat dabei in Kapitel 2 durchaus bereits stattgefunden. Durch Zuordnungen zu (Unter-)Kapiteln und Themenbereichen ist schon ein erster Schritt der Ordnung erfolgt. Das heißt, es wurden bereits Beobachtungen herausgegriffen, die einem bestimmten Begriff zugeordnet werden konnten. Diese Gruppierungen sind ihrem Status nach jedoch vorläufig und müssen einer weiteren Untersuchung unterzogen werden.

Nach diesem ersten Prozess, in welchem Beobachtungen herausgegriffen und Phänomene benannt wurden, bedarf es nun also eines weiteren analytischen Schrittes, in dem diese Konzepte etwas genauer kategorisiert werden können (vgl. Strauss/Corbin 1996 S.44ff). Es liegt uns eine Vielzahl an Konzepten vor, deren Zuordnung zu Themenbereichen noch aussteht. Auch doppelten sich Konzepte stellenweise unter verschiedenen Namen. Möglicherweise müssen auch bisherige Gruppierungen verworfen werden. Um die erarbeiteten Phänomene hinsichtlich verwandter Inhalte zu bündeln und zu kategorisieren, werden im weiteren Vorgehen alle herausgearbeiteten Konzepte miteinander verglichen. Ähnliche Phänomene werden einander zugeordnet, wobei jedoch nicht außer acht gelassen wird, dass jedes Konzept nur in einer bestimmten Hinsicht und Perspektive für die vorliegende Fragestellung relevant ist und genutzt werden kann. Die Gruppierung erfolgt also immer nach Maßgabe der Perspektive ihrer Inhalte. Jedes Konzept wird herausgegriffen und nach seiner Beziehung zu den anderen Phänomenen befragt. Stellenweise kann dadurch die durch eine Vielzahl von Konzepten bedingte Komplexität reduziert werden. Im späteren Verlauf werden weitere Konzepte um die Gruppierungen herum eingeordnet oder gegebenenfalls neue Gruppen gebildet.

Die Gruppen werden unter einer Bezeichnung zusammengefasst, die - wiederum in

Anlehnung an Corbin und Strauss - als Kategorien bezeichnet werden sollen. Im beschriebenen Gruppierungsprozess kristallisieren sich also Themenbereiche heraus, denen eine Bezeichnung mit höherem Abstraktionsgrad zugewiesen werden muss, um sie bündeln zu können. Diese Kategorien lassen sich möglicherweise zusammen mit anderen Kategorien wiederum einer übergeordneten Kategorie zuordnen. In diesem Prozess werden unterschiedliche Abstraktionsstufen sichtbar (Schlüsselkategorien, Hauptkategorien und Subkategorien). Wie bereits zu Beginn der Arbeit angekündigt, werden die somit erstellten Kategorien nach ihren Eigenschaften bzw. ihren Charakteristika oder Kennzeichen befragt, bevor diese dann, soweit es möglich ist, auf einem Kontinuum dimensionalisiert werden.

Im derart vollzogenen Prozess des offenen Kodierens kristallisieren sich auf höchster Abstraktionsstufe vier Schlüsselkategorien heraus. Sie werden im weiteren Verlauf dieses Kapitels ausdifferenziert und vertieft dargestellt. Es handelt sich darin um formale Überkategorien, die das Feld zwar strukturieren, aber an sich noch keine inhaltlichen Spurspezifika zum Ausdruck bringen. Diejenigen Kategorien, welche das Phänomen Spur inhaltlich bestimmen, finden sich dann in den nachfolgend untergeordneten Abschnitten dieses Kapitels (3.1) bzw. in den Strukturmerkmalen aus Kapitel 3.2. Die vier Schlüsselkategorien werden hier aus Gründen der Übersichtlichkeit vorangestellt.



Mit den *formalen Merkmalen* von Spur sind diejenigen Beschreibungen gemeint, welche ihre äußere Form betreffen. Es handelt sich zu einem großen Teil um Merkmale, die in der Gegenüberstellung mit den formalen Eigenarten der Linie gewonnen wurden, aber auch um andere Merkmale, welche die äußere Form und Gestalt der Spur darüber hinaus beschreiben.

Die Schlüsselkategorie „*Verhältnis zum Untergrund*“ behandelt all die Eigenschaften von Spur, die sich aus dem Verhältnis der Spur zu ihrem Untergrund ableiten lassen. Die Spur wird hier, im Gegensatz zu der erstgenannten Schlüsselkategorie, nicht losgelöst von ihrer Folie betrachtet, sondern in Relation zu ihrem tragenden Medium bestimmt.

Im *Entstehungsbezug* wird die Spur sowohl unter dem Aspekt der Produktion als auch der Rezeption betrachtet. Damit werden zwei unterschiedliche Perspektiven von Spur in den Blick genommen, welche sich in ihrer Blickrichtung entgegenstehen (Abgabe und Aufnahme). Gleichzeitig müssen sie jedoch auch in ihrer Verschränkung gedacht werden.

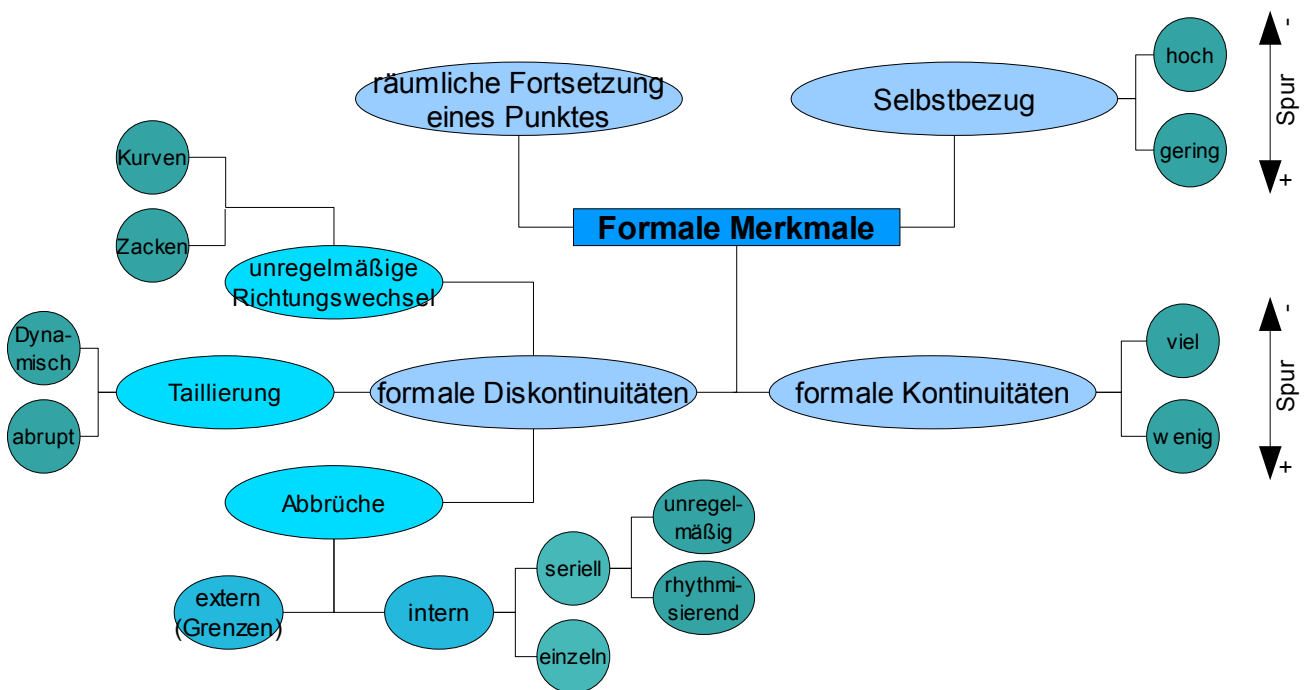
Unter der formalen Schlüsselkategorie „*Zeitlichkeit*“ sind schließlich all diejenigen Merkmale gefasst, welche der Bedeutung des zeitlichen Verlaufs und der Prozesshaftigkeit im Spurbegriff Rechnung tragen.

Diese vier aufgeführten Schlüsselkategorien sind in dem Sinne wesentlich, als dass keine dieser Kategorien in einer anderen aufgeht. Sie lassen sich also nicht weiter begrenzen, ohne einen Verlust von erarbeiteten Konzepten zu riskieren. Die Schlüsselkategorien werden nun weiter spezifiziert. Dabei werden sie mit Inhalt gefüllt, wobei deren Auswahl und Entstehung deutlich wird. Vereinzelt kommt es zu Überlappungen in den Unterkategorien und Eigenschaften, da man ein und dasselbe Phänomen stellenweise unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten kann.

Wie im Folgenden ersichtlich wird, sind die erstellten Kategorien und Verzweigungen verhältnismäßig vielschichtig. Das hat ein Zweifaches zur Folge: In Ihrer Komplexität bietet die Struktur vielfältige und differenzierte Anlässe zur Analyse spurhafter Phänomene. Es lässt sich also in verschiedenster Hinsicht an diese Eigenschaften anknüpfen. Für den pragmatischen Umgang sind sie allerdings etwas unübersichtlich. Es muss daher ein Weg gefunden werden, der es erlaubt, auf die fein verästelten Nuancen des Spurbegriffs zurückgreifen zu können, gleichzeitig muss in den Kategorien aber auch ein Handwerkszeug geschaffen werden, welches praktikabel ist. Die kategorisierte Zusammenfassung der Strukturmerkmale soll daher nun in einem ersten Schritt in ihrer komplexen Form erfolgen (Kap. 3.1.1 – 3.1.4). Damit wird im Verlauf der Arbeit die Möglichkeit offen gehalten, auf bestimmte Zweige zurückzukommen. Die Zweige sollen dabei aber nicht Gegenstand einer langwierigen, möglicherweise ermüdenden Reflexion und gedanklichen Entwicklung werden. Es werden nachfolgend also nicht alle möglichen

Entwicklungen und Herleitungen detailliert entfaltet, obschon alle bis hierher entworfenen Konzepte in den Ordnungen ihren Platz finden. Ich werde auf Basis der in Kapitel 2 thematisierten Konzepte lediglich kurze Erläuterungen zur inhaltlichen Struktur der Schaubilder geben. In einem zweiten Schritt (Kap. 3.2) soll dann in einer strikteren Beschränkung von Strukturmerkmalen ein weniger komplexes Modell vorgestellt werden.

3.1.1 Formale Merkmale

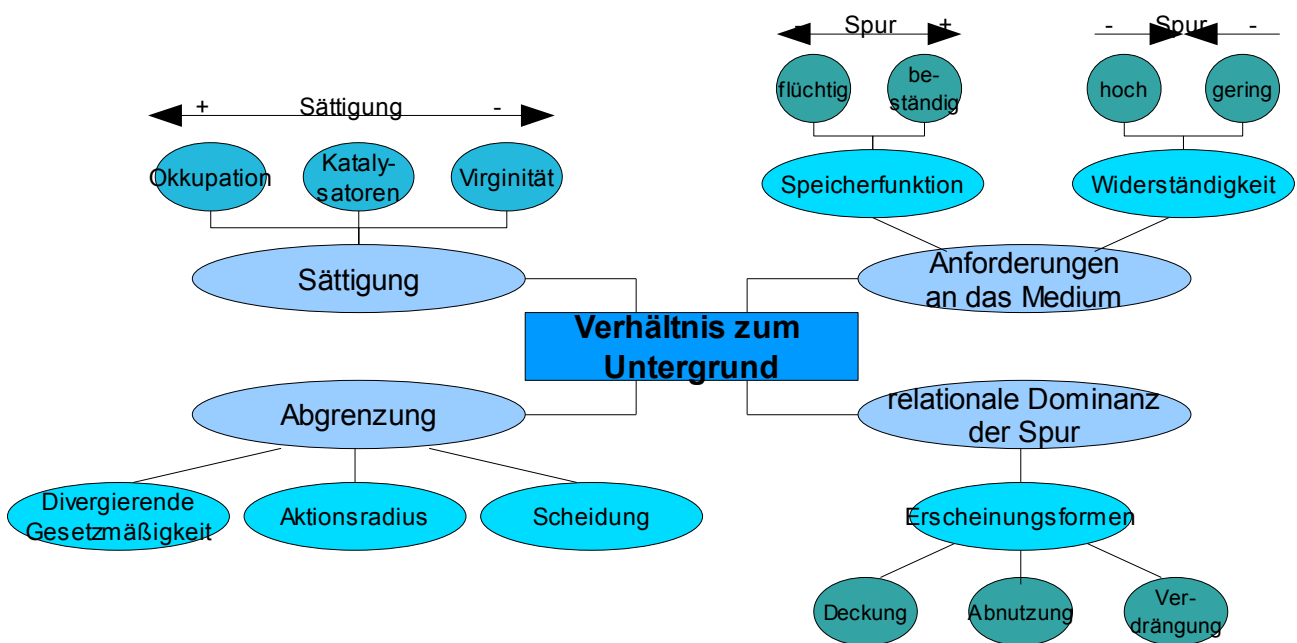


Innerhalb der Schlüsselkategorie „Formale Merkmale“ bilden die „räumliche Fortsetzung eines Punktes“, der „Selbstbezug“ und die „formalen (Dis)-Kontinuitäten“ eine Ebene zweiter Ordnung. Eine Spur ist immer eine *räumliche Fortsetzung eines Punktes*, weshalb sich diese Kategorie auch nicht dimensionalisieren lässt. Bei der Frage nach dem *Selbstbezug* ist dies dagegen möglich. Der Grad des Selbstbezugs markiert das Maß, in dem die Spur gestaltend an sich selbst ansetzt. Spur gestaltet zwar den Untergrund, ist aber selbst nicht Gegenstand von Gestaltung. Die Spur setzt im Grunde ein Mal an und korrigiert sich kaum. Entsprechend wird umso mehr von Spur gesprochen, je geringer der formale Bezug der Spur auf sich selbst ausgeprägt ist.

Eine Spur ist zudem zwingend charakterisiert durch ihre *Diskontinuitäten* in Gestalt von unregelmäßigen Richtungswechseln, Taillierungen und Abbrüchen. Richtungswechsel

können in Kurven oder Zacken erfolgen. Taillierungen treten in dynamischer und abrupter Form auf. Bei den Abbrüchen lassen sich externe Grenzen an den Außenrändern von internen Unterbrechungen der Spur unterscheiden. Interne Unterbrechungen können einzeln auftreten oder seriell. Die serielle Unterbrechung kennt neben der unregelmäßigen Form auch die Sonderform der Rhythmisierung. *Formale Kontinuitäten* können auftreten, müssen aber nicht. Entsprechend handelt es sich um eine Kann-Eigenschaft von Spur, welche sich dimensionalisiert lässt. Je weniger Kontinuitäten vorliegen, desto eher spricht man von einer Spur.

3.1.2 Verhältnis zum Untergrund

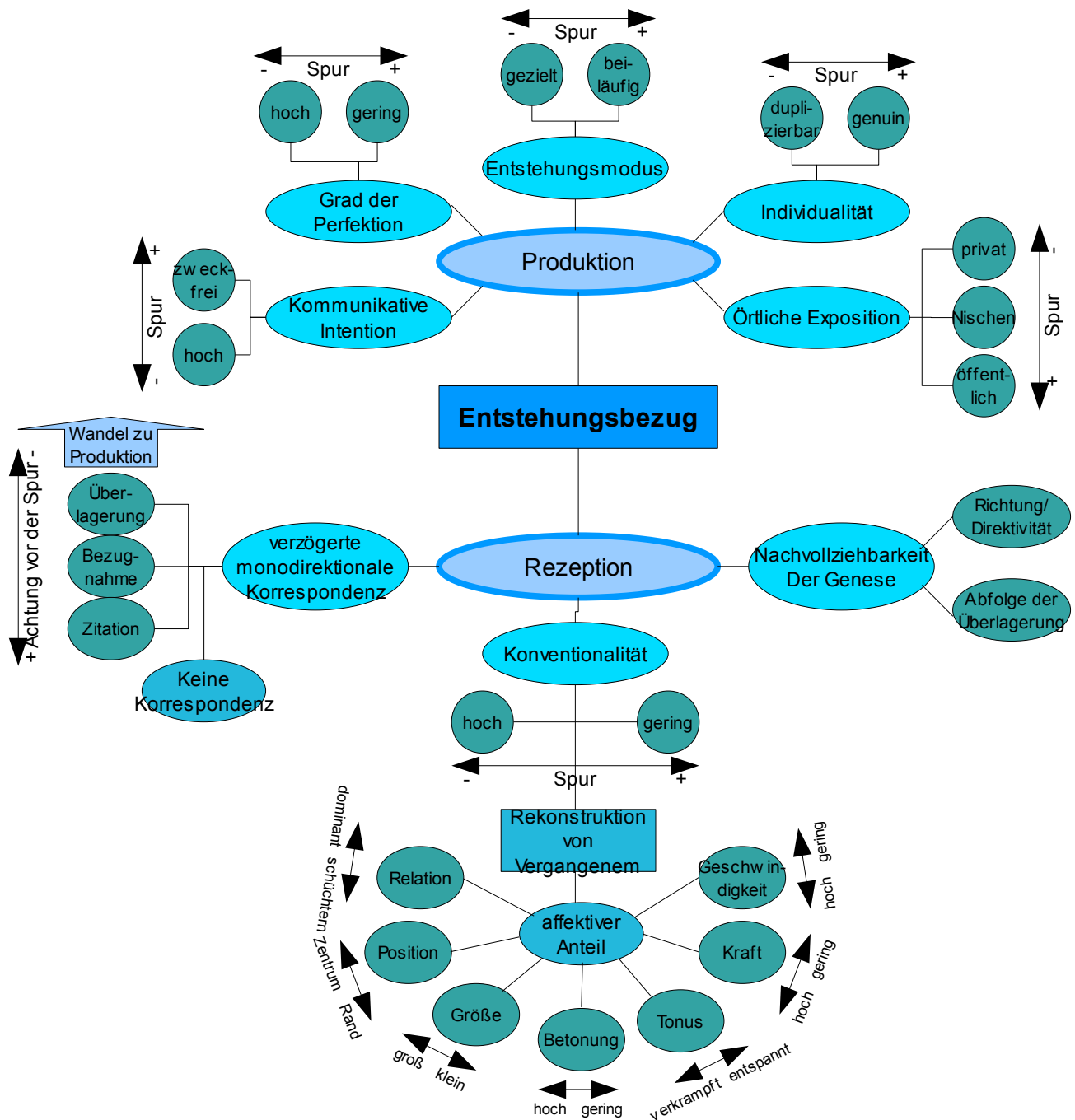


Der Schlüsselkategorie „Verhältnis zum Untergrund“ werden in zweiter Ordnung vier Kategorien untergeordnet. Die *Sättigung* des Untergrunds kann auf einem Kontinuum von Virginität, über vorhandene Katalysatoren bis zur überfüllten Okkupation lokalisiert werden. Die *Anforderungen an das Medium* äußern sich in Form der Speicherfunktion und der Widerständigkeit. Die Speicherfunktion, welche den Eindruck konserviert und damit die Kontinuität der Spur gewährleistet, lässt sich dimensionalisieren. Je weiter etwas zurückliegt, je beständiger also das Gebilde ist, desto eher ist die Rede von einer Spur. Daneben erfordert die Spur eine Widerstandsfähigkeit des Untergrunds, die sich in einem Raum zwischen minimal erforderlichem Widerstand und maximal möglichem Widerstand

positionieren muss, um in Erscheinung treten zu können. Unter der Kategorie der *Abgrenzung* sind drei Subkategorien zusammengefasst. Der Begriff der divergierenden Gesetzmäßigkeit trägt dem Umstand Rechnung, dass die Spur auf ihrem Hintergrund fremd ist, in ihrer Unregelmäßigkeit stets eine Regel stört und sich damit vom Untergrund abgrenzt. Der Begriff Aktionsradius verweist auf einen Raum, innerhalb dessen Grenzen Spuren hinterlassen werden. Schließlich scheidet die Spur den Raum durch ihre Grenzziehung in ein Diesseits und ein Jenseits und strukturiert damit die Fläche. Die *relationale Dominanz der Spur* als vierte Kategorie zweiter Ordnung beschreibt das machtvollte Verhältnis der Spur zu ihrem Untergrund. Das Medium ist der Spur ausgesetzt, es widerfährt ihm etwas durch den Eingriff der Spurbildung, welcher dreifältig in Erscheinung treten kann: durch Deckung (Farbdeckung, Überlagerung), Abnutzung (Fehlen von Untergrund) und Verdrängung (Materialverdrängung, Verwundung).

3.1.3

Entstehungsbezug – Produktion und Rezeption

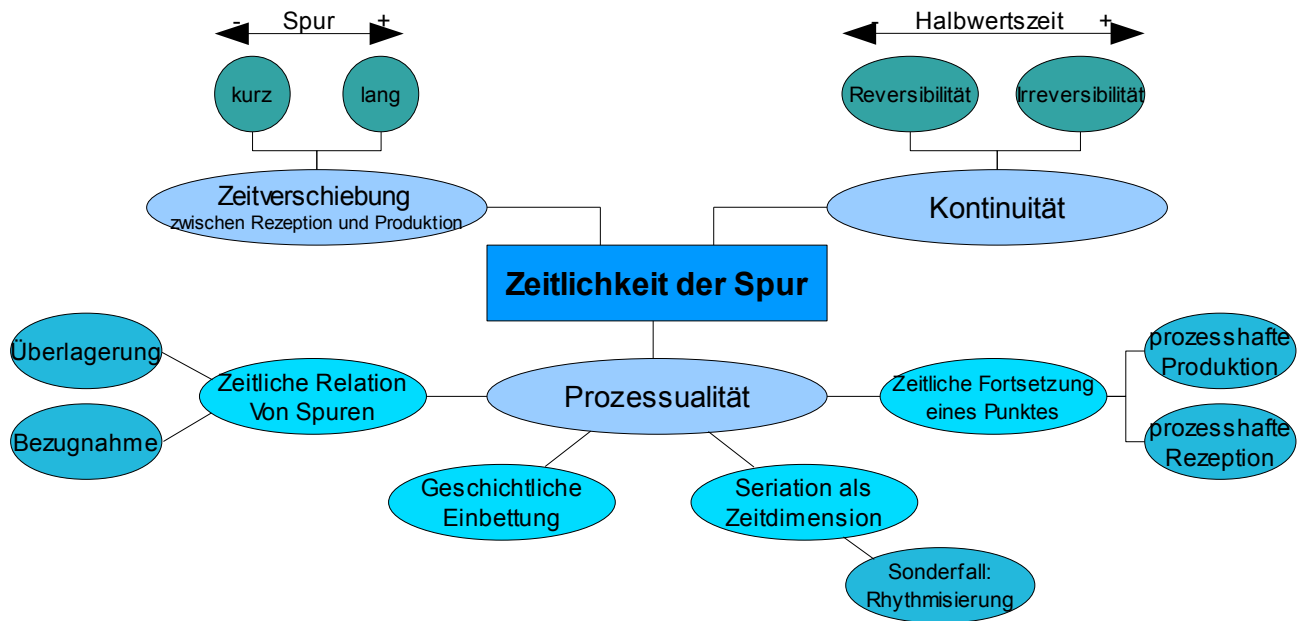


Die Spur steht in einem zweifachen Entstehungsverhältnis von Produktion und Rezeption, von Hinterlassen und Aufgreifen. Dieses Verhältnis besteht zum einen in einer Subjekt-Objekt Transaktion, in der die Spur erzeugt wird. Zum anderen in einem durch die Spur vermittelten kommunikativen Verhältnis zwischen zwei Subjekten, bei dem die Spur im wörtlichen Sinne zum Medium wird. Die **Produktion** von Spur kann in unterschiedlichem Maße auf einer *Kommunikativen Intention* beruhen. Je geringer diese Intention, je

zweckfreier die Hinterlassenschaft, desto mehr wird ein Gebilde als Spur begriffen. Ähnliches gilt für den *Grad der Perfektion*. Je unfertiger es ist, je weniger Herstellungsspuren bereinigt werden, desto mehr erscheint das Gebilde als Spur. Auch in der Beiläufigkeit des *Entstehungsmodus*, in dem die Spur hervorgebracht wird, sowie in einem hohen Maß an genuiner *Individualität* lässt sich ein solches Verhältnis entdecken. Was die örtliche Exposition angeht, so werden Spuren eher in öffentlichen Kontexten wiedergefunden, als in privaten.

Die **Rezeption** von Spuren kann die *Nachvollziehbarkeit ihrer Entstehung* ermöglichen. Sofern die Spur in ihrer Prozessualität in Erscheinung tritt, ermöglicht sie die Rekonstruktion ihrer Genese. Zum einen indem die Richtung ein wiederholtes „Abschreiten“ ermöglicht, was eine direktive Komponente aufweist. Zum anderen indem die Abfolge von Überlagerungen einer oder mehrerer Spuren ersichtlich ist. Bei der Rezeption von Spur bleibt der Inhalt oftmals unerschlossen, da die *Konventionalität* tendenziell gering ist. Etwas hoch Konventionalisiertes wird kaum als Spur begriffen. Dennoch ermöglicht die Spur zumeist eine graduelle Rekonstruktion von Vergangenem. Aus den Resten kann Vergangenes erschlossen werden. Bisweilen lassen sich gar affektive Anteile des Urhebers rekonstruieren. Deren Unterkategorien und ihre Dimensionalisierungen lassen sich dem Schaubild entnehmen und sollen hier nicht Gegenstand der Erläuterungen sein. Zuletzt kann es bei der Rezeption auch zu einer *verzögerten monodirektionalen Korrespondenz* kommen, die sich von der Überlagerung, über Bezugnahmen bis hin zu Zitaten erstrecken kann. Im Vollzug dieser Korrespondenz wandelt sich die Rezeption zur Produktion und das Verhältnis zum Entstehungsbezug kippt um.

3.1.4 Zeitlichkeit der Spur



Die Schlüsselkategorie „Zeitlichkeit“ untergliedert sich in drei Hauptkategorien auf Ebene zweiter Ordnung. Zum einen ist die *Zeitverschiebung zwischen Rezeption und Produktion* zu nennen. Dieser Aspekt beschreibt den Entzugscharakter der Spur, welcher die Nichtpräsenz seines Objekts verdeutlicht. Die Spur ist stets ein Früheres. Der Urheber entzieht sich in dem Sinn, in dem Spur immer eine Folge von etwas ist und damit auf ein Vergangenes verweist. Ein Rest des Vergangenen wird jedoch beim Spurenlesen wieder vorgefunden, weshalb die Spur als ein Relikt bezeichnet werden soll. Die beschriebene Zeitverschiebung lässt sich auf einem Kontinuum dimensionalisieren. Der spurhafte Charakter gewinnt dabei an Interesse und Kontur, je länger die Zeitverschiebung ist. Die zweite Hauptkategorie der zeitlichen *Kontinuität* beschreibt das überdauernde Moment der Spur, ihren Zeugencharakter und ihre konservative Eigenart. Hier lässt sich so etwas wie eine „Halbwertszeit“ dimensionalisieren. Irreversibilität beschreibt dabei die Tendenz zur Beständigkeit schwer rückgängig zu machender Spuren. Reversibilität verweist auf einen möglichen Abbauprozess, auf die Vergänglichkeit der Spur, bei dem der Zerfall der vergänglichen Spur schneller vonstatten geht. Hierin lässt sich *auch* die Spur als Rest einordnen, welche das Vergangene nie umfassend repräsentiert. Ferner ist die Kategorie der *Prozessualität* zu erwähnen. Der zeitliche Fortschritt und die Affinität der Spur zum Motiv des Weges begründet sich in dem Umstand, dass die Spur eine zeitliche Fortsetzung eines Punktes ist. Die Produktion ist ein prozesshaftes Hinterlassen und auch die Rezeption kann prozesshaft sein, so sie denn dem zeitlichen Verlauf der Entstehung

folgt. Eine weitere Unterkategorie der Prozessualität ist die Seriation und der Sonderfall der Rhythmisierung, in denen ein Zeitablauf veranschaulicht wird. Zudem ist eine Spur immer ein Gebilde, welches geschichtlich eingebettet ist. Sie ist auch als Punkt und Momentaufnahme immer eingebettet in ein „Prä“ und „Post“. Letztlich bleibt noch zu erwähnen, dass Spuren in einer zeitlichen Relation zu sich selbst oder zu anderen Spuren stehen. Sie können sich selbst oder andere Spuren überlagern und damit eine zeitliche Abfolge veranschaulichen. Auch kann durch eine Bezugnahme auf alte Spuren in diesem zeitlichen Verhältnis eine alte Geschichte durch die neue Spur aktualisiert werden.

3.2 *Verdichtung der Strukturmerkmale*

Die bis hierher gewonnene Organisation von Konzepten bietet ein differenziertes Spektrum an Strukturmerkmalen als Analyseraster für die weitere Arbeit mit dem Phänomen der Spur. Wie sicherlich deutlich wurde, muss dafür eine verhältnismäßig hohe Komplexität in Kauf genommen werden. Es wurde daher bereits ein zweiter Schritt angekündigt, bei dem in einer strikteren Beschränkung ein weniger komplexes Modell vorgestellt werden soll. Ein Modell, welches die Strukturmerkmale von Spur in einer Art und Weise fasst, die zwar nicht weniger zutreffend, aber pragmatischer zu handhaben ist. Damit soll ein Handwerkszeug geschaffen werden, bei dem verhindert wird, dass die Qualität der Analysen durch ein zu unübersichtliches Raster eingeschränkt wird

Ein schlichter Rückgriff auf die vier bereits erstellten Schlüsselkategorien kann diesem Bestreben deshalb nicht genügen, da diese in Folge ihrer Funktion der übergeordneten Kategorisierung einem zu hohen Abstraktionsgrad unterliegen. Dies entspricht zwar in adäquater Weise ihrer formalen Ordnungsfunktion, erfüllt aber nicht den Anspruch, die Spur direkt beschreiben zu können. Gesucht sind also Eigenschaften von Spur auf einer weniger generalisierenden Ebene, welche einerseits zwar ein breites Spektrum an Konzepten in sich aufnehmen können, andererseits aber nicht in einem zu hohen Abstraktionsgrad die Eigenschaft einer inhaltlichen Charakterisierung aufgeben. Angestrebt wird also eine begrenzte Anzahl von Strukturmerkmalen, denen bei möglichst geringem Abstraktionsniveau eine möglichst hohe „Repräsentativität“ inne wohnt. Um dies zu ermöglichen, müssen die Begriffe auf Ebene der Eigenschaften und Dimensionalisierungen angesiedelt werden können, die auf den bisherigen Schaubildern vorwiegend an den äußeren Enden der Äste vorzufinden waren. Sie müssen den

Anspruch erfüllen, den Ertrag der Analysen im ersten Teil der Arbeit nicht durch abstrahierende Überkategorien zuzudecken.

So werden nun zum einen Kategorien mit zu hohem Abstraktionsniveau bei Seite gelassen, zum anderen werden auch Zweige ausgesondert, die tendenziell eher Optionen, Funktionen, Verhältnisse und Potentiale von Spuren beschreiben als inhaltliche Eigenschaften. Dabei werden in den Ausführungen auf den folgenden Seiten sechs Begriffe herausdestilliert, welche die Spur letztlich zu beschreiben vermögen. Sie können als diejenigen Strukturmerkmale begriffen werden, von denen es abhängt, ob man von Spur spricht. Spuren lassen sich demnach in einem stichwortartigen Vorgriff durch die folgenden Eigenschaften charakterisieren:

- *Direktionalität*
- *Reliktcharakter*
- *Divergenz*
- *geringe Selbstreferenzialität*
- *geringer Grad der Konventionalität*
- *Beiläufigkeit des Erscheinungsbildes*

Das bedarf einiger Konkretisierungen und Erläuterungen.

3.2.1 Strukturmerkmal 1: Direktionalität

Eine Spur ist ein Gebilde, welches sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht als eine Fortsetzung eines Punktes verstanden werden muss. Dabei kann der Punkt wörtlich oder metaphorisch begriffen werden. Die Spur steht immer in einem zeitlichen Bezug. Spur ist niemals ein isolierter Punkt, sondern immer prozesshaft in räumlicher und zeitlicher Hinsicht. Auch dort, wo eine einzelne Momentaufnahme als Spur betrachtet wird, kann sie nur deshalb Spur sein, weil sie in einer geschichtlichen Einbettung betrachtet wird. Der einzelne Abdruck ist das Bindeglied zwischen einem Prä und einem Post, hat Vergangenheits- und Zukunftsbezug, ist eingebettet in ein Vorher und ein Nachher. Auch dann, wenn das unmittelbare Vorher und Nachher eine Unterbrechung ist. Die Spur erzählt etwas vom Moment zuvor und weist auf eine „vergangene Zukunft“ hin. Auch ist eine Spur keine diffuse Fläche, sondern hat stets eine Richtung. Die Spur ist direktional. Spur verbindet zwei „Orte“ miteinander, ihre Direktionalität duldet aber keine Verzweigungen im Sinne von Teilungen, da sie das Zeugnis einer singulär-individuellen Urheberschaft ist.

Spur ist etwas Fort-schreitendes in räumlichen und zeitlichen Bezügen, ist Be-weg-ung. Sie wird bei der Produktion, einen Prozess durchlebend, hinterlassen und kann vom Leser nachträglich beschriftet und nachverfolgt werden. Allerdings nur unter der Voraussetzung, dass ihr zeitlicher Verlauf und ihre Entwicklung lange genug konserviert wird. Damit ist sie nicht nur ein direktionales Gebilde, sondern kann auch durch Direktivität geprägt sein, die den Rezipienten führen, ihn leiten und ihm in gewissem Sinne Orientierung geben kann.

Bietet eine Spur im Speziellen aufgrund zu starker Abbauprozesse oder zu großer Unterbrechungen keinen Anhaltspunkt zu ihrer Verfolgung mehr, tritt sie also nur noch als einzelner Abdruck in Erscheinung, so darf der Spur im Allgemeinen dennoch nicht die Eigenschaft der Direktionalität abgesprochen werden. Vielmehr muss dann bei dem verbliebenen isolierten Abdruck die Rede sein vom Fragment einer Spur, in dem die Direktionalität nicht mehr erkennbar ist. Denn ein einzelner Abdruck, welcher im Gegensatz zum Fragment nicht gedanklich in einen zeitlichen Ablauf eingebettet und vervollständigt wird oder dem Versuch einer Vervollständigung unterliegt, wird auch nicht als Spur begriffen. Erst die Vorstellung, dass das einzelne Fragment ein Überrest eines größeren Ganzen sein könnte, welcher in einem, wie auch immer gearteten, räumlichen und zeitlichen Prozess seinen Platz einnimmt, veranlasst uns dazu von Spur zu sprechen²⁷. Das heißt: Die Spur ist immer ein Gebilde in einer zeitlichen Einbettung, sei es gedanklich oder vergegenständlicht. Tritt sie als einzelner Punkt auf, so denken wir entweder ihre Direktionalität mit oder wir sprechen erst gar nicht von einer Spur.

Mitunter kann diese raum-zeitliche Prozessualität der Spur auch durch Unterbrechungen gekennzeichnet sein. Entweder auf Grund ihres Produktionsmodus, wie etwa bei den Fußstapfen einer Katze oder den Tropfspuren aus einem Farbeimer, oder auf Grund von Abbauprozessen. Hier besteht die Direktionalität der Spur in einer Seriation von Spurfragmenten. Die Unterbrechung wird in diesem Fall zu einem konstitutiven Merkmal der Spur. Eine Sonderform der Seriation wäre die strenge Rhythmisierung. Es handelt sich allerdings weder in der Serialität noch in der Rhythmisierung um eine zwingende Charakterisierung von Spuren. Die Spur kann so in Erscheinung treten, muss es aber nicht. Auch Überlagerungen innerhalb einer Spur verdeutlichen Aspekte von raum-zeitlicher Progression, müssen jedoch ebenfalls nicht zwingend auftreten, wenn man von Spuren spricht.

²⁷ Es sei diesbezüglich noch einmal an das Beispiel des Aufklebers erinnert. Jenseits einer zeitlichen Einbettung wird er nicht als Spur begriffen. Vgl. Kapitel 2.4.2

3.2.1.1 Diskontinuität

Diskontinuität ist ein Merkmal der Spur, welches die Ausprägung der eben beschriebenen Direktionalität näher beschreibt und deshalb den Status einer der Direktionalität untergeordneten Kategorie zugewiesen bekommt. Die raum-zeitliche Progression der Spur ist nie eine regulierte, konstruierte und berechenbare Fortsetzung eines Punktes. Sie ist vielmehr frei, organisch und unkultiviert. Zwar können partiell durchaus auch in der Spur kontinuierliche Elemente vorgefunden werden, dabei handelt es sich aber im Gegensatz zu den diskontinuierlichen Eigenschaften um eine Kann-Eigenschaft, also eine mögliche Option. Mehr noch: Je weniger Kontinuitäten man vorfindet, desto eher spricht man von Spuren. Dem unregelmäßigen Moment ist es auch geschuldet, dass die Spur etwas Genuines in sich trägt, welches nur schwer zu kopieren ist.

Diskontinuitäten artikulieren sich formal in unregelmäßigen Richtungswechseln in Gestalt von Kurven und Zacken, in dynamischen und abrupten Taillierungen, außerdem in internen (Seriation) und in externen Abbrüchen (Außengrenzen). Die Spur unterliegt also keinen strengen Regeln, ist nicht reguliert, entspricht aber doch einer Logik der Diskontinuität. Sie ist ungeordnet, wild und roh. In welcher Ausprägung diese Diskontinuitäten jedoch in Erscheinung treten, ist von Spur zu Spur verschieden.

3.2.2 Strukturmerkmal 2: Divergenz

Die Spur unterscheidet sich von ihrem Untergrund. Sie unterliegt einer Ordnung, die gegenüber ihrer Umgebung divergent ist. Nur durch ihre zum Untergrund differente Gesetzmäßigkeit ist sie überhaupt wahrnehmbar. Je mehr sich die Gesetzmäßigkeiten von Spur und Medium annähern, desto schwerer ist die Spur lesbar. Löst sich die Divergenz gänzlich auf, so löst sich auch die Spur auf. Die Spur ist die Unruhe im Kontext der Ruhe. Sie stört die Ordnung der Welt in der sie erscheint – wenn auch manchmal nur ausgesprochen subtil. Spuren erscheinen immer als Unregelmäßigkeit in einem Kontext der Regel, wie beispielsweise die Farbspur auf der Sandsteinfassade, der Fingerabdruck des Diebes zwischen Fingerabdrücken des Eigentümers, der Fußabdruck im Schnee, die Spur des Bleistifts auf dem weißen Papier, der 'Tag' auf dem Stromverteilerkasten, die Narbe auf der Haut oder der abgebrochene Zweig am Strauch. Alle unterliegen sie einer anderen Gesetzmäßigkeit als ihr Medium, sind also auf ihrem Hintergrund in gewissem Sinne fremd. Die Spur ist nicht nur fremd, sie bleibt fremd, sie befremdet. In ästhetischer

Hinsicht ver-fremdet sie den Kontext, in dem sie auftaucht. Durch die Irritation, welche die Spur dadurch hervorruft, richtet sie die Aufmerksamkeit erst auf sich.

Eng damit verbunden ist der Umstand, dass Spuren vorwiegend auf einer Folie der Öffentlichkeit in Erscheinung treten. Öffentlichkeit ist immer auch das zum Vertraut-privaten Divergente. Entsprechend tritt die Bedeutung der Spur im Privatraum deutlich in den Hintergrund. Im Privaten ist die Sättigung der Spur als das Bekannte und Vertraute so hoch, dass sie so etwas wie eine Regel bildet, innerhalb der sie folglich nicht mehr als Unregelmäßigkeit erscheinen kann. So wird auch der Fingerabdruck des Eigentümers nach einem Diebstahl nicht als Spur betrachtet, sondern eher als Folie, auf deren Hintergrund die fremde Spur erkannt werden kann.

3.2.2.1 *Relationale Dominanz*

Die beschriebene Divergenz tritt als ein subtiles Machtverhältnis der Spur zu ihrer Folie in Erscheinung. Spur ist Ausdruck einer Aktivität, welche sich mit allem Nachdruck eindrückt, einritzte oder etwas überdeckt. Sie zeugt von größerer Härte, Stärke oder Deckkraft als ihr Medium, ist also nach formalen Gesichtspunkten dominant über den Untergrund. Darin klingt ein Verhältnis an. Dominanz kann niemals für sich alleine, sondern ausschließlich im Verhältnis zu einem anderen Objekt existieren. Dominanz ist immer eine Dominanz über etwas. In diesem relationalen Verhältnis der Spur zu ihrem Untergrund ist der Untergrund der Spur ausgesetzt. Für das Medium ist die Spur eine „Widerfahrnis“, gegen das es sich nicht zur Wehr setzen kann. Damit die Spur allerdings in Erscheinung treten kann, erfordert es ein Maß an Widerständigkeit des Mediums, welches in einem „mittleren“ Spektrum liegen muss. Ist die Widerstandsfähigkeit zu hoch, so entsteht keine Spur. Ist andersherum die Widerstandsfähigkeit des Untergrunds zu gering, im Sinne einer zu hohen Nachgiebigkeit, Elastizität oder Flüchtigkeit, so entsteht ebenfalls keine Spur²⁸. Spur entsteht nur dort, wo sich ein Verhältnis der relationalen Dominanz zum Untergrund manifestiert. Daran, dass die Potenz der Spur von der Beschaffenheit des Untergrunds abhängig ist, wird deutlich, dass die Dominanz der Spur eben keine uneingeschränkte Größe ist. Dennoch, dort wo die Spur nicht formal als das Dominante erscheint, da existiert auch keine Spur. Ist sie nicht dominant, so tritt sie gar nicht in Erscheinung. Jede Spur präsentiert sich unumgänglich als etwas relational Dominantes. Wohlgemerkt: Damit ist nicht gesagt, dass die Spur automatisch ein expliziter Ausdruck von Macht wäre. Sie unterliegt natürlich nur hin und wieder der Intention des Dominierens. Mitunter besteht der

²⁸ Man denke an den Vogel am Himmel oder den Fisch im Wasser.

Reiz der Spur ja gerade in ihrer sanften und unscheinbaren Erscheinung. Es ist damit vielmehr ausgesagt, dass sich die Spur nach ihrer formalen Eigenart ausschließlich und immer als das relational Dominante präsentiert.

Die Erscheinungsformen dieses machtvollen Verhältnisses sind vielfältig und hängen vom Objekt ab, welches die Spur hinterlässt. So kann die Spur Ausdruck einer Materialverdrängung oder Verwundung sein. Sie kann ebenso durch Abnutzung von Untergrund bestehen und sich damit im Fehlen definieren. Die Spur kann diese Eigenart auch in Form von (Farb-)Deckung und Überlagerung äußern. Auch in Bezug auf ihr strukturierendes Wesen ist ein solches zu erkennen: Die Spur bemächtigt sich ihrer Umwelt und scheidet sie in einschneidender Art in ein Diesseits und ein Jenseits. Auch in dieser Strukturierung und Ordnung der Umgebung kommt also die Dominanz der Spur zum Ausdruck.

Nun erweckt der Begriff der relationalen Dominanz als Ausformung einer zum Untergrund divergenten Gesetzmäßigkeit unter Umständen den Anschein einer gewaltigen und aufdringlichen Erscheinungsform. Es muss daher nochmals betont werden, dass es sich oft um ausgesprochen subtile Formen der Dominanz handelt. Spuren sind häufig gerade das Unscheinbare, das erst auf den zweiten Blick wahrgenommen wird. Das ändert aber nichts daran, dass es sich im Verhältnis zu ihrem Untergrund nach formalen Kriterien um eine relationale Dominanz handelt, die sich dem Untergrund einschreibt.

3.2.3 Strukturmerkmal 3: Geringer Grad der Konventionalität

Die Spur ist stets von einem Hauch des Geheimnisvollen und Rätselhaften umgeben. Ist einer bestrebt sich verständlich auszudrücken, so greift er nicht auf die Spur zurück. Sie erscheint dafür nicht als adäquates Mittel. Offene Mitteilung und Kommunikation sind nie der motivationale Bezugspunkt der Spur. Die Spur entzieht sich zu großen Teilen dem Anspruch des Verstandenen und wird nicht zuletzt deshalb von Levinas als ein Motiv gewählt, welches den egologischen Anspruch des gegenseitigen verstandesgemäßen Erschließens unterwandert (vgl. Levinas 1987). Entsprechend ist die kommunikative Intention der Spur in der Regel auf ein Minimum reduziert. Je mehr ein Gebilde vom Zweck der Mitteilung befreit ist, desto eher wird etwas als Spur begriffen. Die Spur ist gerade nicht das kulturell Hervorgebrachte, welches einem sozial geteilten Code unterliegt, sondern das zu Entschlüsselnde. Sie ist das Basale, welches nicht erst explizit

erlernt werden muss. Spuren charakterisieren sich zwingend über einen geringen Grad an Konventionalität. Auf einem Kontinuum zwischen gänzlich Unverstandenen und hoher Verständlichkeit, wird dasjenige als Spur begriffen, was einer graduell geringen Konventionalität unterliegt. Spur ist zumindest am Anfang der Rezeption das Unverstandene, bleibt manchmal sogar gänzlich unerschlossen. Die Spur entbehrt der sozialen Absprache und eines geteilten Entschlüsselungscodes über den sich Produzent und Rezipient auf einer gemeinsamen Erfahrungsgrundlage verständigen könnten. Spur hat zumeist Anteile des Geheimnisvollen und Unerschlossenen.

3.2.4 Strukturmerkmal 4: Reliktcharakter

Die Existenz einer Spur setzt ein konservatives Moment voraus. Konservativ in dem Sinne, in dem das Medium die Funktion eines Speicherortes erfüllen muss. Die Spur ist ein Gebilde im Spannungsfeld von Produktion und Rezeption. Im Gegensatz zu Interaktionsformen, wie beispielsweise der Sprache, ist die Zeitverschiebung zwischen Produktion und Rezeption ein entscheidendes Merkmal der Spur. Eine Spur ist ein in der Vergangenheit Zurückgelassenes, das in einer zeitlichen Verzögerung wieder aufgefunden werden kann und folglich auch einen Speicherort haben muss. Die Spur hat Zeugenstatus, ist also ein Hinweis auf etwas Vergangenes, das in der Gegenwart wahrgenommen werden kann. Die Spur muss damit einer gewissen zeitlichen Kontinuität unterliegen, um die temporale Verschiebung zu gewährleisten. Die zeitliche Ausdehnung der Kontinuität ist allerdings sehr unterschiedlich. Die Spur kann in hohem Maße beständig oder aber flüchtig und von kurzer Dauer sein. Je länger aber die „Halbwertszeit“ ihres Zerfalls, desto stärker tritt der spurhafte Charakter hervor. Es laufen also Abbauprozesse ab, in denen die Vergänglichkeit von Spuren deutlich wird. Die Spur kann verblassen, verwischen oder gar erlöschen. Daher rührt es auch, dass Überreste als Spuren bezeichnet werden, die das Vergangene zwar konserviert haben, es jedoch nicht mehr als Ganzes verkörpern. Überhaupt ist die Spur immer ein Rest. Auch da, wo sie nur in geringem Maße der Vergänglichkeit unterliegt, repräsentiert sie niemals das vergangene Objekt an sich, sondern immer nur eine Hinterlassenschaft, einen Anteil und Rest eines ehemaligen Daseins. Spur ist die Nichtpräsenz des Objekts. Der Urheber entzieht sich und zurück bleibt nur das Zeugnis dessen, was früher einmal in umfassenderem Sinne war. Die Zeitverschiebung zwischen Rezeption und Produktion der Spur wird darin deutlich, dass die Spur immer schon früher ist als der Spurenleser. Spur ist immer eine Folge einer

Bewegung, die im Moment der Erscheinung der Spur bereits vergangen ist.

All das kommt in dem Wort „Relikt“ zum Ausdruck. Wie bereits an früherer Stelle erwähnt, ist es ein Wort aus der Perspektive des Rezipienten, welches aber das Zurückgelassene eines früheren Produzenten meint und damit beiden Zeitbezügen Rechnung trägt. Es enthält die Bedeutung des Konservierten ebenso zwingend wie den Aspekt der Kontinuität. Gleichzeitig impliziert es, dass dieses Zurückgelassene nur noch in Resten vorzufinden sein kann.

3.2.5 Strukturmerkmal 5: Geringe Selbstreferenzialität

Bei der Produktion von Spur wird der Untergrund durch die Spur gestaltet. Das Wort Gestaltung wird hier in ausgesprochen rudimentärem Sinne gebraucht. Gemeint ist: Die Spur wirkt in aktiver Weise auf ein passives Medium ein, sie verändert, ja verziert mancherorts sogar. Die Spur bezieht sich auf das Medium, welches sie kultiviert. Entscheidend dabei ist, dass die Spur dabei nicht selbst zum Gegenstand von Gestaltung oder Überarbeitung wird. Sie referiert²⁹ nicht auf sich selbst. Die Spur setzt nicht an sich selbst an. Die Spur unterliegt keiner wiederholten Überarbeitung. Sie bezieht sich also in zeitlicher Hinsicht nicht auf sich selbst zurück. Dort wo ein Gebilde überarbeitet, geglättet oder retuschiert wird, wo das Maß der Selbstreferenzialität also hoch ist, da handelt es sich nicht mehr um Spur. Bei der Spur verhält es sich vielmehr so: Was einmal hinterlassen wurde, bleibt Gegenstand der Vergangenheit und wird nicht wieder in einem selbstbezogenen Aktualisierungsprozess der Überarbeitung in die Gegenwart gehoben. Darin begründet sich auch der Entzugscharakter der Spur. Das Vergangene der Spur wird nicht durch sie selbst aufgegriffen und aktualisiert, sondern bleibt vergangen. In dieser Hinsicht steht das hier diskutierte Strukturmerkmal in engem Zusammenhang mit dem Merkmal „Reliktcharakter“. Bei der Spur wird mehr oder weniger einmal angesetzt. Sie wird kaum oder gar nicht in ihrer Entstehung korrigiert, überarbeitet oder retuschiert. Was war, wird zurückgelassen. Kurz: Sie setzt nicht wieder an sich selbst an. Sie definiert sich durch eine tendenziell geringe Selbstreferenzialität.

Im Grunde greift nach meinem Dafürhalten auch Emmanuel Lévinas partiell auf diesen Aspekt der Spur zurück wenn er von einer „*Bewegung ohne Wiederkehr*“ spricht (Lévinas 1987 S.213). Zwar gebraucht er den Spurbegriff eher in einem ontologischen

²⁹ (von lat. *referre* - „sich auf etwas beziehen“).

Referenzrahmen einer anthropologisch-ethischen Fragestellung, unter Umständen lässt sich damit aber verdeutlichen, was mit dem Strukturmerkmal gemeint ist. Dem Anderen in seinem „Sein in der Spur“ zu begegnen ist für Lévinas ein Werk der Güte, das sich nicht in einer Egologik des Verstehens auf sich selbst rückbezieht. Auch verlangt die Güte nicht nach Dankbarkeit, welche wiederum eine *„Rückkehr der Bewegung zu ihrem Ursprung“* wäre (ebd. S.216). Eine solche Selbstreferenz würde den Anderen auf das Denk- und Verstehbare des Selbst begrenzen. Es ist für ihn vielmehr *„eine Bewegung des Selben zum Anderen, die niemals zum Selben zurückkehrt“* (ebd. S.215). Um dies zu veranschaulichen, setzt er dem Mythos des immer wieder nach Ithaka zurückkehrenden Odysseus, die Geschichte Abrahams entgegen, *„der für immer sein Vaterland verlässt, um nach einem noch unbekannten Land aufzubrechen, und der seinem Knecht gebietet, selbst seinen Sohn nicht zu diesem Ausgangspunkt zurückzuführen.“* (ebd. S.215 + 216). Eine solche Bewegung ohne Wiederkehr ist die Bewegung der Spur in ihrer Eigenart der tendenziell geringen oder gänzlich ausbleibenden Selbstreferenz. Sie bezieht sich nicht auf sich selbst zurück. Was vergangen ist wird nicht wieder in einem Rückgriff aktualisiert oder überarbeitet.

3.2.5.1 Abgrenzung

Der Begriff der Selbstreferenzialität trifft das Gemeinte verhältnismäßig präzise, muss aber zum einen vom gleichlautenden systemtheoretischen Begriff und zum anderen von einem möglichen Missverständnis abgegrenzt werden, das auf Basis eines zeichentheoretischen Begriffsverständnisses entstehen könnte.

In der *Systemtheorie* beruht der Begriff der Selbstreferenz auf der Annahme, dass es Systeme gibt und meint bei Luhmann eine Beobachtung bzw. Bezeichnung des eigenen Gegenstandsbereiches von Systemen, durch eine Unterscheidung von anderen Systemen (vgl. Luhmann 1984 S.31 + 596). Systeme bringen sich autopoietisch hervor, indem sie zwischen sich und der Umwelt unterscheiden, also einen bestimmten Gegenstand und nicht einen anderen beobachten. *„Selbstreferenz ist im strengen Sinne Referenz, also Bezeichnung nach Maßgabe einer Unterscheidung. (...) Sie bezeichnet etwas, dem sie selbst zugehört“* (ebd. S.600). Der Begriff thematisiert die Geschlossenheit solcher Systeme und markiert, dass Systeme sich in ihren Operationen ausschließlich auf sich selbst beziehen, ohne aber die Relation zum Außen in einem totalen Sinne zu verlieren (vgl. ebd. S.289; S.602-605). Systeme beziehen sich zwar auf Systeme der Umwelt

(Interpenetration), schließen sich aber von ihrer Umwelt ab und referieren auf sich selbst³⁰. Um einen solchen operativen Begriff, mithilfe dessen Bewusstsein und Kommunikation erklärt werden können, handelt es sich im hier gewählten Strukturmerkmal der „geringen Selbstreferenzialität“ nicht.

In der *zeichentheoretischen Perspektive* um Charles S. Peirce wird die Spur den indexikalischen Zeichen zugeordnet (vgl. Pape 2007 S.37, 41+42). Sie wird hier als ein Indice verstanden, das uns „*eine positive Bestätigung der Wirklichkeit und Nähe ihrer Objekte liefert*“ (Peirce nach Pape 2007 S.50). Der Index ist ein anzeigendes Zeichen, hat eine Verweisfunktion und steht in einer direkten und realen Folgebeziehung zu seinem Objekt. Er ist ein Zeichen, bei dem „*das indizierte Objekt tatsächlich vorhanden sein (muss): Dies macht den Unterschied zwischen einem Index und einem Ikon aus*“ (Peirce 1983 S.65). Entsprechend ist dann beispielsweise die wehende Fahne ein Index für den Wind. Objekt (Wind) und Repräsentamen (Fahne) stehen in einem zeitlichen und räumlichen Zusammenhang. Die Einordnung der Spur unter die Indices ist meines Erachtens deshalb zwiespältig, da bei der Spur die Verweisfunktion auf ihr Objekt nicht immer in dem genannten Sinn gegeben ist. Spuren lassen sich auch in einer Ausprägung vorfinden, die kaum mehr Rückschlüsse auf ihr Objekt zulassen. Fälle also, in denen sich der zeitliche und örtliche Zusammenhang mit dem Objekt auflöst. Weist nicht die Spur gerade auf die Unverfügbarkeit des Objekts hin, während der Index auf das gleichzeitige und gleichräumliche Dasein des Objekts verweist? Jedenfalls gibt es Fälle, in denen die Bezugsobjekte der Spur aufgrund der zeitlichen Verschiebung nicht mehr der Realität der Welt angehören. Das Objekt kann zum Zeitpunkt des Spurenlesens u. U. bereits nicht mehr existieren, nicht mehr Teil dieser Welt sein. Dieser Fall, in dem die Spur ihre anzeigende Verweisfunktion auf das ihr entsprechende Objekt einbüßt, ließe sich in einem semiotischen Verständnis als Selbstreferenz der Spur lesen. Die Spur verweist dann in einem zeichentheoretischen Sinne nur noch auf sich selbst. Sie kann aufgrund ihrer Abbauprozesse (vgl. „Reliktcharakter“) und ihrer Rätselhaftigkeit (vgl. „geringer Grad der Konventionalität“) ihren referenziellen Bezugspunkt verlieren und deshalb nun nur noch auf sich selbst verweisen. Von diesem zeichenhaften Verständnis ist das hier geprägte Strukturmerkmal explizit abzugrenzen.

30 So kann, um ein Beispiel anzuführen, Wissen in Bildungsprozessen nicht "weitergegeben" werden. Es muss vom Lernenden jeweils selbst ausgebildet werden, da Systeme operational geschlossen sind, also nur an eigenen Operationen anschließen können. Es ist nicht möglich mit den eigenen Gedanken die Gedanken anderer zu denken. Allerdings besteht die Möglichkeit des Versuchs, die Gedanken anderer nachvollziehen zu können. Es ist also möglich sich mitzuteilen. Was das Gegenüber jedoch in diesem auf Kommunikation hin angelegten Bildungsprozess daraus macht, bleibt ihm überlassen.

3.2.6 Diskurs zu Strukturmerkmal 6 – Absichtlichkeit und Zufälligkeit der Spur

Aus der Eigenschaft der geringen Selbstreferenzialität resultiert ein geringer Grad der Perfektion, dem Spuren unterliegen. Da die Spur nicht in der Absicht der Überarbeitung an sich selbst ansetzt, ist sie in gewissem Sinne roh. Spuren hinterlassen in der Regel einen Eindruck des Flüchtigen und Unfertigen. Die Spur ist wild, ist unpräzise. Weder Duktus noch Herstellungsspuren werden in einem Rückgriff auf sich selbst bereinigt. Die Spur hat daher eine hohe Affinität zu unabsichtlichen Gesten, die nebenbei hinterlassen werden. Ein hohes Maß an Perfektion oder die reflektierte und kontrollierte Tätigkeit lassen sich hingegen nahe beim absichtsvollen Handeln verorten. Dort wo etwas absichtsvoll überarbeitet und perfektioniert wird, da verliert es zusehends seinen spurhaften Charakter. Die Spur ist dagegen vielmehr das Unmittelbare, das Direkte, das uns unpräzise und unvollendet erscheint, gerade aber durch diese Authentizität besticht. Entsprechend häuften sich in den Materialanalysen Begriffe wie Flüchtigkeit, Unordnung und Nebensächlichkeit. Die Spur wurde als provisorisch charakterisiert, als ein Relikt, das einem geringen Grad von Reflexion und Regulation unterliegt. Die Fülle derartiger Charakterisierungen und das Wissen um die „Diskontinuitäten“ als Subkategorie des Strukturmerkmals „Direktionalität“ lenken die Aufmerksamkeit auf die Frage nach der Unabsichtlichkeit bzw. Absichtlichkeit von Spuren. Es drängt sich die Frage auf, welches Verhältnis die Produktion der Spur zur Absichtlichkeit von Handlungen hat. Worauf richtet sich die Aufmerksamkeit beim Erzeugen von Spur? Ist Spur generell etwas Unbeabsichtigtes, Zufälliges, Unmotiviertes, das nebenbei entsteht?³¹

Die Klärung dieser Fragen und die daraus resultierende Bestimmung eines letzten Strukturmerkmals wird etwas mehr Raum in Anspruch nehmen müssen als die bisher angeführten Strukturmerkmale, da die vorausgehenden Materialanalysen hier den Ausgangspunkt für weitere Fragen bilden, während die anderen Strukturmerkmale mehr oder weniger direkt aus den Materialanalysen abgeleitet werden konnten. Dieser Umstand erfordert einen der Bestimmung des sechsten Strukturmerkmals vorangestellten Diskurs um die Frage nach der Absichtlichkeit von Spur.

³¹ Dieser Diskurs, der auf Fragen basiert, die schon verhältnismäßig früh in dieser Arbeit aufgeworfen wurden, erscheint deshalb erst an dieser Stelle, da diese Fragen erst auf Basis der Strukturmerkmale bearbeitet werden können, welche nunmehr erst aufgestellt wurden.

3.2.6.1 *Die Spur des Lebten*

Den Ausgangspunkt bildet also die Frage nach der Absichtlichkeit bzw. Zufälligkeit von Spuren. Es gibt natürlich den Fall, in dem die Spur ein unbeabsichtigtes Nebenprodukt ist. Beispielsweise im Kriminalfall, bei dem der Täter unabsichtlich Fingerabdrücke oder andere Spuren am Tatort hinterlässt. Auch Bremsspuren eines Wagens auf der Straße, Fußspuren im Schnee oder die durch Abnutzung entstandene Aushöhlung einer alten Türschwelle sind unabsichtliche Spuren. Sie sind nicht in dem Sinne absichtlich, als dass ein Verhalten explizit auf das Erzeugen von Spur gerichtet gewesen wäre. Gleichwohl liegt in all diesen Fällen durchaus eine Absicht des Verhaltens vor. Allerdings ist dies eine Absichtlichkeit, die auf einen anderen Bezugspunkt hin ausgerichtet ist als das Erzeugen von Spur. Die primäre Motivation des Verhaltens bezieht sich auf den Diebstahl, das Erreichen eines Ziels, das Abbremsen etc. Das Objekt, auf das die Absicht entsprechend ihres Wortsinnes „absieht“, ist hier nicht die Spur. Es liegt also keine Absichtlichkeit im engen Sinne einer Gerichtetheit auf die Spur vor, sondern eine Absichtlichkeit im weiten Sinne einer „Gerichtetheit auf Welt“. Dahinter entsteht sekundär und ungewollt eine Spur. Hinter der unmotivierten Spur lässt sich ein Motiv des Bezogenseins auf Welt erkennen.

Die Absichtlichkeit in diesem weiten Sinne eines Bezogenseins auf Welt stellt einen Hinweis auf einen lebendigen Urheber dar. Das Reh begibt sich auf den Weg, um zur Lichtung zu gelangen und hinterlässt dabei Spuren. Der Dieb bricht in ein Haus ein um sich zu bereichern und hinterlässt Fingerabdrücke. Das Belebte ist immer bezogen auf etwas, steht in Beziehung. Es steht in einer Wechselwirkung mit seiner Umwelt, überwindet die Begrenzung des Geistes im Körper und tritt in die Welt ein, verhält sich in vielfältiger Weise zu ihr. Der Wanderer weicht einer Pfütze aus, das Reh verhakt das Bein im Geäst und versucht sich zu befreien. Ein ins Rollen geratener Stein dagegen kennt ein derartiges Verhalten aus einer „In-Bezug-Setzung“ zur Welt nicht.

Ein solcher weiter Begriff einer gerichteten Aufmerksamkeit als Ausdruck des Lebens an sich lässt sich konkretisieren durch die Frage nach dem „Worauf“ seiner Gerichtetheit. Dasjenige, was Geist hat, ist ausgerichtet auf ein reales oder ideelles Ziel. Alles Lebendige ist zielgerichtet, sei es ein äußerlich wirkliches oder ein innerlich vorgestelltes Ziel. Das Reh bewegt sich mit dem Ziel der Nahrungsaufnahme auf die Lichtung zu. Der Dieb bricht in ein Haus ein um sich zu bereichern. Selbst der von Langeweile getriebene, vermeintlich ziellos in der Gegend umherstreifende Junge ist ausgerichtet auf ein Ziel. Er zielt ideell auf die Bearbeitung seines Gefühls der Langeweile, auf die Hoffnung, etwas Aufregenderes zu

erleben oder real auf die körperliche Bewegung als solche etc. Dasjenige, was ohne Ausrichtung auf ein Ziel ist, ist das Unbelebte, ist tot. Mensch und Tier (im Grunde sogar die Pflanze, die nach Licht strebt) unterliegen einer gerichteten Aufmerksamkeit auf Welt, die ich in Ermangelung eines geeigneteren Begriffes - zugegebenermaßen etwas holprig - „Zielhaltigkeit“ nennen möchte. Ist die Spur dann immer ein Zeugnis, ein Relikt einer solchen „Zielhaltigkeit“, einer gerichteten Aufmerksamkeit bzw. einer Absichtlichkeit im weiten Sinne eines Bezogenseins auf Welt?

3.2.6.2 *Die Spur des Dinglichen*

Offensichtlich entbehrt das Dingliche einer solchen Eigenart der „Zielhaltigkeit“. Das Unbelebte verhält sich nicht zu etwas. Es unterliegt keinem Telos, keiner Motivation. Wenn die Spur tatsächlich immer ein Relikt eines zielhaltigen Bezogenseins auf Welt sein sollte, dann stellt sich die Frage, ob ein Unbelebtes überhaupt eine Spur hinterlassen kann oder ob Spur ausschließlich das Zeugnis eines Belebten ist?

In Kapitel 2.7 wurden ein von Wind und Wetter abgetragener Sandsteinsockel sowie sog. Karren einer Karstformation betrachtet. Man spricht umgangssprachlich von den Spuren, die Wind und Wetter auf dem Sandstein hinterlassen haben, oder von Spuren in Karstformationen, die das fließende Wasser ausgebildet hat. Man betrachtet die Verwüstung, die eine Lawine am Berghang hinterlässt als eine Spur. Die Verwendung des Begriffes Spur in diesen Kontexten muss hier allerdings auf seine Richtigkeit hin überprüft werden.



Abbildung 63: Einfluss von Atmosphäre und Niederschlag an einem Sandsteinsockel

Die Spuren, die Naturphänomene hinterlassen, sind immer ein tendenziell diffuser Niederschlag einer auf einen initialen Impuls folgenden Auswirkung. Der wesentliche Unterschied zwischen Spuren von Naturphänomenen und Spuren eines lebendigen Ursprungs liegt m. E. in der Ausprägung ihrer „Direktionalität“ begründet. Es wird also zur Klärung dieser Frage ein bereits entwickeltes Strukturmerkmal

zur Hilfe genommen, wobei dieses dabei nochmals an Schärfe gewinnen kann. Die Spuren von Umwelteinflüssen auf einem Sandsteinsockel sind in keinerlei Hinsicht direktional. Regen und Wind wirken in vielfältiger Richtung auf den Stein ein und tragen dabei im Laufe der Zeit Material ab. Es ist allerdings ein Einwirken auf die gesamte

Oberfläche ohne genaue Abgrenzung. Es entsteht folglich auch kein Gebilde, welches in räumlicher oder zeitlicher Hinsicht als eine Fortsetzung eines Punktes begriffen werden könnte. Es stellt sich damit also die Frage, inwieweit die Bezeichnung Spur hier gerechtfertigt ist, bzw. ob es sich evtl. um eine unscharfe umgangssprachliche Metapher handelt.

Anders scheint es auf den ersten Blick bei den Karren einer Karstformation zu sein. Hier entdeckt man im Gegensatz zum vorigen Beispiel Rinnen und es ist offenkundig, dass diese Rinnen eine Richtung aufweisen. Entscheidend ist aber, dass die Direktionalität der durch Wasserströme entstandenen Karren nicht durch die Gerichtetheit des Naturphänomens zustande kommt. Die Richtung ergibt sich lediglich aus der Geländeformation



und den natürlichen Bedingungen physikalischer Gesetzmäßigkeiten (z.B. Schwerkraft, chemische Umwandlungsprozesse etc.). Das Einwirken auf das Gelände durch Naturereignisse ist eine diffuse Kraft ohne genaue Abgrenzung, die auf eine große Fläche wirkt. Es regnet auf die gesamte Kalksteinoberfläche, das Wasser strömt an den verschiedensten Stellen über die Kalksteinplatten hinab. Zwar bildet sich im Laufe der Zeit eine Richtung heraus, die dann in den Karren sichtbar wird, aber es ist wohlgemerkt nicht die Richtung des auf den Untergrund einwirkenden Naturereignisses, sondern eine Richtung, die durch die Beschaffenheit der Geländeformation bestimmt wird.

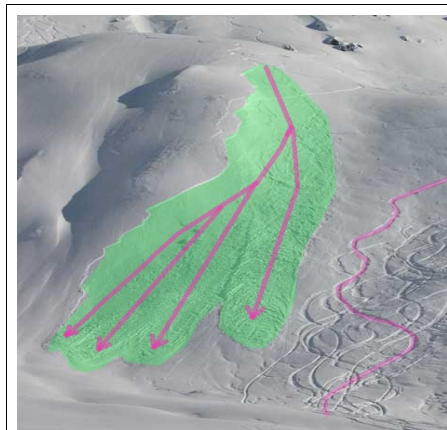


Abbildung 65: „Spur“ einer Lawine und Spuren von Skifahrern.

Betrachtet man als ein drittes Beispiel die Schäden, die eine Lawine verursacht hat, so spricht man landläufig von Spuren der Verwüstung. Aber hier handelt es sich im Grunde ebenfalls um eine zu diffuse Erscheinung, als dass man im Vollsinn von einer Spur sprechen könnte. Es fehlt ihr zwar im Gegensatz zu den Spuren auf dem Sandsteinsockel nicht gänzlich an Richtung, aber die Ausprägung ihrer Direktionalität ist ungenügend, wenn man die Spur nach präzisen Kriterien bestimmen möchte. Auch die Lawine hinterlässt ein Bild, das sich in die

Fläche ausdehnt (siehe grüne Markierung, Abb. 65). Sie ist keine spurhafte Fortsetzung eines Punktes, sondern eine diffuse Ausbreitung in die Fläche. Dabei verästelt und

verzweigt sich die Bahn ihrer Zerstörung (siehe violette Pfeile, Abb. 65). Die Verzweigung, wie sie hier auftritt, ist im Grunde keine Eigenschaft der Spur, da es sich hier nicht mehr um die raum-zeitliche Fortsetzung eines Punktes zwischen einem Ort A und einem Ort B handelt. Die Spur im strengen Sinne kennt nur dann die Verzweigung, wenn die Gabelungen in einem Modus des Vor- und Zurück entstehen, wie man es beispielsweise vom Spurenleger einer Schnitzeljagd kennt. Hier muss der Gejagte, wenn er die abzweigende falsche Fährte legt, wieder zurück zum Ausgangspunkt um seine „Stamm-Spur“ fortzusetzen. In diesem Spiel wird also das direktionale Prinzip der Spur als Fortsetzung eines Punktes von A nach B beibehalten. Sowohl die diffuse Ausbreitung in die Fläche, als auch die Verzweigung, welche am Beispiel der Lawine zu beobachten sind, sind dagegen keine Eigenschaften einer Spur. Vor allem aber, und das scheint mir das Entscheidende zu sein, ist wie bei den oberen Beispielen auch hier die Richtung der Wirkkraft im Grunde unbestimmt. Die Kraft entlädt sich vielmehr diffus und die sog. Spuren bilden sich einfach gemäß der Geländeformen aus. Die Spur ist kein Zeugnis eines verfolgten Zieles. Dass Spuren eines unbelebten Ursprungs in den seltensten Fällen im engeren Sinne gerichtet, bzw. direktional sind, hängt damit zusammen, dass das Unbelebte im Gegensatz zum Belebten keiner Zielhaltigkeit unterliegt. Sie sind von ihrem Ausgangspunkt her bestimmt, niemals von ihrem Endpunkt. Sie Verhalten sich nicht zu etwas, sind nicht auf ein Ziel ausgerichtet. Sogenannte Spuren von Naturphänomenen sind rein kausal von ihrem Ursprung her zu verstehen und niemals auch teleologisch von ihrem Ziel her. Die Spur eines nicht lebenden Ursprungs folgt keiner vom Endpunkt her bestimmten Richtung. Das Wasser fließt, der Stein fällt, die Schneedecke rutscht. Im Grunde folgen sie mechanistisch den physikalischen Naturgesetzen. Infolgedessen ist das sich daraus ergebende Phänomen, das wir umgangssprachlich Spur nennen, meist diffus und unbestimmt. Die Spur des Dinglichen definiert sich aus dem „Woher“ und den Naturgesetzen. Die Spur des Belebten definiert sich aus dem „Woher“ *und* dem „Wohin“. Während die Spur des Naturphänomens „unbestimmt direktional“ ist, ist die Spur des Lebendigen „bestimmt direktional“. Abbildung 65 malt den Unterschied von Spuren des Belebten und Spuren des Unbelebten in der Gegenüberstellung von Lawinenspur und Skispur plastisch vor Augen. Die Spur des Unbelebten ist eine schlichte Konsequenz, eine kausale Folge aus einem anfänglichen Impuls „A“. Die Spur des Belebten konstituiert sich ebenfalls aus einem Ausgangspunkt „A“, wird aber von einer Gerichtetheit auf ein Ziel „B“ beeinflusst. Spuren sind Zeugnisse eines zielhaltigen Verhaltens im weiten Sinne. Die Spuren des Belebten sind im Gegensatz zu den Spuren des Unbelebten *immer* direktional,

weil sie eine gerichtete Aufmerksamkeit auf Welt dokumentieren. Was Geist hat, ist nicht nur getrieben von Ursprung und Herkunft, sondern auch vom Ziel. Dies schlägt sich in der Spur nieder.

Was bei Naturphänomenen entsteht, ist vor allem eine Spur im Sinne eines Reliktes, also eine Art Zeugnis einer natürlichen Begebenheit. Der abgetragene Sandsteinsockel ist ein Zeuge des Wettereinflusses und hat ebenso wie die anderen natürlichen Spuren *Reliktcharakter*. Zieht man die anderen Strukturmerkmale ergänzend hinzu, so wird deutlich, dass die Auswirkungen der Naturphänomene, die man umgangssprachlich als Spuren beschreibt, neben dem Reliktcharakter auch einer geringen *Selbstreferenzialität* unterliegen und ihre Spurenbezeichnung auch von daher beziehen mögen. Sie unterliegen ebenso einer *divergenten Gesetzmäßigkeit* zu ihrem Untergrund. Auch transportieren sie etwas Rätselhaftes und unterliegen keinen *Konventionen*. Vor allem aber sind sie, wie nun ausführlich dargestellt wurde, nicht im strengen Sinne *direktional*. Entsprechend dieser partiellen Übereinstimmung mit einem Großteil der Strukturmerkmale konnte sich der Sprachgebrauch der Spur auch bei Naturphänomenen durchsetzen und hat entsprechend seine Angemessenheit. Es geht also nicht darum, dem Naturphänomen die Spurhaftigkeit abzuspochen und nur das als Spur zu betrachten, was einen belebten Ursprung hat. Aber es wird deutlich, dass es keine Spuren im Vollsinn einer präzisen Definition sind. Das spurhafte Moment ist bei unbelebten Dingen aufgrund der fehlenden Zielgerichtetheit graduell weniger evident ist als in Spuren des Belebten.

3.2.6.3 Die explizit motivierte Spur

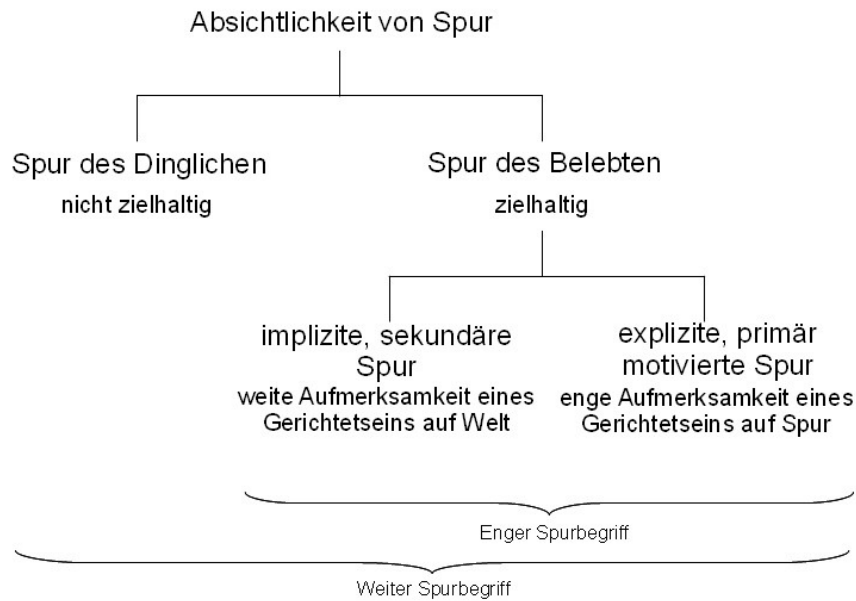
Die ursprüngliche Frage, welches Verhältnis die Spur zur Absichtlichkeit von Handlungen und Begebenheiten hat und ob die Spur etwas Unbeabsichtigtes, etwas Unmotiviertes sei, ist damit allerdings noch nicht vollständig beantwortet. Deutlich wurde: Geht man von einem strengen Spurbegriff aus, der nur dasjenige als Spur begreift, was nicht im Diffusen endet, sondern in seiner Direktionalität eine Richtung auf ein Ziel erkennen lässt, so ist jede Spur das Relikt einer zielhaltigen Aufmerksamkeit des Lebendigen im weiten Sinne. Ein Mensch intendiert von A an einen Punkt B zu wandern. Seine Absicht bezieht sich auf das Erreichen des Ziels, nicht auf die Entstehung von Spuren. Dennoch entsteht eine Spur. Eine solche Spur ist an sich unmotiviert. Hinter einer solchen unabsichtlichen Spur steht aber eine Absichtlichkeit im weiten Sinne eines Bezogenseins auf Welt.

Sybille Krämer geht in ihren Abhandlungen über die Spur nun so weit zu sagen, dass

Spuren immer unmotiviert sind (vgl. Krämer 2007a S.160; Krämer 2007b S.16). „*Spuren werden nicht gemacht, sondern unabsichtlich hinterlassen*“ (Krämer 2007b S.16). Sie vertritt damit eine Vorstellung, bei welcher die Spur niemals etwas ist, auf das sich die Aufmerksamkeit bei der Produktion explizit richtet. Es stellt sich allerdings die Frage, inwiefern diese These haltbar ist, ist es doch durchaus möglich, ausdrücklich und gewollt Spuren zu erzeugen. So kann ein Täter in einem Kriminalfall Spuren absichtlich hinterlassen, um seine Verfolger zu täuschen. Auch Hänsel und Gretel legen in dem bekannten Märchen der Gebrüder Grimm eine Spur aus Brotkrumen durch den Wald, um wieder nach Hause zu finden. Die Spuren in Form von Narben auf der Haut eines Menschen mit autoaggressivem Verhalten beziehen ihre Dramatik geradezu durch ihre gewollte Entstehung, sind also alles andere als unabsichtlich. In den beschriebenen Fällen liegt eine Zielhaltigkeit des Verhaltens vor, die entschieden auf die Produktion von Spur gerichtet ist. Es liegt diesen Spuren also nicht nur ein weiter Begriff einer generellen Zielhaltigkeit alles Lebendigen zu Grunde, hinter dem sekundär eine Spur entsteht. Hier ist die Aufmerksamkeit vielmehr direkt auf die Spur gerichtet.

Auch im 'Tag' lässt sich eine Spur eines Urhebers vorfinden, welcher seine ästhetischen Spuren absichtsvoll hinterlässt. Überhaupt, so könnte man sagen, haben ästhetische Ausdrucksformen von Spur zumindest zu Teilen immer ein explizit motiviertes Moment. Ästhetische Spuren entstehen in aller Regel absichtlich. Das Ziel der gestalterischen Tätigkeit ist auf die Spur gerichtet. Sie ist hier also keineswegs das Sekundäre und Unabsichtliche. Es liegt hier eine Zielhaltigkeit in einem engen Sinne des Ausgerichtetseins auf die Erzeugung von Spur vor. Infolgedessen muss der Begriff der Zielhaltigkeit hinsichtlich der Aufmerksamkeit unterschieden werden, die ihm zugrunde liegt. Es ist notwendig, eine Spur als sekundäre Folge einer generellen Zielhaltigkeit des Lebendigen von der Spur als explizites Ziel einer primär auf die Spur gerichteten Aufmerksamkeit zu unterscheiden. Entscheidend ist also die Frage, worauf der Urheber jeweils ausgerichtet ist, bzw. worauf sich die Aufmerksamkeit bezieht. Bezieht sich die Aufmerksamkeit primär und explizit auf das Erzeugen von Spur, oder bezieht sie sich primär auf ein anderes Objekt und erzeugt lediglich sekundär und implizit eine Spur. Im ersten Fall liegt eine enge Aufmerksamkeit eines Gerichtetseins auf Spur vor, im zweiten Fall eine weite Aufmerksamkeit eines Gerichtetseins auf Welt.

Das Feld um die Frage nach der Absichtlichkeit von Spuren ließe sich demnach idealtypisch wie folgt aufspannen:



3.2.6.4 ***Absichtlichkeit der Spur und das Mitwissen des Geistes***

Innerhalb des aufgespannten Feldes des engen Spurbegriffs alles Lebenden entzündet sich die Frage nach dem Verhältnis der Absichtlichkeit der Spurenproduktion und dem geistigen Miterleben des Urhebers. Wie präsent bzw. gegenwärtig ist der Geist beim Akt des Spurenlegens? Inwiefern drehen sich die Gedanken um die Spur und wann bleibt es dem Geist graduell oder gänzlich verborgen? Ist die sekundäre Spur hinter einer Absichtlichkeit im weiten Sinne eines gerichteten Verhaltens auf Welt generell etwas, das dem Mitwissen des Geistes entgeht, wie es etwa beim Dieb der Fall ist, der seine verräterischen Spuren nicht bemerkt, weil er auf die Beute ausgerichtet ist? Und wird die explizit motivierte Spur grundsätzlich im ausdrücklichen Mitwissen des Geistes hervorgebracht?

Der Modus einer gezielten Gerichtetheit auf die explizite Erzeugung von Spur verlangt natürlich nach einem ausdrücklichen Mitwissen des Geistes über diesen Akt. Wäre sich der Geist der körperlich erzeugten Spur nicht gewärtig, so läge eben auch keine gezielte Gerichtetheit auf die Spur vor. Die andere Frage ist weniger klar zu beantworten. Inwiefern und in welcher Art und Weise unterliegt die sekundäre Spur hinter einer generellen Gerichtetheit auf Welt, wie sie beispielsweise ein Wanderer im Schnee hinterlässt, seinem gedanklichen Mitwissen? Der Wanderer weiß ja durchaus um seine Spuren im Schnee. Sein Geist hat Zugang zu dieser Tatsache und verdrängt oder übersieht die Faktizität

seiner Fußspuren nicht. Dennoch unterliegen die Spuren im Beispiel des Wanderers einem anderen Zustand des geistigen Mitwissens als die Spuren, die etwa Hänsel und Gretel in einem auf die Erzeugung von Spur gerichteten Akt legen. Während die explizit motivierte Spur generell einem Zustand des *expliziten Mitwissens des Geistes* unterliegt, kann die Spur, als sekundäre Folge einer primären Gerichtetheit auf Welt, offensichtlich einem Zustand des *impliziten Mitwissens des Geistes* unterliegen. Das heißt, die Spur dringt sehr wohl zum Geist durch, erscheint dort aber sozusagen nicht auf der vordersten Bühne. Ein solcher Zustand des impliziten Mitwissens des Geistes um die Spur ist in demselben Sinn zu verstehen, in dem wir im Alltag routiniert und beiläufig Handlungen vollziehen. Etwa während des Lesens ein Glas Wasser zur Hand nehmen oder mit der Hand die Computermouse führen um auf der Arbeitsoberfläche zu navigieren. Das Glas, die Computermouse oder eben die Spur sind dabei in den zugänglichen Bereichen des Geistes enthalten, sie werden wahrgenommen. Sie erscheinen im Geist jedoch nicht in einer explizit-primären Weise, da der Geist nicht auf das Erzeugen von Spur fokussiert ist. Die Spur bleibt gewissermaßen im Hintergrund präsent, da sich die Absicht zuallererst auf einen anderen Gegenstand als die Spur bezieht.

Daneben gibt es dann aber auch den Fall, bei dem die Spur nicht einmal dem Zustand des eben beschriebenen impliziten Mitwissens unterliegt, also gar nicht im Geist erscheint. Man denke an das Beispiel des Diebes, welcher Fingerabdrücke im fremden Haus hinterlässt. Würde der Akt des Erzeugens von Spur seinem geistigen Miterleben zugänglich sein, so würde er vermutlich Handschuhe anziehen, versuchen Berührungen zu vermeiden oder dergleichen. Auch hier hat man es mit einer Spur zu tun, die das sekundäre Zeugnis einer Ausrichtung auf Welt ist. Die Spur ist hier dem Geist aber nicht einmal hintergründig präsent, sie entzieht sich gänzlich dem inneren Mitwissen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Während die primär motivierte Spur, bei der sich die Aufmerksamkeit explizit auf die Spur richtet, stets in einem Modus des expliziten Mitwissens des Geistes über diesen Akt entsteht, erfolgt die sekundäre Erzeugung von Spur entweder in einem Modus des implizit-hintergründigen Mitwissens des Geistes oder in einem Zustand, in dem der Geist keinerlei Mitwissen um die Spurenproduktion hat³².

32 Es ist nun also möglich, verschiedene Spuren diesen verschiedenen Wahrnehmungsmodi des Geistes zuzuordnen. Der Fahrer eines defekten Wagens, dessen primäre Aufmerksamkeit auf das Erreichen eines Ortes gerichtet ist, hinterlässt ohne Mitwissen des Geistes eine Ölspur auf der Straße. Der Wanderer in einer Winterlandschaft ist ebenfalls ausgerichtet auf ein anderes Ziel als die Erzeugung von Spur, hinterlässt aber im Zustand eines implizit-hintergründigen Mitwissens des Geistes eine Spur im Schnee. Zuletzt hinterlässt der Maler auf der Leinwand eine Spur in einer Ausrichtung auf deren Produktion. Dabei befindet sich sein Geist in einem Zustand des expliziten Mitwissens um das

3.2.7 Strukturmerkmal 6: Beiläufigkeit des Erscheinungsbildes

Die Spur, die als *Folge einer gerichteten Aufmerksamkeit auf Welt zu verstehen ist*, wurde als etwas „Sekundäres“ beschrieben. Diesen Entstehungsmodus des Sekundären könnte man auch mit dem Begriff der „Beiläufigkeit“ belegen, der hier und da schon einmal kurz aufleuchtet. Die Spuren des Rehs, des Wanderers oder einer unachtsam getragenen Tasse Kaffee entstehen beiläufig. Sie entstehen eben nicht ausdrücklich und hauptsächlich, sondern „neben dem Lauf her“³³. Sie sind ein sekundäres Nebenprodukt. Das gilt im Besonderen auch für die Spur, die dem Geist gänzlich entgeht. Das Beiläufige ist ein neben dem chronologischen Geschehen Herlaufendes³⁴.

Auch bei Betrachtung des *weiten Spurbegriffs* des Dinglichen tritt die Spur als etwas Sekundäres und Beiläufiges in Erscheinung. Ein Stein rutscht auf einer schrägen Fläche hinab und hinterlässt nebenbei eine Spur. Ein Schneebrett löst sich, donnert ins Tal und hinterlässt „neben dem Lauf her“ eine Spur.

Wie ist das aber bei der *explizit motivierten Spur*, bei der sich die Aufmerksamkeit auf das Erzeugen von Spur richtet? Betrachtet man beispielsweise einen 'Tag' als Repräsentanten einer solchen Spur, so kann dessen konzeptuelle Ausarbeitung mitunter einem sehr langen Prozess der Ausformung unterliegen. Es handelt sich dabei um einen kreativen Prozess, bei dem in einer langwierigen Entwicklung Stunde um Stunde an den formalen Elementen geschliffen wird. Wo die Spur im 'Tag' welchen Bogen beschreibt und an welcher Stelle oder mit welchem Schwung Punkte, Sterne, eine Krone, ein Nimbus oder andere Zeichen gesetzt werden, unterliegt einer langen Entwicklung der Formen. Diesbezüglich unterliegt die Spur auf den ersten Blick also scheinbar doch einem hohen Grad an Perfektion. Sie ist hier offensichtlich gerade nicht das Beiläufige, da sie im Zentrum der Absicht steht. Entscheidend aber ist, dass auch für den 'Tag' der Gestus des Wilden, Unkultivierten und Rohen von zentraler Bedeutung ist. Die Erscheinungsform des 'Tags' ist bei aller möglichen Durchformung des Entwurfs letztlich immer geprägt durch Beiläufigkeit.

Bemerkenswert ist also, dass selbst die explizit motivierte Spur, bei der sich die Intention auf das Erzeugen von Spur richtet, formal dem Erscheinungsbild der Spur ähnelt, die nebenbei entsteht. Das heißt, sie wirkt genauso spontan, roh, unpräzise und nebensächlich. Die Spur lebt generell vom Eindruck des Ursprünglichen und Schlichten.

entstehende Gebilde.

33 Beiläufig, also beim Laufen, neben dem Lauf her.

34 Damit trägt der Begriff auch dem Strukturmerkmal der Direktionalität Rechnung.

Sie bleibt selbst da, wo sie inszeniert ist, in ihrer Ausdrucksform roh und wild. Spuren, auf die sich die explizite Aufmerksamkeit bezieht, sind demnach zwar nicht im eigentlichen Sinne beiläufig, denn sie entstehen in einem Modus der expliziten Beteiligung des Geistes, aber sie präsentieren sich in einem beiläufigen Gestus. Auch dort, wo die Aufmerksamkeit direkt auf die Produktion der Spur gerichtet ist, wirkt die Spur nebensächlich ohne nebensächlich zu sein. Die motivierte Spur spielt gewissermaßen mit dem Eindruck des Unmotivierten, ohne wirklich unmotiviert zu sein. Dort, wo der Eindruck des Beiläufigen und Unabsichtlichen verloren geht, da wird die Spur tendenziell unglaubwürdig und unauthentisch. *Je eher ein Gebilde dem Erscheinungsbild des Beiläufigen entspricht, desto mehr wird es als Spur wahrgenommen.*

Die Erzeugung der explizit motivierten Spur muss deshalb sicherstellen, dass sie dieses beiläufige Erscheinungsbild realisiert. Im Bereich der bildenden Kunst geschieht das beispielsweise über die Beschaffenheit des bildtragenden Untergrunds oder die Technik des Farbauftrags. Tapies oder Dubuffet gewährleiten den beiläufigen Gestus der bildnerisch gestalteten Spur etwa über ein raues, unberechenbares Medium. Pollock entwickelt dazu die Technik des Drip-Painting, bei dem die Farbe aus dem Eimer tropft und die Technik des Action-Painting, bei dem er die Farbe auf die Leinwand spritzt. Auch die Geschwindigkeit der Produktion von Spur kann (insbesondere beim 'Tag') zum Eindruck des Beiläufigen beitragen (vgl. Kiefer, Pollock, Dubuffet).

Die Beiläufigkeit von Spuren kommt darüber hinaus vielfach auch durch eine Parallelität von Handlungssträngen zustande. Nicht immer ist ja die explizit motivierte Spur etwas Geplantes mit beiläufigem Erscheinungsbild wie etwa bei der Arbeit an Kunstwerken. Die explizit motivierte Spur tritt nicht selten auch in ungeplanten Situationen und nebenher auf. Man verfolgt ein anderes Ziel und erzeugt nebenher Spuren. Allerdings ganz gezielt und absichtlich, also nicht nebenher im dem Sinne, als dass die Spur eine zwingende sekundäre Folge einer primären Gerichtetheit auf Welt wäre³⁵. Gemeint ist eine explizite Gerichtetheit auf Spur, die allerdings in einem untergeordneten Handlungsstrang parallel zu einem übergeordneten Handlungsstrang auftritt. Da läuft eine Person von A nach B. Unterwegs greift sie flüchtig zu einem Permanentmarker, einem Stück Kreide oder einer Spraydose und zieht damit eine Spur (siehe Abb. 66-70). Oder jemand fährt mit dem Bus und malt währenddessen auf die Rücklehne des Vordermanns. Oder jemand führt ein

³⁵ Bewegt sich ein Reh im Schnee, so bleibt ihm nichts anderes übrig als Spuren zu hinterlassen. Es entscheidet sich nicht dafür Spuren zu erzeugen. Eine solche sekundäre Spur hinter einer gerichteten Aufmerksamkeit auf Welt ist eine zwingende Folgeerscheinung der Zielhaltigkeit eines Verhaltens.

Telefonat und kritzelt nebenher auf einem Papierblock herum. Hier garantiert die untergeordnete Parallelität des spurenerzeugenden Handlungsstranges zu einem übergeordneten Handlungsstrang den Eindruck der Beiläufigkeit. An den folgenden Bildern wird das anschaulich.

<p>Abbildung 66: Spuren neben Treppengeländer, Möbelhaus Sindelfingen</p>	<p>Abbildung 67: Farbspur auf einem Häusersockel, Karlstraße, Karlsruhe</p>	<p>Abbildung 68: Kreidespur auf dem Sockel der Südendschule, Karlsruhe</p>	<p>Abbildung 69: Farbspur auf Brückengeländer. Heinrich-Klotz- Anlage, Karlsruhe</p>	<p>Abbildung 70: Kreidespur auf einem Häusersockel, Friedenstraße, Karlsruhe</p>

Obwohl es sich hier um absichtlich erzeugte Spuren handelt, die in einem Modus des gegenwärtigen, auf die Erzeugung von Spur gerichteten Geistes hervorgebracht wurden, erwecken die Spuren den Eindruck des Beiläufigen. Diese Beiläufigkeit wird durch *die untergeordnete Parallelität von Handlungssträngen* gewährleistet.

Das heißt, in Bezug auf die Anfangsfrage nach der Absichtlichkeit von Spur, lässt sich also festhalten, dass diese nicht immer unmotiviert bzw. unabsichtlich ist. Der anfänglich auf Basis der Materialanalysen entstandene Eindruck der Spur als etwas Unbeabsichtigtem, ist aber insofern stimmig, als dass Spur sich immer als etwas Beiläufiges präsentiert. Je weniger etwas beiläufig wirkt, desto weniger wird es als Spur begriffen.

Hinter der hier vorgenommenen Bestimmung der Spur als ein Gebilde mit beiläufiger Erscheinungsform kann dann weiter differenziert werden in einen engen und einen weiten Spurbegriff. Nach Maßgabe des auf das Belebte begrenzten engen Spurbegriffes ist die Spur sogar immer das Zeugnis einer Absicht und Zielhaltigkeit. Sie unterscheidet sich aber hinsichtlich des Bezugspunktes der Absichtlichkeit und hinsichtlich der geistigen Wahrnehmung der Spur bei ihrer Produktion.

*

Nachdem damit das letzte der sechs Strukturmerkmale beschrieben worden ist, sollen nun noch einmal alle Bestimmungsmerkmale der Spur kurz aufgeführt werden:

- *Direktionalität*
- *Divergenz*
- *geringer Grad der Konventionalität*
- *Reliktcharakter*
- *geringe Selbstreferenzialität*
- *Beiläufigkeit des Erscheinungsbildes*

4 Zur Plausibilisierung der Strukturmerkmale

Hinter uns liegt nun eine detaillierte Analyse von Wesensmerkmalen der Spur, in deren Folge eine Konzeptualisierung des Spurbegriffs vollzogen wurde. Nachdem im Kapitel zuvor die Spur durch sechs Strukturmerkmale charakterisiert wurde, stellt sich nunmehr die Frage, welche Gültigkeit und Plausibilität die gewonnenen Einsichten haben. Bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Auseinandersetzung mit dem Thema Spur, an dem vieles noch im Fluss war, wurde ein Versuch unternommen, die vorläufigen Konzepte zu „validieren“. Das Resultat dieser Erwägungen wurde jedoch im Verlauf der Arbeit wieder verworfen. Möglicherweise kann es aber trotz seiner unvollendeten Form für den einen oder anderen als Inspiration oder Anreiz für weitere Überlegungen dienen und soll daher in den Anhang gestellt werden³⁶. Es soll aber knapp auf diesen frühen Ansatz eingegangen werden, um auf die Problematik einer Validierung hinzuweisen und ihre Grenzen aufzuzeigen: Mittels einer umfangreichen tabellarischen Auflistung auf den beiden Achsen eines Koordinatensystems wurde versucht, verschiedene Items (→ Konzepte) zu verschiedenen bildhaften Repräsentationen von Spuren in Beziehung zu setzen. Auf der Y-Achse wurde der damalige Stand an Konzepten abgetragen und im Verhältnis zu einer Bandbreite an Bildbeispielen auf der X-Achse untersucht. Es wurde mit der so entstandenen Matrix also ein Versuch unternommen zu ermitteln, inwiefern einzelne Bestimmungsmerkmale generalisierbar sind. Die einzelnen Konzepte wurden dazu nicht nur zu ästhetischen Spuren in Beziehung gesetzt, sondern auch zu nicht-ästhetischen Spurbegriffen, sowie zu Gebilden, deren Zuordnung zum Phänomen Spur unklar war oder solchen, die ihrem Status nach nicht mehr als Spur betrachtet werden konnten. In diese Matrix wurden einfache mathematische Formeln eingearbeitet, mit denen sich die Zustimmung der Konzepte auf die verschiedenen Bildbeispiele berechnen ließ. Es handelte sich dabei um den Versuch, rechnerisch diejenigen Merkmale zu bestimmen, die besonders viel Zustimmung erhielten bzw. anders herum, diejenigen Bestimmungsmerkmale zu sondieren, welche nur eine randständige oder gar keine Gültigkeit in Bezug auf die aufgelisteten Spuren hatten. Zum einen war dies der Vorstellung geschuldet, nicht valide Strukturmerkmale entdecken und aussondern zu können, zum anderen ging es darum, über die berechnete Zustimmung, Muss- und Kann-Eigenschaften der Spur herauszuarbeiten. Das Vorhaben scheiterte allerdings an der

³⁶ Das Dokument befindet sich in digitaler Form im Anhang, da es sich in gedruckter Form über mehrere Seiten hinweg erstrecken würde und damit verhältnismäßig unübersichtlich wäre.

Unmöglichkeit, innerhalb der Gegenüberstellung eine Auswahl an Spuren treffen zu können, welche exemplarischen Charakter haben könnten. Es war also nicht möglich hier eine irgendwie geartete „repräsentative“ Validierung der Merkmale vorzunehmen.

Im Hinblick auf den untersuchten Gegenstand „Spur“ und die dafür angewandten Methoden sowie auf Grund des Umstands, dass eine Bestimmung von Spur nicht über die digitalen Kategorien von „trifft zu/trifft nicht zu“ zu vollziehen ist, sondern in vielen Bereichen eher über ein graduelles „je mehr desto“ zu begreifen ist, kann es bei einer solchen Untersuchung ohnehin nicht darum gehen, die Merkmale im eigentlichen Sinne zu validieren. Denkbar wäre eher eine Art Plausibilisierung der Charakteristika. Eine solche ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits zu Teilen erfolgt, da die Strukturmerkmale ihre Überzeugungskraft durch die Schlüssigkeit und Nachvollziehbarkeit der Argumentation in dieser Arbeit erhalten sollten. Darüber hinaus ist durch die Anleihen an das Verfahren der Eidetischen Variation bereits eine ständige Überprüfung der Konzepte anhand vielfältiger Beispiele erfolgt. Zwar kann dem ursprünglichen Anspruch der Eidetischen Variation, verlässlich zum letzten Wesenskern vordringen zu können, weder vollumfänglich entsprochen noch zugestimmt werden. Zudem wurde hier ein Verfahren gewählt, welches sich lediglich an die Eidetischen Variation anlehnt, anstatt es gänzlich zu verkörpern. Dennoch führen die Variationen an sich bereits zu einer gewissen Plausibilität und Verlässlichkeit der gewonnenen Einsichten. Ob die erstellten Strukturmerkmale fruchtbar und tragfähig sind, ließe sich über die Relevanz des Verfahrens hinaus überprüfen, indem beispielsweise die Umsetzbarkeit der Merkmale in einer (pädagogischen) Praxis erörtert oder indem nach den Möglichkeiten der Anknüpfungsfähigkeit an bestehende theoretische Konzepte gefragt würde. Auch könnte eine Plausibilisierung in der Anwendung der erarbeiteten Konzepte auf einen Einzelfall erfolgen. In einem solchen Prozess wäre es möglich, die gewonnenen Charakteristika der Spur auf ihre Angemessenheit und Schärfe hin zu überprüfen. Die Anwendung der Strukturmerkmale auf ein einzelnes Phänomen wurde auf den letzten Seiten stellenweise schon vollzogen. So wurde bei der Entwicklung des letzten Strukturmerkmals die bereits früh in der Arbeit angeklungene Frage behandelt, ob die Spur des Dinglichen überhaupt eine Spur ist bzw., was die Spur des Dinglichen von der Spur des Lebendigen unterscheidet. Zur Klärung dieser Frage hat maßgeblich ein bereits zuvor entwickeltes Strukturmerkmal beigetragen. Die Eigenschaft des Strukturmerkmals „Direktionalität“ wurde hier zu einem Schlüssel für die Unterscheidung von dinglicher und belebter Spur, indem deutlich gemacht werden konnte, inwiefern sich

die Ausprägung der Direktionalität einer Spur des Dinglichen von der eines belebten Ursprungs unterscheidet (vgl. Kapitel 3.2.6.2). Eine andere Frage indes, die ebenfalls in den Materialanalysen anklang und bislang unbeantwortet blieb, ist die Frage, weshalb es Gebilde gibt, die offensichtlich als Spuren begriffen werden, obwohl sie in einem Modus der wiederholten Überarbeitung entstehen, während es andere Objekte gibt, die gerade aufgrund der wiederholten Überarbeitung nicht mehr als Spuren begriffen werden können (vgl. Kapitel 2.7). Diese Fragestellung soll genutzt werden, um in einer Anwendung der Gesamtheit an Strukturmerkmalen die Plausibilität der erarbeiteten Charakteristika von Spur abschließend auf einen Problem- und Grenzfall hin zu überprüfen und vor Augen zu führen.

4.1 *Anwendung der Strukturmerkmale auf einen Grenzfall*

Während der Materialanalysen wurde neben der Frage nach der Absichtlichkeit von Spuren eine Frage aufgeworfen, die zum damaligen Stand der Dinge noch nicht zu beantworten war. Es ging im Speziellen um die Frage, wie es zu erklären sei, dass sog. Karren und Hautfalten (beispielsweise im Gegensatz zum Pfad) als Spuren wahrgenommen werden können, obwohl sie in einem Modus der Wiederholung und Überarbeitung entstanden sind? Das Problem stellte bzw. stellt sich wie folgt dar:

Der Weg bzw. Pfad war noch in den Materialanalysen bestimmt worden als ein Gebilde, welches zwar Anteile von Spur hat, dennoch aber nicht in letzter Konsequenz als Spur begriffen werden kann. Begründet wurde dies mit dem Argument einer zu hohen *Selbstreferenzialität*, ohne dass der Begriff zu diesem Zeitpunkt schon gänzlich entwickelt gewesen wäre. Da die Spur etwas ist, was nicht einer wiederholten Überarbeitung ihrer selbst unterliegt, kann der Pfad, welcher im Modus einer wiederholten Begehung überhaupt erst entsteht, nicht im Vollsinn als Spur begriffen werden. Der Pfad ist u.a. deshalb keine Spur, weil er andauernd modifiziert, überarbeitet und ergänzt wird. Eine Spur, so wurde auf Basis vorangegangener Materialanalysen argumentiert, unterliegt keiner Gestaltung und wird nicht wieder überarbeitet. Die Spur „gestaltet“³⁷ zwar den Untergrund, wird aber selbst nicht zum Gegenstand der „Gestaltung“. So weit die Ausgangslage.

37 „Gestaltung“ wird hier, wie bereits an anderer Stelle vermerkt, in einem sehr rudimentären Sinne verstanden.

An dem Punkt aber, an dem die Karren einer Karstformation und die Falten auf der Haut eines alten Menschen betrachtet wurden, stießen wir meines Erachtens auf ein nicht unerhebliches Problem, das sich zum damaligen Zeitpunkt nicht lösen ließ. Und zwar deshalb, weil es sich sowohl bei den Karren als auch bei den Falten um Gebilde handelt, die in einem Modus der sich wiederholenden "Überarbeitung" entstehen. Sei es, wie bei den Karren, durch stetig rinnendes Wasser oder, wie bei den Falten, durch eine jahrzehntelange Wiederholung von Muskelbewegungen. Ähnlich verhält es sich bei einer über Jahre hinweg abgenutzten Türschwelle. All diese Dinge werden gerade *deshalb* als Spur begriffen, weil sie über eine lange Zeit hinweg in wiederholter Überarbeitung entstanden sind³⁸.

Hier kristallisiert sich offenkundig ein Widerspruch heraus. Während Spuren bisher einerseits als etwas verstanden wurden, was nicht wiederholt überarbeitet wird, begreift man ein Gebilde hier als Spur gerade *weil* es durch Wiederholung charakterisiert ist. Wie ist es nun zu erklären, dass Karren, Falten oder eine abgenutzte Türschwelle als Spuren wahrgenommen werden können, obwohl sie in einem Modus der Wiederholung entstanden sind? Oder handelt es sich hier um eine Paradoxie, die sich womöglich nicht auflösen lässt?

Nach erfolgter Bestimmung der Strukturmerkmale ziehe ich den Schluss, dass derartige Gebilde vor allem deshalb Spuren sind, weil sie als Relikte einer verstrichenen Zeit aufgefasst werden. Gerade die sich konstant wiederholende Überarbeitung vermag diese Zeitlichkeit überzeugend darzustellen, trägt die Zeitlichkeit gewissermaßen in sich. Es handelt sich bei Phänomenen wie Karren und Falten zuallererst um Spuren im zeitlichen Sinne von Relikten. Die Eigenschaft, welche diesen Gebilden ihren Spurencharakter verleiht, kommt also primär in dem Strukturmerkmal "Reliktcharakter" zum Ausdruck. Der Umstand, dass Falten, Karren, abgenutzte Schwellen etc. außerordentlich langsam entstehen, verstärkt die Wahrnehmung dieser Spuren als zeitliches Relikt erheblich. Die beschriebenen Phänomene haben Zeugenstatus und sind Spuren im Sinne eines Überrestes vieler einzelner Bewegungen.

Der Kern des Problems kristallisiert sich im Motiv der Wiederholung heraus. Im Blick auf dieses Motiv erklärt sich das Problem meines Erachtens darin, *dass die Wiederholung hier ein Zweifaches bedingt: Eine Bestätigung des Spurencharakters durch eine sich in der*

³⁸ Wie insbesondere an dem Umgang mit dem Begriff der Karren deutlich wird, wird an dieser Stelle mit dem weiten Spurbegriff operiert, der auch die Spur des Unbelebten als Spur begreift.

Wiederholung manifestierende Relikthaftigkeit und eine Abweichung vom Spurbegriff dadurch, dass es sich um Formen handelt, die in einem Modus der Wiederholung überarbeitet werden. Die Wiederholung bedingt sowohl die Darstellung der Zeitlichkeit als auch die hohe Selbstreferenzialität. Das heißt, die Wiederholung führt zu einem dazu, dass man von Spur sprechen kann, zum anderen hindert sie einen daran von Spur zu sprechen. Da aber im Besonderen der Reliktcharakter von Karren, Falten, Türschwellen etc. so manifest in Erscheinung tritt, ja sich geradezu aufdrängt, ist man dennoch geneigt, diese als Spuren aufzufassen. Auch treffen andere Strukturmerkmale auf die genannten Phänomene zu, was ebenso den Eindruck des Spurhaften bestärkt. So entsprechen Karren, Falten und ähnliche Gebilde durchaus den Kriterien der Direktionalität³⁹, der Divergenz, der geringen Konventionalität im Sinne einer Rätselhaftigkeit und im Besonderen natürlich auch dem Kriterium des beiläufigen Erscheinungsbildes. All diese Eigenschaften veranlassen dazu, bei solchen Phänomenen von einer Spur zu sprechen.

Gleichzeitig besteht aber auch eine gewisse Skepsis, solche Gebilde vollumfänglich als Spuren zu begreifen. Diese Skepsis lässt sich anhand des nicht zutreffenden Strukturmerkmals "geringe Selbstreferenzialität" erklären. Eine Spur, die sowohl eine Zeitlichkeit im Sinne des Reliktcharakters als auch eine geringe Selbstreferenzialität inkorporieren würde und auch den anderen Strukturmerkmalen Rechnung trüge, würde kaum Fragen nach der richtigen Bezeichnung aufwerfen. Eine Seriation von Fußabdrücken beispielsweise, die Markierungen einer Schnitzeljagd oder eine Skispur als Spur zu bezeichnen, erzeugt kaum Widerstand, was damit zusammenhängt, dass die Strukturmerkmale in vollem Umfang zutreffen. In Fällen wie diesen ist der Spurencharakter offensichtlich evidenter.

³⁹ Eine abgenutzte Türschwelle entspricht nur dann dem Merkmal der Direktionalität, wenn sie in einer geschichtlichen Einbettung betrachtet wird. Sie ist mehr oder weniger das Fragment einer (fiktiven) Direktionalität.

4.1.1 Rückfrage

All das führt natürlich zu der Rückfrage, weshalb man beim Pfad dann nicht ebenso geneigt ist, von einer Spur zu sprechen, wenn er doch, wie auch die Falten oder Karren, ein sich in der Wiederholung manifestierendes Relikt ist? Um das erklären zu können, muss das Phänomen „Pfad“ im Hinblick auf alle Strukturmerkmale und deren innere Zusammenhänge überprüft werden. Unter diesem Gesichtspunkt sind die folgenden Ausführungen geordnet.

- Bezüglich des Strukturmerkmals „*geringe Selbstreferenzialität*“ wurde der Pfad eben schon als etwas charakterisiert, das diesem Merkmal nicht entspricht. Der Pfad wird im Grunde immer wieder überarbeitet, neu aufgegriffen und „aktualisiert“. Eine Spur dagegen bezieht sich auf das Medium, das sie kultiviert, ohne aber selbst Gegenstand einer Überarbeitung zu werden und bleibt daher etwas Vergangenes.
- Im Blick auf das Strukturmerkmal „*Reliktcharakter*“ war die Frage nach der Spurhaftigkeit des Pfades eben nochmals in den Raum gestellt worden, da der Pfad dieses Merkmal in ähnlicher Art und Weise realisiert wie die aufgeführten Karren und Falten und doch weniger als Spur begriffen wird. Die Wiederholung ist Ausdruck der Zeitlichkeit, die der Pfad verkörpert. Der Pfad hat Zeugenstatus und ist ein Hinweis auf etwas Vergangenes. Das Medium des Pfades ist konservativ und macht die Zeitverschiebung zwischen Produktion und Rezeption wahrnehmbar. Auch die Nichtpräsenz des Objekts veranschaulicht der Pfad auf deutliche Weise und entspricht damit, im Gegensatz zum Strukturmerkmal der geringen Selbstreferenzialität, dem Kriterium des Reliktcharakters einer Spur.
- Daneben kann ebenso festgehalten werden, dass der Pfad, was die „*Beiläufigkeit seines Erscheinungsbildes*“ angeht, durchaus spurhafte Eigenschaften hat. So entsteht ein Pfad als Folge einer auf Welt gerichteten Aufmerksamkeit im Grunde sekundär und nebenbei. Insofern ist er ein Zeugnis einer übergeordneten Zielhaltigkeit. Die Absicht des Urhebers bezieht sich auf das Erreichen eines Ziels, nicht auf das Erzeugen eines Pfades. Als sekundäres, also beiläufiges Nebenprodukt, entsteht ein Pfad. Durch diesen Entstehungsmodus realisiert er sein beiläufiges Erscheinungsbild⁴⁰.
- Auch dem Strukturmerkmal der „*Divergenz*“ wird das Phänomen des Pfades gerecht,

⁴⁰ Anders wäre es allerdings bei einer Straße. Hier richtet sich die Absicht der Produktion explizit auf das Erzeugen des Objekts „Straße“, ohne aber durch bestimmte Techniken ein beiläufiges Erscheinungsbild zu gewährleisten.

indem der Pfad einer anderen Ordnung unterliegt als seine Umgebung. Er ist eine Art Unruhe im Kontext der Ruhe, eine Unregelmäßigkeit im Kontext der Regel. Die ausgetretene Erde steht zur grünenden Umgebung in einem Verhältnis der Divergenz. Seiner eigenen Gesetzmäßigkeit nach ist der Pfad auf seiner Umgebung fremd. Er tritt im Sinne der Unterkategorie „relationaler Dominanz“ als ein Machtverhältnis zu seiner Folie in Erscheinung und ist für die Umgebung ein „Widerfahrnis“. Er verwundet und verdrängt den früheren Untergrund. Hinsichtlich dieser Eigenschaften präsentiert sich der Pfad als divergent zum Untergrund.

- Was die „*Direktionalität*“ angeht, so scheint der Pfad diesem Strukturmerkmal zunächst einmal zu entsprechen, indem er eine Richtung aufweist. Das steht in Zusammenhang mit dem Umstand, dass der Pfad sein beiläufiges Erscheinungsbild durch eine ihm zu Grunde liegende sekundäre Aufmerksamkeit der Gerichtetheit auf Welt realisiert. Der Pfad ist eine zeitliche und räumliche Fortsetzung eines Punktes. Auch eine Prozesshaftigkeit bzw. Geschichtlichkeit wohnt dem Pfad inne, worin eine Verbindung zu seinem Reliktcharakter besteht. Der Pfad ist nicht nur direktional, er ist auch direktiv. Er setzt sich selbst über Unterbrechungen wie Bäche und Felsen hinweg fort und verdeutlicht auch darin seine raum-zeitliche Progression. Entsprechend den Kriterien des Strukturmerkmals präsentiert sich der Pfad als etwas Diskontinuierliches, denn er ist nicht konstruiert, er besteht in formaler Hinsicht vielmehr aus unregelmäßigen Richtungswechseln und Taillierungen. Allerdings, und hier tritt eine wesentliche Einschränkung in Kraft, verzweigen sich Pfade im Gegensatz zur Definition des Strukturmerkmals „Direktionalität“. Sie teilen sich auf und vernetzen sich. Das ist deshalb der Fall, weil ein Pfad entgegen der Spur nicht das Zeugnis einer singulären und individuellen Urheberchaft ist, was wiederum eng mit der hohen Selbstreferenzialität des Pfades zusammenhängt. Es wurde bereits in den Materialanalysen deutlich gemacht, dass die Spur als eine Verbindung zweier Orte sehr streng zu denken ist. Der Pfad wird also dem Strukturmerkmal der Direktionalität nicht oder zumindest nur in Teilen gerecht.
- Auch der „*Grad der Konventionalität*“ ist beim Pfad keineswegs ein geringer, wie es einer Spur entsprechen würde. Ein Pfad ist nicht rätselhaft, unkonventionell oder gar zweckfrei. Im Gegenteil, er vergegenständlicht gerade eine soziale Übereinkunft über eine Verbindung von Orten. Diese Form der Absprache manifestiert sich beispielsweise in der Kartografierung und Vervielfältigung von Land- oder Wanderkarten. Ohne solche

Übereinkünfte wäre es völlig beliebig, wo gelaufen oder gefahren wird, quer über Äcker, Felder und Gärten hinweg. Also auch ungeachtet aller Absprachen in Form von Grundstücksgrenzen etc. Der Weg ist eine Art Konvention, eine Absprache, etwas sozial Geteiltes, um verschiedenen Ansprüchen innerhalb einer Gemeinschaft gerecht zu werden. Bei völliger Missachtung solcher Absprachen würden Pfade nicht entstehen, es würden hingegen viele vereinzelte Spuren das Landschaftsbild prägen. Diese Spuren wären dann im Gegensatz zum Pfad bestimmt durch ihre individuelle Formung. Entsprechend kann eine Spur einem Identifizierungsversuch unterworfen werden. Beim Weg ist das nicht möglich⁴¹. Das hier behandelte Strukturmerkmal steht damit in engem Zusammenhang mit dem Merkmal der Selbstreferenzialität, denn da, wo der Weg etwas sozial Geteiltes ist, unterliegt er natürlich auch einem hohen Grad der Modifikation und Überarbeitung.

Nachdem nun also alle sechs entwickelten Strukturmerkmale und deren innere Zusammenhänge auf das Phänomen des Pfades angewandt wurde, kann mit Hilfe der auf diesen Merkmalen basierenden Überlegungen aufgezeigt werden, weshalb der Pfad graduell weniger umfänglich als Spur begriffen wird, als die sich ebenfalls in der Wiederholung manifestierenden Gebilde wie Karren oder Falten. Zwar entspricht der Pfad einer Spur hinsichtlich der Divergenz, des Reliktcharakters und der beiläufigen Erscheinung, er ist aber nicht wenig konventionell, unterliegt einer hohen Selbstreferenzialität und kann auch nicht in letzter Konsequenz als direktional begriffen werden. Die Abweichung von diesen Merkmalen erklärt die graduelle Differenz zum Spurbegriff. Da die Abweichung sich auf eine höhere Anzahl von Eigenschaften erstreckt als die Abweichung der oben genannten Phänomene (Karren, Falten etc), ist man geneigt, letztere eher als Spur zu begreifen als einen Pfad. Gleichzeitig wird daran deutlich, weshalb es dennoch eine Tendenz bzw. Neigung gibt, beispielsweise Richard Longs Wege als Spuren aufzufassen.

Die vorliegenden Strukturmerkmale erweisen sich in den Analysen folglich als präzise genug, um auch feine Variationen und Abweichungen vom Spurbegriff erklären zu können. Auch indem mit ihrer Hilfe solche Grenzphänomene wie die Karstformation oder die Falten als Spuren des Alters in den feinen Zwischentönen ihrer Nähe zu vollumfänglich als Spur zu verstehenden Phänomenen aufgeschlüsselt und gedeutet werden können, erweisen sie sich als diskriminierungsfähig und fruchtbar.

⁴¹ Es sei denn, man betrachtet lediglich eine Spur, die sich auf der Folie des Pfades eindrückt. Dann beobachtet man aber wiederum die Spur und nicht den Pfad.

5 „Schau mal wo das hingeht“ - Ausblicke und Schlussbetrachtungen

Es wäre nun interessant, auf Basis des in den Strukturmerkmalen erstellten „Werkzeugs“ weitere Fälle zu beleuchten. So wurde beispielsweise bereits begonnen, 'Tags' und Kritzeleien jugendlicher Urheber mithilfe der erarbeiteten Charakteristika zu untersuchen und auf Basis der Merkmale zu interpretieren. Obschon die ersten Überlegungen, Hypothesen und Begründungen hierzu m. E. vielversprechend sind, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter darauf eingegangen werden⁴². Auch wäre es denkbar, die zu Beginn der Arbeit knapp vorgestellte Sequenz aus der kunstpädagogischen Praxis ausführlich zu betrachten und damals entstandene Gedächtnisprotokolle sowie fotografische Dokumentationen zu untersuchen. Man könnte darüber hinaus Vorschläge für den pädagogisch-ästhetischen Umgang mit Spuren erstellen. Darin wäre zu thematisieren, welche pädagogischen Vorgaben und Bedingungen gewährleistet sein müssten, um Kindern eine Auseinandersetzung mit Spuren zu ermöglichen, in der sie Grundlagen von Weltverstehen spielerisch und exemplarisch erfahren könnten. In diesem Kontext wären Fragen zu stellen nach einer möglichen Auseinandersetzung mit elementaren Zusammenhängen wie der Erfahrung von Vergangenheit und Zukunft, Kommunikation und Korrespondenz, Hinterlassen und Aufnehmen, Verfolgung und Begegnung, Egologik und Fremdbezug, Identität und Unterscheidung, Konvention und Individualität etc. Über ein solches Interesse hinaus wäre es m. E. vielversprechend, den erarbeiteten Spurbegriff in Bezug auf die entwicklungspsychologischen Theorien zur bildnerischen Entwicklung des Menschen zu reflektieren. Es ist sogar einen Versuch wert, ein sich in Ritzspuren manifestierendes selbstverletzendes Verhalten aus Perspektive des Spurbegriffs zu beleuchten. Auch wenn die Umsetzung im Rahmen dieser Arbeit nicht

42 Inwiefern realisiert sich in Produktion und Rezeption alltagsästhetischer Spuren jugendlicher Urheber eine Praxis des Verwebens mit der Welt? Kann die Spur verstanden werden als eine Vergewisserung über das eigene Dasein durch eine sinnlich wahrnehmbare Inbezugsetzung zu einer gegenüberliegenden Außenwelt, indem man etwas von sich selbst im Außen wiederfindet? Welche Rolle spielt neben einer solchen Verankerung in der *dinglichen* Welt das spurhafte Verweben mit einer *sozialen* Realität?

Ist die alltagsästhetische Spur jugendlicher Urheber eine Möglichkeit der Gestaltung von Fremde, in der sich mittels der spurhaften Funktionen von Kultivierung, Besiedelung und Strukturierung eine graduelle Überführung von Fremdem in Vertrautes vollzieht? Welche Rolle spielen das Ritual und die Vergewisserung in der ständigen Wiederholung gleicher Spuren? Vollzieht sich mittels solcher Spuren nicht vielfach eine Eroberung von Raum und eine Bemächtigung über einen Ort? Welche Rolle spielt das Verhältnis der beiden Kategorien „Dominanz“ (aktiv) und „Ausgesetztsein“ (passiv) in spurhaften Provokationen? Und in welcher Beziehung zu diesen beiden Kategorien steht der durch Virginität gekennzeichnete Untergrund (Kap.2.7.1) und die sexuelle Metaphorik der "Entjungferung eines Berges" durch die erste Spur im "unbefleckten" weißen Schnee?

mehr realisiert werden kann, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass zu diesem Thema bereits erste Überlegungen erfolgt und dokumentiert worden sind⁴³. Dabei ginge es sicherlich nicht darum, solches Verhalten grundlegend erklären zu können. Es ginge eher in einem etwas bescheideneren Rahmen darum, ein anderes Licht auf das Phänomen zu werfen und darüber zu Hypothesen und einem neuen Blickwinkel zu gelangen.

In der vorliegenden Arbeit ist nun jedoch erst einmal ein Instrument geschaffen worden, welches als Hilfsmittel für die Bearbeitung weiterer sich anschließender Fragen fungieren kann. Ein Ausblick sei aber abschließend dennoch gestattet. Und zwar weisen die Merkmale der Spur eine Struktur auf, die an verschiedenen Stellen Analogien zu Lebensverläufen und deren reflexiver Betrachtung nahe legt. Diesem Gedanken soll zum Abschluss noch etwas nachgegangen werden, um weitere Überlegungen zu diesem Thema über diese Arbeit hinaus anzuregen.

5.1 *Spur, Identität und Biografie*

In Bezug auf das Strukturmerkmal „*Beiläufigkeit des Erscheinungsbildes*“ konnte deutlich gemacht werden, dass die Spur, nach Maßgabe des auf das Belebte begrenzten engen Spurbegriffes (Kapitel 3.2.6), immer das Zeugnis einer Zielhaltigkeit ist, durch welche sich alles Lebendige auszeichnet. Spuren in diesem engen Sinne dokumentieren immer Leben. Entweder indem sie beiläufig und sekundär ein übergeordnetes, auf Welt ausgerichtetes Verhalten „mitschreiben“ oder indem sie das explizite Zeugnis eines auf die Spur gerichteten Verhaltens sind. In beiden Fällen ist die Spur eine neben dem chronologischen Geschehen herlaufende Dokumentation von Leben. Mehr oder weniger ein „Eindruck“, bzw. „Abdruck“ des Lebens. Insofern wäre es denkbar, dass Spuren dazu beitragen könnten, Leben(-sgeschichten) zu rekonstruieren. Eine solche Rekonstruktion von Leben könnte hinsichtlich von zweierlei, eng miteinander verknüpften Aspekten von Bedeutung sein. Einmal in Bezug auf Identitätsfragen im Sinne eines reflexiven Blicks auf sich selbst, der zur Rekonstruktion und Deutung der eigenen Geschichte beiträgt - zum anderen für

43 So lässt sich ausgehend von den Strukturmerkmalen der Divergenz (relationaler Dominanz) und dem Reliktcharakter fragen, welche Funktion die Spur beim selbstverletzenden Verhalten einnimmt. Inwiefern lässt sich die autoaggressive Ritzspur als Manifestation der Bemächtigung über das eigene seelische Innenleben denken? Kann die Ritzspur hier als ein Versuch verstanden werden, sich gegen eine drohende Ohnmacht oder Dissoziation zur Wehr zu setzen, indem in solchen Spuren eine Dominanz gegenüber dem körpereigenen Medium Haut ausgeübt wird, um die eigene Handlungsfähigkeit zu gewährleisten? Wird die Spur hier zur Substanz des Schmerzes, der an sich sonst keine substantielle Entsprechung hätte oder spielt die geritzte Spur nur eine randständige Rolle hinter dem Schmerz?

ein Verständnis von Biografie, indem auch hier Lebensgeschichten rekonstruiert werden. Bereits im Wort „Biografie“ drückt sich ein Verhältnis von Spur und Leben aus. „Biografie“, eine neoklassische Wortbildung aus dem griechischen *bíos* = „Leben“ und dem Verb *gráphein* = „ritzen, (be)schreiben“ meint im wörtlichen Sinne mehr oder weniger die „Ritzspur des Lebens“. Biografie als die Lebensbeschreibung eines Menschen ist die Spur des Lebens. Die Lebensgeschichte wird also schon bei der Verwendung des Begriffs „Biografie“ im Grunde als eine Art Spur begriffen. Die Spur kann hier als Möglichkeit verstanden werden, das Verhältnis zu sich selbst und zur eigenen Geschichte darzustellen. Zum einen stellt sich dabei die Frage, inwiefern der Mensch die Spuren seines Lebens im Außen „einritz“t, zum anderen wiederum, wie sich das Leben in ihm eindrückt⁴⁴. Aus einem solchen Zusammenhang heraus wäre dann auch die Häufung des Wortes Spur im Kontext von Rückblicken, Abschiedsreden und Traueranzeigen zu verstehen, wie sie in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt wurde. Eine zentrale Frage könnte also sein, *inwiefern das Konzept der Spur dazu beitragen kann, Identität und Biografie zu verstehen*. Hierzu sollen nun ausblicksartig einige Gedanken und Ideen vorgestellt werden.

5.1.1 Der zeitliche Bezug von Spur und biografischer Selbstverortung

Richten wir den Blick auf das Strukturmerkmal „*Direktionalität*“, so präsentiert sich die Spur als zeitlich und räumlich prozesshafte Fortsetzung eines Punktes. Die Spur wurde zudem als etwas begriffen, dessen direktionale Bewegung im Sinne der „*geringen Selbstreferenzialität*“ nicht immer wieder auf sich selbst zurück kommt, das Vergangene also nicht überschreibt. In derselben Hinsicht ist auch das Leben nichts, was sich selbst überschreiben kann, ist vielmehr eine streng direktionale Fortsetzung eines Punktes⁴⁵, wobei es eine unabänderliche Vergangenheit hinter sich lässt wie die Spur. Auch

⁴⁴ Was das Motiv des „Eindrucks“ angeht, so wurde in dieser Arbeit bereits auf eine Übertragung des Begriffs auf eine geistige Dimension hingewiesen, indem deutlich gemacht wurde, dass das Bild der mit dem Griffel geritzten „*tabula rasa*“ schon seit der Antike als Beschreibung für das Innenleben herangezogen wurde. Der Begriff „Eindruck“ wird im Sprachgebrauch sogar vorwiegend für die Beschreibung eines Geistigen genutzt. Sagt einer, „er habe den Eindruck dass“, so bezieht er sich in aller Regel auf einen inneren Eindruck, nicht auf einen haptisch begreifbaren. Dies ist der Vorstellung geschuldet, dass das Leben - wie ein Griffel (von griech.: „*gráphein*“, einritzen) auf dem Wachs Brett - seine Spuren im Menschen hinterlässt. Entsprechend findet der Begriff der „*tabula rasa*“ bei Platon und Aristoteles seine Verwendung als eine Bezeichnung für die Seele, bevor diese einen „Eindruck“ durch etwas Äußeres erhält. (vgl. Kapitel 2.7)

⁴⁵ Entsprechend gibt es im Leben beispielsweise auch keine „Wiedergutmachung“ im eigentlichen Sinne, sondern nur die nachträgliche Veränderung eines Gesamtkontextes.

biografische Selbstverortungen können nur aus einer direktional-prozesshaften Zeitlichkeit heraus verstanden werden, da sie auf einem reflexiven Prozess beruhen, der sich auf das Erinnerte bezieht. Dieser reflexive Prozess verlangt nach einem Rückblick und ermöglicht damit - je nach Zielsetzung - ein gewahr Werden seines eigenen Wesens oder einer fremden Lebensgeschichte. Reflexive Identität speist sich aus „vergangenen Gegenwarten“. Ein Punkt dagegen, als ein unzeitliches Gebilde, als radikale gedachte Gegenwart, kann kein Wissen über seine Identität haben, da er nicht auf sich zurückblicken kann. Aus der Gegenwart entspringt kein Aufschluss über sich selbst, auch wenn sich die Nachfrage nach dem Selbst in der Gegenwart vollzieht. Gegenwart ist nicht Quelle des Wissens um das Selbst, sondern Ausgangspunkt und Raum der Erprobung des Selbst. Erst im Aufgreifen der eigenen vergangenen Spur ist es möglich zu erkennen, wer man selbst ist. Der reflexive identitätskonstituierende Prozess manifestiert sich im Hinterlassen und Aufgreifen und entspricht damit der Zeitlichkeit der Spur in Form des Verhältnisses von Produktion und Rezeption. Identität könnte damit im Sinne des Strukturmerkmals „*Direktionalität*“ als Gesamtheit vieler Erfahrungen in der Vergangenheit verstanden werden, die sich im rezeptiven Aufgreifen wie viele kleine Punkte in einer Reihe zu einer Spur zusammenfügen. Im Hinblick auf das genannte Strukturmerkmal wurde auch konstatiert, dass der einzelne Abdruck noch keine Spur ist. Erst in einer geschichtlichen Einbettung wird etwas zur Spur. Ebenso konstituieren auch einzelne punktuelle Erfahrung nicht das Selbst, sondern einzelne Erfahrungen im Kontext vieler anderer Erfahrungen. Erst im Rückblick, in dem sich so etwas wie ein Gesamtbild ergeben kann, ist es möglich, eine Art eigene Spur zu erkennen, in der einzelne Abdrücke integriert werden können.

In den „vergangenen Gegenwarten“ legte man diese Abdrücke nicht gezielt, man „lebte einfach“. Im Leben handelt man meist in der unmittelbaren Gegenwart und nicht in der Absicht, später auf seine Biografie, sein Selbst oder seine Spuren zurückzublicken. Analog zu der Position, dass das Jetzt, in dem der Mensch lebt, nicht zum Inhalt der Reflexion und Selbstbetrachtung werden kann, lässt sich auch in der Gegenwart des Lebens niemals eine Spurbildung beobachten. Spuren werden immer erst im Rückblick sichtbar, erst durch eine raum-zeitliche Bewegung weg vom Abdruck. Entsprechend sind Spuren uneinholbar, immer schon in einem zeitlichen Sinne „Perfekt“. Die Spur ist etwas Vergangenes, denn dort, wo sich das Objekt der Spur gerade befindet, ist noch keine Spur sichtbar. Ebenso kann auch der Mensch sich selbst nur im Rückblick betrachten. Die

eigene Spur kommt einem in der Frage nach sich selbst zuvor, ist immer schon früher als das Interesse. Das objektive Ich, auf welches sich ein subjektives Ich beruft, ist immer schon vergangen. Im Rückblick ist es dann möglich, mehrere „Fußstapfen“ zu erkennen, die gemeinsam eine Spur ergeben. Entsprechend könnte die Frage nach Identität als eine Spurensuche in der eigenen Biografie verstanden werden.

Der reflexive Rückblick verlangt nach etwas Zurückgelassenem. Dieses könnte seine Entsprechung im „*Reliktcharakter*“ der Spur finden. Wer man ist, konstituiert sich aus Überbleibseln, Resten, Relikten. Solch relikthafte Abdrücke werden m. E. in zweierlei Hinsicht hinterlassen. Zum einen in sozialen Interaktionen und zum anderen in einer Wechselwirkung mit der dinglichen Umgebung. Was soziale Interaktionen betrifft, so wirkt man auf das Gegenüber ein, verändert damit soziale Konstellationen⁴⁶ und wird dabei durch die im sozialen Prozess gefilterten Reste dieser Einwirkungen reflektiert (vgl. zur reflexiven Identität auch Mead 1973)⁴⁷. Die Rückmeldung des Gegenübers erlaubt – immer nur in einem partiellen und bruchstückhaften Sinne - Aufschluss über die Einwirkung auf die andere Person und damit über das Selbst. Daneben hinterlässt der Mensch Relikte von sich am dinglichen Außen. Er wirkt auf die Umwelt ein und erfährt mittels dieser dinglichen Objekte eine „Reflexion“, die ihm sowohl etwas über seine Wirksamkeit als auch über seine Begrenzung verrät⁴⁸. Es werden dingliche Konstellationen verändert⁴⁹, die dann als Relikte des Verhaltens auf das Subjekt zurückwirken und diesem etwas über seine Identität offenbaren. Die zeitlich verzögerte Möglichkeit der Betrachtung von veräußerten Relikten, ermöglicht ein Wissen über die eigenen Identität.

Es wäre allerdings nicht möglich von Relikten zu sprechen, wenn sie sich nicht von einer Umwelt abheben würden. Es verlangt nach einer „*Divergenz*“ zum Untergrund, damit Spuren überhaupt wahrgenommen werden können. In einer Übertragung auf biografische oder identitätstheoretische Belange lässt sich ebenfalls nur das thematisieren, bzw. ist nur das relevant für die Konstitution des Selbst, was die Konstellationen der Welt in irgendeiner Form verändert hat, was auf sie eingewirkt hat – wenn auch nur sehr subtil.

46 In jeder Begegnung wirken Menschen aufeinander ein, wirken sich auf den Anderen aus. Keiner geht wie er kam. Mag es auch einmal sehr latent, ein andermal sehr offenkundig sein.

47 Am Rande bemerkt treten ebenso derartige Relikte der Veräußerung des Menschen in den Geschichten zu Tage, die über ihn erzählt werden, in die er verstrickt ist (vgl. Schapp 1985, insb. S.121).

48 Vgl dazu Montiegel 2009

49 Ob jemand aus vielen einzelnen Zutaten ein Gericht kocht, ein defektes Auto repariert, in einer Bushaltestelle randaliert oder ein Haus baut, es werden immer die Zusammenhänge der dinglichen Gegebenheiten verändert. Die neue Konstellation reflektiert einem Informationen über das Selbst.

Sei es in Form von sozialen Veräußerungen, in denen sich das Selbst und das Gegenüber modifizieren⁵⁰ oder in konstruktiv-dinglichen Veräußerung an Objekten in einer die Umwelt verändernden Tätigkeit. Man macht sich zum selbstreflexiv betrachtenden Außen durch solche modifizierenden Veräußerungen des Eigenen.

5.1.2 Veräußerung in der Spur

Ungeklärt ist die Eigenart dieser Veräußerungen, die zu reflexiv lesbaren Relikten führen. Sie soll an dieser Stelle im Grunde auch noch nicht umfassend „aufgeklärt“ werden, einige Impulse seien aber dennoch gegeben. Im Hinblick auf das Strukturmerkmal „*Beiläufigkeit des Erscheinungsbildes*“ wurde deutlich gemacht, dass die Spur des Lebendigen in zwei Modi entstehen kann. Zum einen in einer primären Motivation der expliziten Gerichtetheit auf Spur und zum anderen in einer sekundären Motivation hinter einer Gerichtetheit auf Welt. Die implizite, sekundäre Spur wird nicht hinterlassen, um später gelesen zu werden. Vielmehr hinterlässt man sie nebenbei und unmotiviert. Ebenso verhält es sich häufig in Lebensverläufen, in denen man meist in einer „Verstrickung“ in der Gegenwart handelt und nicht in der Absicht, später auf seine Biografie, sein Selbst oder seine Spuren zurückzublicken. Der Mensch lebt meist im Jetzt, ohne absichtlich auf eine Konstituierung des Selbst oder eine Formung einer bestimmten Biografie ausgerichtet zu sein. Wie es aber in Bezug auf das oben genannte Strukturmerkmal auch die Option gibt, gezielt Spuren zu hinterlassen, so hat der Mensch daneben selbstverständlich viele Möglichkeiten, sich absichtsvoll auszudrücken, sich also ganz gezielt zu verhalten, um sich im Außen wiederzufinden. Ohne sich zu sehr in den Facetten der Objektivierungsdebatte verlieren zu wollen, wäre das dann eine Art „ausdrückliche Objektivierung“. Zumeist aber handelt man eben nicht in solchen Modi der Veräußerung, sondern viel alltäglicher und eben nicht explizit ausgerichtet auf einen sich ausdrückenden Akt. In jedem Fall konstituiert sich das Selbst nicht nur über solch explizite Objektivierungen im Sinne einer absichtsvollen Veräußerung des Eigenen. Der Spurbegriff könnte dementsprechend als ein Modell einer Veräußerung angesehen werden, ohne dass dies zwingend die Dimension einer Objektivierung im Sinne eines sich ausdrückenden Aktes bekäme. Wie bereits an anderer Stelle gesagt: In der Spur drückt

⁵⁰ In den Begriffen „Veränderung“ bzw. „Modifikation“ handelt es sich keinesfalls um Kategorien reiner menschlicher Leistungsfähigkeit. Selbst, oder gerade das Leben eines äußerlich regungslosen Menschen im Langzeitkoma hinterlässt facettenreiche Wirkungen in den Menschen seiner Umgebung.

man sich eher „ein“ als „aus“. In der Spur geht es nicht zwingend um eine Objektivierung im Sinne einer Verdoppelung des Geistes wie beispielsweise Hegel in Bezug auf die Künste in den Vorlesungen zur Ästhetik ausführt (vgl. Hegel 1977 S. 67). Objektivierung als das Ausdrücken von inneren Zuständen in einem „sinnverleihenden Akt“ (vgl. Husserl 1980⁵¹) kann zwar in Form von Spuren erfolgen, wenn man sich die Merkmale zu Nutze macht, die in Kapitel 2.5 und 3.1.3 als "affektive Anteile" der Spur gelesen wurden (also durch Geschwindigkeit, Kraft, Tonus, Betonung, Größe, Position und Relation). In aller Regel aber ist der intendierte Ausdruck nichts, was in Spuren transportiert wird. Ausdruck bräuchte die Möglichkeit der Überarbeitung, der Konventionalität und der expliziten Absichtlichkeit. Andernfalls wäre es kaum möglich in der Objektivierung etwas Sinnhaftes zu transportieren und sich treffend auszudrücken. Die Spur hingegen ist in aller Regel gerade dadurch gekennzeichnet, dass sie *nicht überarbeitet* wird, keiner oder nur einer *geringen Konventionalität* unterliegt und eher *beiläufig* oder zumindest in einem *beiläufigen Gestus* erscheint. Daran wird deutlich, dass die Spur in der Regel nicht im Sinne einer Objektivierung etwas Inneres im Außen ausdrückt.

Wenn von Identität gesprochen wird, so besteht die Gefahr darin, all jenes als identitätskonstituierend zu betrachten, was das Subjekt in einer Objektivierung ausdrückt und in der Reflexion wieder von sich wahrnimmt. Eine solche Vorstellung wird dem gewöhnlichen⁵² Leben nicht gerecht und erzeugt daher immer ein unvollständiges Bild von Identität, in dem das Alltägliche wenig Eingang findet. Identität entsteht auch dann, wenn man sich nicht gezielt „ausdrückt“, nicht über sich nachdenkt und nicht durch „selbstbewusstseins-bildende Krisen“ geht. Man erzeugt vielmehr häufig Spuren, die nicht im *expliziten Mitwissen des Geistes* entstehen. Man könnte gar fragen, ob die Objektivierung im Sinne eines Ausdrucks nicht zu gewollt und zu künstlich wäre, um ein verlässliches Zeugnis über eine Identität geben zu können. Will man Aufschluss über das Leben von Individuen erlangen, so ist man *auch* auf deren beiläufige „Eindrücke“ angewiesen, die sie im Leben hinterlassen. Dieses Verhältnis zum Leben vermag der Spurbegriff zu transportieren.

51 Edmund Husserl unterscheidet das „Anzeichen“ als deskriptives Merkmal, welches ein Objekt kenntlich macht (vgl. Husserl 1980. S.24f) von „Ausdruck“ (ebd. S.30). „Ausdruck“ braucht zwar ein Anzeichen, das es transportiert (vgl. ebd. S.24), es existiert aber ein Urheber, der diesem Anzeichen Sinn verliehen hat. „Ausdruck“ weist damit auf einen bedeutungsverleihenden Akt des Subjekts hin. Dabei hat Ausdruck immer eine physische und eine psychische Seite (vgl. ebd. S.31f). Die physische Seite ist der Träger der Information. Die psychische Seite ist der geistige Inhalt, der auf einen „sinnverleihenden Akt“ (ebd. S.33) verweist.

52 Also auch einem aus Gewohnheiten bestehenden Leben.

5.1.3 Individualität, Kontinuität und Divergenz

Anhand des Strukturmerkmals „*Direktionalität*“ konnte in Kapitel 3 deutlich gemacht werden, dass eine Spur das Zeugnis einer singulär-individuellen Urheberschaft ist. Die Spur ist etwas Originäres und hat eine individuelle Form. Aufgrund der *Diskontinuitäten*, welche die Direktionalität näher beschreiben, lässt sie sich nicht einfach kopieren oder imitieren wie eine konstruierte, regelmäßige, bzw. gesetzmäßige Zeichnung. Daher kann die Spur auch eine Identifizierungsfunktion einnehmen, beispielsweise in Unterschriften oder Fingerabdrücken. Dass die Spur einem Identifizierungsversuch unterworfen werden kann, wurde auch in der Unterscheidung von Spur und Weg nochmals deutlich. Die Spur unterliegt keiner gemeinschaftlichen Vereinheitlichung, ist daher durch einen „*geringen Grad der Konventionalität*“ charakterisiert und kann dazu dienen, das „Persönliche“ zu markieren. Ohne diese singuläre Eigenart und Individualität der Spur würde auch die kriminalistische Spurensuche keinen Sinn machen. Darüber hinaus wurde gesagt, dass die direktionale Fortsetzung eines Punktes streng zu denken ist. Sie lässt keine Verzweigungen zu und ist auch in diesem Sinne singulär. Nur eine Pluralität erzeugt Verzweigungen. In unterschiedlicher Hinsicht also markiert die Spur etwas Individuelles und Genuines. Die Spur hat so etwas wie eine eigene individuelle Identität, die sich von anderen Identitäten unterscheidet. Auch aus dieser Perspektive bestünde die Möglichkeit, einzelne menschliche Identitäten mit Hilfe des Spurbegriffs zu beschreiben.

Inwiefern aber ist die Reflexion der Identität des Individuums im Gestern und die Reflexion der Identität des Individuums im Heute identisch? Oder in der spurhaften Entsprechung formuliert: Inwiefern kann eine individuelle Spur über die Zeit hinweg mit sich selbst identisch bleiben, obwohl sie sich in zeitlichen und räumlichen Bezügen verändert und entwickelt? In Bezug auf den „*Reliktcharakter*“ der Spur wurde in den Ausführungen zu den Strukturmerkmalen aufgezeigt, dass die Spur in Abhängigkeit ihrer Abbauprozesse einer zeitlichen Kontinuität unterliegt. Die Spur könnte durch diese *konservative Eigenart* als Möglichkeit begriffen werden, sich der Kontinuität des Selbst über die Zeit hinweg zu versichern. Die in sozialen und dinglichen Kontexten veräußerten Spuren, die ein überdauerndes Wesen haben, damit also auch noch im Morgen existent sind, tragen dazu bei, dass der Mensch auch dann noch wissen kann, dass er derselbe ist wie im Gestern, obschon sich bestimmte Veränderungen vollzogen haben. Verliert der Mensch das Bewusstsein für die Zugehörigkeit alter Spuren zu seinem Leben und damit zu sich selbst, so muss er sich – radikal gedacht – immer wieder neu erfinden. Auch wenn es solche

Fälle durchaus geben mag⁵³, so kann der Mensch sich doch in aller Regel aufgrund der konservativen Eigenart seiner Spuren wiederfinden und damit die Kontinuität seiner Identität sicherstellen. Zwar gesellen sich täglich neue Abdrücke, bzw. Fragmente der Spur hinzu, die im Licht der alten Fragmente innerhalb einer sich durchziehenden persönlichen Spur verortet werden müssen, aber dennoch könnte die Spur die Erfahrung der Zugehörigkeit zu sich selbst und die Herstellung einer inneren Kohärenz ermöglichen, weil die alten Fragmente der Spur „auf einer Linie“ - oder besser: „auf einer direktionalen Spur“ mit den neuen Fragmenten liegen. Die neuen Punkte gehören zur selben Spur. Identität, das ist nicht das Fragment, sondern die Gesamtheit einer sich stetig entwickelnden Spur und kann in dieser Gesamtheit Kontinuität sichern, obwohl neue Fragmente hinzu kommen. Im Rückblick werden die vielen Fragmente der Spur mit einer Deutung versehen. Diese Deutung kann von einer älteren Deutung der Spur unter Umständen abweichen. Das heißt aber nicht, dass so etwas wie ein „Wahrheitsgehalt“ der Deutung in Frage gestellt werden müsste. Die Deutung wird nachträglich einfach aus einer anderen Perspektive getätigt. Was identisch bleibt, sind die vergangenen Abdrücke der eigenen Spur. Was sich wandelt, ist die Konstellation der einzelnen Abdrücke, aus der die Spur gedeutet wird. Werden die Fragmente einer Spur in solchen Prozessen erneut vergegenwärtigt, so immer nur lückenhaft in Resten, denn vom eigentlichen Geschehen ist nur das spurhafte Relikt geblieben. Was wir vom Selbst wissen, ist immer eine subjektive Anordnung aus bruchstückhaften Relikten, die ganz unterschiedlich zusammengefügt werden können. Es gibt mehr und weniger schlüssige Konstellationen. Da die Lücken aufgrund ihrer uneinholbar vergangenen Eigenart aber nie wieder vollständig ausgefüllt werden können, kann kein vollumfänglicher Wahrheitsanspruch auf ein einzig schlüssiges Bild mehr geltend gemacht werden. Was also vorrangig von Interesse sein müsste, wäre die Deutung durch die jeweils betreffende Person. Die Spur könnte damit als Möglichkeit begriffen werden, ein Individuelles zu beschreiben, das mit sich selbst identisch bleibt, obschon es sich in zeitlichen und räumlichen Bezügen verändert und entwickelt.

Das Modell der Spur transportiert aber nicht nur Individualität und Kontinuität mit sich selbst, sondern auch eine Differenz zur Umgebung. So wurde sie in den Strukturmerkmalen als „*divergent*“ zum Untergrund charakterisiert. Hebt sich die Divergenz gänzlich auf, so löst sich auch die Spur auf, da die Spur nur dort bestehen kann, wo sie in einer Differenz zu ihrer Umgebung in Erscheinung tritt. Das lenkt die Blicke darauf, dass auch der Mensch für die Definition der eigenen Identität den Kontrast und die

53 Vgl. Sacks 2006

Abgrenzung zum Nicht-Identischen braucht. Die Frage „Wer bin ich“ ließe sich dementsprechend teilweise auch über die Feststellung „Der bin ich nicht“ oder auch über ein graduelle Nähe zum Anderen beantworten. Auch die Biografie des Individuums erlangt in der Abgrenzung gegenüber anderen Lebensgeschichten ihre Kontur. So könnten also auch Identität und Biografie, vom Spurbegriff aus gedacht, nach einer Divergenz zu ihrem Kontext verlangen. Spur definiert sich ähnlich wie das Selbst über eine kontingente Übereinstimmung mit sich selbst und einer Divergenz zum Fremden.

Dort, wo Spuren sich überlagernd begegnen, ohne sich durch Deckungsgleichheit auszulöschen, entsteht immer ein Kreuz (vgl. Kapitel 2.6). Begreift man jedes Individuum in seiner individuellen Spur, so ergibt sich in der Begegnung zweier Individuen ein Kreuz. Das Kreuz markiert im Gegensatz zu einer einzelnen Spur eine eindeutige Ortsbestimmung. Ebenso verlangt die Definition und „Ortsbestimmung“ des Selbst nach weiteren Spuren, in deren Abgrenzung und Übereinstimmung es sich konstituieren kann. Ein Muster aus sich kreuzenden Spuren könnte zum einen die Differenz, zum anderen auch das Gemeinsame verdeutlichen, indem es einerseits viele Punkte auf den beiden Spuren gibt, die sich nicht decken und es andererseits einen Kreuzungspunkt gibt, in dem beide Spuren deckungsgleich werden. Die beiden Spuren sind in der Kreuzung weder vollkommen deckungsgleich übereinandergelagert noch parallel ohne jede Berührung. Das Bild eines sich vielfältig kreuzenden Musters, das sich auf beliebig viele Spuren in einem großen Netz erweitern lässt, entspricht einer Verwobenheit mit dem Anderen, gegenüber welchem das Ich in der Verantwortung steht. Die Kreuzung berührt ihn, geht ihn an. Die Identität des Menschen könnte so als etwas begriffen werden, das in eine Vielzahl sich kreuzender, einander überlagernder und aufeinander Bezug nehmender Spuren eingeflochten ist. Diese Beziehungen sind im Hinblick auf Fragen nach Identität und Biografie nicht nur in ihrer Markierung einer Differenz und der Übereinstimmung, sondern auch in der graduellen Entfernung zueinander bedeutsam, die mal näher und mal ferner sein kann. Darin wird vor allem der Gedanke transportiert, dass der Einzelne in einer sozialen Einbettung betrachtet werden muss, um Aufschluss über Identität oder Biografie zu erlangen. Man könnte die Spur also als eine Möglichkeit betrachten, solche Identitätsverflechtungen zu beschreiben.

5.2 *Der „unsichtbare“ Teil der Spur – ein exemplarischer Impuls für die Biografiearbeit*

Da die Spur durch „*Direktionalität*“ charakterisiert ist, kann sie da, wo sie noch keinen zu großen Abbauprozessen unterlag, rezeptiv nachverfolgt werden. In diesem Sinne kann sie auch eine direktive, also führende Eigenart annehmen, die Orientierung gibt. Genau auf dieses direktive Moment ist sowohl das Ich in der Frage nach der eigenen Identität als auch der Biografieforscher in seiner Fragestellung in Bezug auf sein Gegenüber angewiesen. Die Verfolgung der Lebensspuren führt den Spurenleser, nimmt ihn mit auf einen Weg und gibt ihm die Möglichkeit, das Gesuchte aus dem Kontext vieler einzelner, aufeinanderfolgender Punkte heraus zu erfassen und zu deuten. Die Fragmente der Spur stehen in einem Zusammenhang, dem entlang die Suche nach dem Selbst oder dem Anderen sich vollziehen kann. Eine derartige Verfolgung spurhafter Zusammenhänge erfolgt im Grunde bei der Biografiearbeit.

Biografiearbeit ist vielfach geprägt durch eine Perspektive auf Lebensgeschichten, die sich mehr oder minder in einem von zwei Ansätzen ausdrücken lässt. Auf der einen Seite begegnet man einer Tendenz, Biografie als einen sich durchziehenden Ausdruck einer Wesensstruktur zu verstehen, in deren Kontext alle biografischen Daten ein großes Ganzes bilden und als solches ausgedeutet werden. Eine Deutung also, die alles strukturiert und Biografie als einen übergreifenden Plan ansieht. Auf der anderen Seite steht eine Form der Biografiearbeit, die lediglich mehr oder weniger isolierte Anekdoten und fragmentarische Erzählungen zum Zentrum der Analysen macht und die Gesamtheit der Lebensstruktur darüber in den Hintergrund drängt. Beide Perspektiven auf Biografie erfahren im Spurbegriff einen wichtigen Impuls:

Folgt man dem Strukturmerkmal der „*Direktionalität*“, so sind Spuren oft charakterisiert durch Diskontinuitäten in Form von Lücken und Unterbrechungen. Hier besteht die Direktionalität der Spur in einer Seriation von Spurfragmenten und die Unterbrechung wird zu einem konstitutiven Merkmal. Die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Diskontinuitäten in Form von Lücken oder Abbrüchen tritt in biografischer Hinsicht besonders deutlich im Blick auf eine Klientel der Erziehungshilfe in Erscheinung⁵⁴. Im

⁵⁴ Dem liegen ohne Zweifel vielschichtige Bedingungen zu Grunde. So können sich Abbrüche innerhalb der eigenen Spur in Form von Flüchtlings- und Migrationskontexten, in Entfremdung oder im Verlust konstanter Bindungspersonen äußern. „Lücken“ können in Verdrängungsmechanismen zum Selbstschutz der Psyche begründet sein. Insbesondere das Trauma beschreibt eine Art Leerstelle, indem der Zugriff auf ein vergangenes Geschehen verwehrt bleibt. Was bleibt, ist lediglich eine Spur der Lücke in Gestalt des Traumas. Darüber hinaus mögen Diskontinuitäten stellenweise in einem anderen Sinn auch mit

Grunde wird darin aber ein generell vorzufindendes Gefüge „seismographisch“ sichtbar gemacht. Biografie und Identität müssen in Analogie zur Spur immer durch Diskontinuitäten hinweg organisiert werden. Es ist demnach nicht möglich, zu einem durchgehenden, vollumfassenden Bild einer Biografie zu gelangen, sondern immer nur zu einer Rekonstruktion aus einzelnen Punkten, die zusammen eine Spur ergeben. Darüber hinaus sind Spuren, entsprechend dem Strukturmerkmal „*Reliktcharakter*“, meist nur noch in Fragmenten als Überreste vorhanden, die das Vergangene zwar konserviert haben, es jedoch nicht mehr als Ganzes verkörpern. Denkt man biografische Verortungen aus Perspektive des Spurbegriffs, so müssten diese die Realität der Unterbrechung, der Lücken und des fragmentarischen Vorhandenseins von Daten einbeziehen und in den Ausdeutungen widerspiegeln. Biografie ließe sich dann nicht aus einem alles übergreifenden Lebensplan heraus als eine sich durchziehende Organisation eines großen Ganzen deuten. Biografie wäre dann kein von Anfang an durchgeplantes Lebenskonzept, in dessen Licht alle Ereignisse verortet werden könnten. Es bleiben darüber hinaus in Analogie zu dem Strukturmerkmal „*geringer Grad der Konventionalität*“ neben den Lücken und Fragmenten immer auch rätselhafte Anteile, die unverstanden bleiben, die sich nicht in einer Sinnhaftigkeit erschließen lassen, die nicht innerhalb sozialer Konventionen kommunizierbar sind. Biografie ist immer *mehr* als das Verstehbare

milieuspezifischen Orientierungen zusammenhängen. So formuliert Cohen unter Berufung auf Webers „Protestantische Ethik“ eine Ausrichtung der Mittelklasse, die sich unter anderem durch „*den frühzeitigen Entschluss vorankommen zu wollen*“ und einem Bestreben „*unmittelbare Befriedigung im Interesse langfristiger Zielsetzungen zu unterdrücken*“ („innerweltliche Askese“) auszeichnet (Cohen 1961 S.64 ff). Wenn damit auch treffend ein Milieu beschrieben ist, in dem mancher (akademischer) Biografieforscher beheimatet ist, so unterscheidet sich diese frühe Ausrichtung – die ohnehin im Rückblick nur eine vermeintliche Konsistenz aufweist – doch von den Normen anderer Milieus, deren Orientierung weniger an frühzeitigen Lebensplanungen ausgerichtet sind. Daneben haben Kinder und Jugendliche in Kontexten der Erziehungshilfe häufig nur eingeschränkte Möglichkeiten, um dingliche Spuren als „korporierte Aufhänger biografischer Erlebnisse“ sammeln zu können. Nicht zuletzt kann auch durch ein professionelles pädagogisches Umfeld eine einseitig geprägte „Geschichte der Abweichung“ so manifest in Erscheinung treten, dass sie andere Aspekte der Lebensspur überdecken. Es könnte daher als eine wichtige pädagogische Aufgabe angesehen werden, einen Raum zu schaffen, in dem sich Personen mit verloren gegangenen Teilen ihrer Spuren auseinandersetzen und dadurch eventuell verschüttete Fragmente wieder sichtbar machen können. Nicht um Lücken zu schließen, sondern um Möglichkeitsbedingungen zu schaffen, um die Biografie im Licht gefundener Spuren neu zu deuten. Inwiefern sich vergangene Spuren erneut aktualisieren lassen, wurde in den Materialanalysen bereits von Anselm Kiefer, Antoni Tàpies und in einer jugendkulturellen Alltagsästhetik exemplarisch vor Augen geführt. Sie alle schaffen im Grunde eine Art „Geschichtsbewusstsein“ durch das Aufgreifen alter Spuren in einer neuen Spur mittels ästhetischer *Überlagerungen und Bezugnahmen* (vgl. Kap. 2.6). So gäbe es beispielsweise Möglichkeiten, mit ästhetischen Mitteln wie digitaler oder analoger Bildbearbeitung von Fotocollagen, durch Auseinandersetzungen mit eigenen Andenken und Erinnerungstücken als Inbegriff biografisch bedeutsamer Lebenssituationen oder mittels einer Spurensuche in Form von fotografischen Bildersequenzen biografische Spuren zu thematisieren. Daneben wäre es denkbar, ganz gezielt neue Spuren zu legen. Eine Art biografischer Selbstverortung im Morgen in Form einer expliziten Produktion primär motivierter Spuren, die dann später im Rückblick betrachtet werden könnten (Ein Beispiel hierfür findet sich in Montiegel 2009, S.6 ff).

und Restaurierbare. Es muss dabei in einer respektvollen Haltung vor dem Anderen klar sein, dass eine Lebensgeschichte über das hinaus geht, was sich dem Betrachter erschließt. Der Andere darf im Sinne des Levinas'schen Spurenverständnisses nicht aus einer Egologik des Rezipienten heraus auf das für ihn Verstehbare und Erfassbare verkürzt werden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil er die Eigenschaft des nicht zur Genüge ergründbaren Relikts in sich trägt. Er wird verstanden als eine Spur, die dem Betrachter darüber hinaus immer zeitlich zuvor kommt und ihn in die Verantwortung dieser „Begegnung“ hineinnimmt. Die Frage nach dem Anderen ist unabschließbar. Dieses Verhältnis zum Anderen würde aus dieser Perspektive heraus dann auch im Verhältnis zu sich selbst in Erscheinung treten. Auch Identität müsste dann immer über das hinaus gedacht werden, was sich den Fragen nach dem Selbst erschließt. Auch die eigene Spur kommt einem gewissermaßen zuvor. Man findet sein Selbst nur noch in „Relikten“ vor.

Daneben wäre eine weitere Konsequenz einer Betrachtung von Biografie aus der Perspektive des Spurbegriffs, dass Biografiearbeit auf der anderen Seite auch nicht als eine Analyse einzelner fragmentarischer Erzählungen verstanden werden kann. Es konnte in der vorliegenden Arbeit deutlich gemacht werden, dass das einzelne Fragment, der Punkt, nur dann als Spur begriffen werden kann, wenn er in einer *geschichtlichen Einbettung* betrachtet wird. Ein einzelner Abdruck ist noch keine Spur. Die Spur ist ein in zeitlichen und räumlichen Bezügen Fortlaufendes und erschließt sich nur in diesem Fortlaufen oder in ihrer zeitlichen Kontextuierung, nicht aber als bloßer Punkt. Ähnlich verhält es sich mit Lebensläufen. Einzelne Aspekte erlangen ihre Bedeutung erst in einer zeitlichen Einbettung. Jenseits einer solchen Form der seriellen Direktionalität mehrerer Fragmente ist Leben nicht zu verstehen. Eine Biografiearbeit, die sich in einem isolierten Punkt - im Sinne einer fragmentarischen Erzählung oder Anekdote - weitestgehend erschöpft, wird der Direktionalität des Lebens nicht gerecht und spiegelt entsprechend nicht Leben wider, sondern lediglich Ereignisse, welchen die kontextuelle Einbettung fehlt. Das Fragment an sich ist in seiner Beziehungslosigkeit zu anderen Abdrücken bedeutungslos. Es ist der Kontext der Spur, welcher dem Fragment seine Bedeutung verleiht.

Bei jeder Form von Biografiearbeit - auch über einen pädagogischen Kontext hinaus - wäre dabei zu beachten, dass Spuren nicht selten in einen sehr intimen Raum gehören. Spuren des Anderen zu kennen oder gar zu „besitzen“ kann für diesen potentiell bedrohlich sein, da es Ausdruck einer Macht und Verfügungsgewalt über das Gegenüber

ist⁵⁵. So kann es bei der Biografiearbeit immer nur darum gehen, Bedingungen zu schaffen, innerhalb derer sich Menschen so weit wie möglich nach eigener Maßgabe bewegen können.

5.2.1 Der prospektive Aspekt der Spur

Was eben in Bezug auf Lücken und Abbrüche dargestellt wurde, hatte seinen Ausgangspunkt in den Worten Raphaels, der mit seinen Äußerungen beim Drip-Painting die Aufmerksamkeit darauf gelenkt hatte, dass es auch „unsichtbare“ Anteile der Spur gibt. Über diesen Aspekt der Unterbrechungen hinaus transportiert diese Vorstellung auch eine Dimension der unsichtbaren Zukunft nach dem letzten Fragment der Spur, eine Art prospektiver⁵⁶ Anteil der Spur. Die Spur hat nicht nur Vergangenheitsbezug, sondern auch

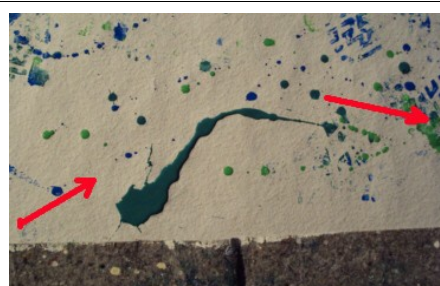


Abbildung 71: Die unsichtbare Spur

Zukunftsbezug, indem sie die „Zielhaltigkeit“ einer Ausrichtung auf etwas anzuzeigen vermag (vgl. „*Beiläufiges Erscheinungsbild*“). Das sichtbare Ende der Spur zeigt eine Richtung, eine Tendenz, eine Wahrscheinlichkeit der Fortführung an (vgl. Abb. 71). Schwung, Duktus und die Direktionalität der Spur lassen vermuten, wie die Spur sich fortsetzen könnte.

Selbstverständlich bestehen über solche zukünftigen Aspekte der Spur aber lediglich Wahrscheinlichkeiten und keine Sicherheiten. In einem ähnlichen Sinn könnten Biografie und Identität aus dieser Perspektive heraus verstanden werden. Der Einzelne wäre dann nicht nur eine Person, die auf dieses oder jenes zurückblickt, sondern auch jemand mit einer bestimmten Vorstellung für die Zukunft. Jemand, der sich zielhaltig ausrichtet auf etwas. „Ich bin der, der hier und dort noch hin will, der abzielt auf....“. Auf ähnliche Weise legte auch Raphael seine zu Beginn der Arbeit erwähnte Spur über den Schulhof. Immer

⁵⁵ In ganz anderer Hinsicht wird das deutlich an den Spuren, die man im World Wide Web hinterlässt. Alle vergangenen Bewegungen sind hier nachvollziehbar. Solche Spuren sind beispielsweise Suchbegriffe, gesuchte Orte, im Netz genutzte digitale Bilder, das Konsumverhalten, Zugehörigkeiten zu div. Gruppen, Statements zu bestimmten Themen usw. Jedes Datum, selbst wenn es wieder gelöscht wurde, ist nachträglich rekonstruierbar. Jeder Nutzer erhält eine sog. „User-ID“ (Nutzer-Identifikation), mit der die Suchmaschine den Zusammenhang der Aufrufe zur jeweiligen „Benutzer-Identität“ erkennt. Darüber hinaus ermöglicht das sog. „Ad-sense“-Programm die gezielte Werbeanzeigenschaltung, die auf das Nutzerprofil zugeschnitten werden kann (vgl. Leisegang 2008).

Ebenso wird eine mögliche Verfügungsgewalt durch Spuren deutlich bei der Vorstellung, ein Detektiv sammelte in fremdem Auftrag eigene Spuren. Auch die Reaktionen auf Vorhaben zur flächendeckenden Videoüberwachung veranschaulichen die Intimität von persönlichen Spuren.

⁵⁶ Prospekt: Lat.: „Hinblick; Aussicht“

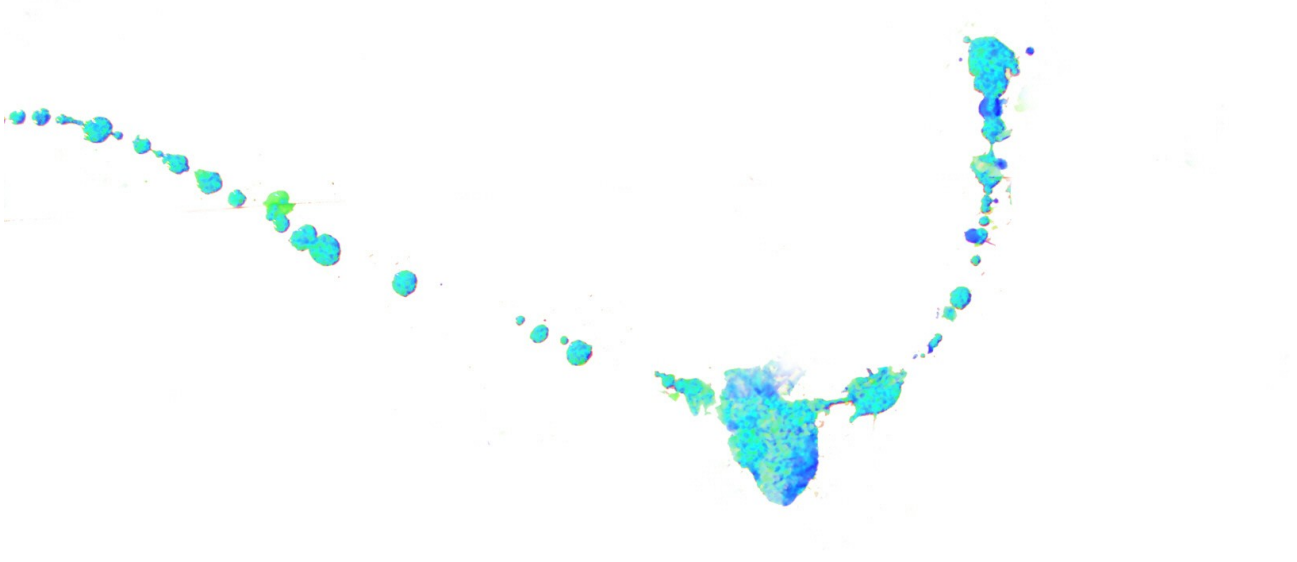
wieder blickte er über die Schultern, richtete sich an seinem Ziel aus und führte die Spur dann fort. Nicht dass daraus dann eine Gerade entstanden wäre, die ohne Abweichungen auf das Ziel zusteuerte, es wurde vielmehr eine Spur. Auch hätte man nicht sicher sein können, dass er sein in der Zukunft liegendes Ziel nicht während des Spurenlegens hätte variieren oder verlieren können. Dennoch aber markiert das Ziel eine Eingrenzung der Wahrscheinlichkeiten der auf die Zukunft ausgerichteten Spur. Im Hinblick auf Biografiearbeit lenkt dies die Aufmerksamkeit auf den Umstand, dass nicht nur die Vergangenheit Teil von biografischen Entwürfen und Verortungen ist, sondern auch eine erhoffte, befürchtete, absehbare oder ungewisse Zukunft. Wie bei der Spur, so bestehen auch hier keine Sicherheiten darüber, wo das Leben hingehen könnte. Ein solcher perspektivischer Blick lässt aber bestimmte Varianten der Zukunft wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher erscheinen und markiert damit eine gegenwärtige Ausrichtung. Ob das Leben dann auch wirklich diesen Verlauf nimmt, spielt dabei ohnehin eine untergeordnete Rolle. Relevant für biografische Verortungen ist eher der Blick auf das Zukünftige bzw. die zielhaltige Ausrichtung als die sich einstellende Zukunft an sich.

5.3 „*Schau mal, wo das hingeht!*“

Mit diesem letzten perspektivischen Impuls soll nun auch die Betrachtung von Biografie und Identität aus Perspektive des Spurbegriffs zu einem Abschluss kommen. Um den Ausblickscharakter dieser Überlegungen zu wahren, wurden lediglich einige Gedanken und Ideen angeschnitten und nicht alle Facetten des Spurbegriffs im Hinblick auf biografische Selbstverortungen beleuchtet. Sowohl die Strukturmerkmale als auch die feinen Verästelungen der Ordnungen des Spurbegriffs in Kapitel 3.1 können weitere Impulse und Anregungen für eine Auseinandersetzung mit biografisch-reflexiven Selbstverortungen bieten. Zuvor wurde bereits eine mögliche Auseinandersetzung mit anderen Themenfeldern auf Basis des hier geprägten Spurbegriffs angeregt, die darüber hinaus sicherlich noch auf weitere Bereiche ausgeweitet werden kann. Eine tiefer gehende Bearbeitung dieser und anderer Fragen würde das angestrebte Ziel und die Fragestellung dieser Arbeit jedoch überschreiten. Es wäre wäre jedoch durchaus denkbar, dieses Thema an anderer Stelle aufzugreifen und vertiefend weiter zu führen.

Die Arbeit wird damit beendet, ohne aber eine Auseinandersetzung mit der Spur abzuschließen. Um im Bild zu bleiben, könnte die vorliegende Arbeit damit als ein weiteres

Fragment in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Spur verstanden werden. Gewissermaßen ein Abdruck nach anderen bestehenden Abdrücken einer bereits in der Vergangenheit begonnenen Spur. Ein Eindruck, der wünschenswerterweise durch eine Modifikation der gegenwärtigen Gesamtheit aller Fragmente zu einer veränderten Perspektive auf das Phänomen Spur führen kann. Damit auch ein Eindruck, auf den weitere Abdrücke folgen können, welche die Spur fortführen und den gesamten Kontext wiederum modifizieren. Die Spur erstreckt sich über den am Boden liegenden Bildträger und sucht sich ihren Weg. Die Farbe tropft auf den Untergrund, fließt vorbei an Wellen und Knicken des Papiers und hinterlässt dabei eine Spur. „Schau mal, wo das hingeht“, durchbricht Adem fasziniert und ohne den Blick abzuwenden die konzentrierte Stille.



Literatur

- American Abstract Artists: The World of Abstract Art. New York: Wittenborn 1957
- Aristoteles: Über die Seele. Nach der Übersetzung von Willy Theiler, bearbeitet von Horst Seidl. In: Aristoteles: Philosophische Schriften in sechs Bänden. Band 6. Hamburg: Felix Meiner 1995
- Banksy. Wall and Piece. London: Century 2005
- Catoir, Barbara: Antoni Tàpies – das Werk. Empreintes – Spuren. Köln: DuMont 2003
- Chalfant, Henry / Cooper. Martha: Subway Art. 2. London: Thames & Hudson 2006
- Cohen, Albert K.: Kriminelle Jugend. Zur Soziologie jugendlichen Bandenwesens. Hamburg: Rowohlt 1961
- Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Band 6: Sp-Z. Hrsg. vom wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günter Drosdowski. Mannheim, Wien und Zürich: Bibliografisches Institut 1981
- Duden. Das Fremdwörterbuch, 8. Aufl. Mannheim 2005
- Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. Berlin: Wagenbach 2002
- Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Der Tragödie zweiter Teil. Stuttgart: Reclam 2004
- Grab, Christoph: Event Display: Visualisierung in der Teilchenphysik. In: Raum und Verfahren. Interventionen. Hrsg. von Jörg Huber und Alois Martin Müller. Basel, Frankfurt a. M.: Stroemfeld/Roter Stern 1993
- Günter, Michael: Psychotherapeutische Erstinterviews mit Kindern. Winnicotts Squiggletechnik in der Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta 2003
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Ästhetik I/II. Vorlesungen über die Ästhetik. Erster und zweiter Teil. Stuttgart: Reclam 1977
- Husserl, Edmund: Logische Untersuchungen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. Band 2. 6. Tübingen: Niemeyer 1980

- Husserl, Edmund: Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik. Redigiert u. herausgegeben von Ludwig Landgrebe. Hamburg: Claassen und Goverts 1948
- Kandinsky, Wassily: Punkt und Linie zu Fläche. Beitrag zur Analyse der malerischen Elemente. 7. Bern-Bümpliz: Benteli 1973
- Kastl, Jörg Michael: Grenzen der Intelligenz. Die soziologische Theorie und das Rätsel der Intentionalität. München: Fink 2001 (= Übergänge 44)
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Walter Mitzka. 20. Berlin: Walter de Gruyter 1967
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 24. Berlin: Walter de Gruyter 2002
- Krämer, Sybille: Immanenz und Transzendenz der Spur: Über das epistemologische Doppelleben der Spur. In: Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Hrsg. von Sybille Krämer, Werner Kogge und Gernot Grube. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007a S.155-181
- Krämer, Sybille: Was also ist Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme. In: Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Hrsg. von Sybille Krämer, Werner Kogge und Gernot Grube. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007b S.11-33
- Leisegang, Daniel: Das Google-Imperium. In: Blätter für die deutsche und internationale Politik (2008). H. 2. S.103-110
- Leontjew, Alexej N.: Tätigkeit, Bewusstsein, Persönlichkeit. Köln: Pahl-Rugenstein 1982
- Lévinas, Emmanuel: Die Spur des Anderen. In: Ders.: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. 2. Freiburg und München: Alber 1987 (=Alber-Broschur Philosophie) S. 209-235
- Long, Richard: Art made by walking in landscapes. Online im Internet: <http://www.richardlong.org/> (5.6.2010)
- Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973

- Merleau-Ponty, Maurice: Die Humanwissenschaften und die Phänomenologie. In: Ders.: Vorlesungen I. Berlin, New York: de Gruyter 1973 S.131-226
- Metken, Günter: Spurensicherung. Kunst als Anthropologie und Selbsterforschung. Fiktive Wissenschaft in der heutigen Kunst. Köln: DuMont 1977
- Montiegel, Jochen: Chancen der Erfahrung mit sich selbst in der gestalterischen Arbeit am Stein für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen. Online im Internet: http://opus.bsz-bw.de/hsrt/volltexte/2010/74/pdf/WiHa_Jochen_Montiegel.pdf (12.10.2010) 2009
- Peirce, Charles S.: Phänomen und Logik der Zeichen. Hrsg. u. übersetzt von Helmut Pape. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983
- Platon: Sämtliche Werke. Band 2, Berlin: Lambert Schneider 1940
- Ritter, Joachim (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie: U – V: Band 11. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995
- Sacks, Oliver: Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Hamburg: Spiegel 2006
- Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt: zum Sein von Mensch und Ding. 3. Frankfurt a. M.: Klostermann 1985
- Strauss, Anselm / Corbin, Juliet: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Aus dem Amerikanischen von Solveigh Niewiarra und Heiner Legewie. Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion 1996
- Trier, Eduard: Bildhauertheorien im 20. Jahrhundert. Berlin: Mann 1984
- Wildhaus, Bergbahnen: Geologischer Rundweg Gamserrugg. 11 Infotafeln zu Geologie und Biologie. Online im Internet: http://www.toggenburg.org/pdf_doc/geologischer_rundw_to.pdf (16.6.2010).
- Zirfas, Jörg: Anthropologie als Spurensuche. Eine programmatische Skizze mit Blick auf die allgemeine Pädagogik. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. (Beiheft 1) Opladen: Leske + Budrich 2002 S.63-72

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mel Ramos: Unfinished Painting #1, 1991.....	14
Abbildung 2: Mel Ramos: Unfinished Painting #1, 1991 Ausschnitt 1.....	15
Abbildung 3: Mel Ramos: Unfinished Painting #1, 1991 Ausschnitt 2.....	15
Abbildung 4: Mel Ramos: Unfinished Painting #1, 1991 und #5, 1992; Ausschnitte 3 und 4.....	16
Abbildung 5: Gegenüberstellung mit der regenbogenartig gefärbten Spur.....	17
Abbildung 6: Tag: „ever“, Karlsruhe 2010.....	17
Abbildung 7: Graffiti „(Master)Piece“, Karlsruhe 2010.....	17
Abbildung 8: Dubuffet: Le voyageur egare. (Der verirrte Reisende), 1950.....	18
Abbildung 9: Spur an der Wand. Besprechungszimmer Jugendamt Stuttgart Halschlag.....	19
Abbildung 10: Jakob 2 J., 11 M.....	19
Abbildung 11: Eichstaettisaurus schroederi (BROILI); Bayerische Staatssammlung für Paläontologie und historischer Geologie, München	21
Abbildung 12: Event Display aus einem Detektor eines Teilchenbeschleunigers: Entstehung eines Gluons.....	22
Abbildung 13: Jackson Pollock: Untitled 1949.....	24
Abbildung 14: Drip Painting	24
Abbildung 15: Die „unsichtbare Linie“.....	25
Abbildung 16: Punkt	25
Abbildung 17: Serie.....	25
Abbildung 18: Naum Gabo: Linear Construction No.2, 1970-1971.....	26
Abbildung 19: Richard Long: Dusty Boots Line. Sahara 1988.....	27
Abbildung 20: Spur.....	28
Abbildung 21: Spuren.....	28
Abbildung 22: Pfad.....	28
Abbildung 23: Aufgang zum Aussichtsturm, Turmberg Karlsruhe.....	29
Abbildung 24: „1926“ Buche in Alt St. Johann CH.....	29
Abbildung 25: Aufgang zum Aussichtsturm, Turmberg Karlsruhe.....	29
Abbildung 26: 'Tag' an einem Polizeigebäude in Reutlingen.....	29
Abbildung 27: Liniennetzplan VVS Stuttgart.....	31
Abbildung 28: Liniendiagramm	31
Abbildung 29: Spurenlegen auf einem Schulhof in Stuttgart.....	32
Abbildung 30: „Spur der Erinnerung“ Grafeneck - Stuttgart.....	32
Abbildung 31: Wechsel.....	32
Abbildung 32: Taillierungen.....	33
Abbildung 33: Unterbrechungen.....	33
Abbildung 34: Holzplanke einer Parkbank nahe Jollystraße, Karlsruhe.....	37
Abbildung 35: Inschrift an der Innenverkleidung einer Bushaltestelle, Neuweiler	37
Abbildung 36: „Isolierte“ Buchstaben. Schriftart: Arial.....	37
Abbildung 37: C. S. Peirce: triadischer Zeichenbegriff.....	38
Abbildung 38: Überlagerung von Spuren im Drip-Painting.....	40
Abbildung 39: Überlagerung von Spuren beim 'Tag'; Karlsruhe.....	40
Abbildung 40: Anselm Kiefer: Wege: Märkischer Sand, 1980. (Überlagerung und Bezugnahme).....	41
Abbildung 41: Bezugnahme. Heinrich-Klotz-Anlage, Karlsruhe.....	41
Abbildung 42: Antoni Tàpies: „Inscripcions i quatre barres damunt arpillera“, 1971.....	41
Abbildung 43: Handschrift von Victorin Strigel. Ausschnitt.....	42
Abbildung 44: Cy Twombly: III Notes from Salalah (Note II), 2005-2007.....	42
Abbildung 45: Cy Twombly: Untitled, 1970.....	42
Abbildung 46: Ausschnitt aus Dubuffet: Der verirrte Reisende.....	44

Abbildung 47: Inschrift Turmberg, Karlsruhe.....	44
Abbildung 48: „Isolierter“ Text. Schriftart Arial.....	44
Abbildung 49: Antoni Tàpies: Ecriture sur le mur (Auf die Mauer Geschriebenes), 1971.....	46
Abbildung 50: Behauener Sandsteinsockel; Karlsruhe.....	47
Abbildung 51: Einfluss von Wind, Wetter und atmosphärischen Bedingungen an einem Sandsteinsockel; Karlsruhe.....	47
Abbildung 52: sog. „Karren“ einer Karstformation, Schweizer Kalkalpen.....	48
Abbildung 53: „Expatriate Games“: The Face Of China V - Earning Another Wrinkle.....	49
Abbildung 54: „Expatriate Games“: Children Of Luzhai County III.....	50
Abbildung 55: Römische Wachstafel mit Griffel / Meister Gottfried von Straßburg: "Codex Manesse", 1. Viertel 14. Jahrhundert.....	51
Abbildung 56: „Tag-Attack“, Karlsruhe.....	53
Abbildung 57: Banksy: Day 1.....	53
Abbildung 58: Banksy: Day 25.....	53
Abbildung 59: Banksy: Day 34.....	53
Abbildung 60: Mark Tobey: White Journey. 1956.....	54
Abbildung 61: Antoni Tàpies: Grafismos a lápiz con signo nero central, 1966.....	55
Abbildung 62: Drip Painting mit Kindern.....	56
Abbildung 63: Einfluss von Atmosphäre und Niederschlag an einem Sandsteinsockel.....	79
Abbildung 64: sog. Karren einer Karstformation; Kanin, Slowenien.....	80
Abbildung 65: „Spur“ einer Lawine und Spuren von Skifahrern.....	80
Abbildung 66: Spuren neben Treppengeländer, Möbelhaus Sindelfingen.....	88
Abbildung 67: Farbspur auf einem Häusersockel, Karlstraße, Karlsruhe.....	88
Abbildung 68: Kreidespur auf dem Sockel der Südendschule, Karlsruhe.....	88
Abbildung 69: Farbspur auf Brückengeländer. Heinrich-Klotz-Anlage, Karlsruhe.....	88
Abbildung 70: Kreidespur auf einem Häusersockel, Friedenstraße, Karlsruhe.....	88
Abbildung 71: Die unsichtbare Spur.....	111

Quellennachweise der Abbildungen

- **Abb 1 - 4:** Mel Ramos: Unfinished Painting #1, 1991: <http://www.melramos.com> (02.06.2010)
- **Abb. 5:** regenbogenartig gefärbte Spur. <http://www.spreadshirt.de/weiss-regenbogen-pinselstrich-unterwaesc-C4412A6473657> (03.06.2010)
- **Abb. 6 + 7:** Fotografien des Autors
- **Abb. 8:** Dubuffet: Le voyageur egare. (Der verirrte Reisende), 1950. © ProLitteris, Zürich <http://www.fondationbeyeler.ch/sammlung/jean-dubuffet> (13.10.2010)
- **Abb. 9 + 10:** Fotografien des Autors
- **Abb. 11:** Fossil Sollnhofen; <http://www.fossilien-sollnhofen.de/reptilien.html> (16.06.2010)
- **Abb. 12:** Event Display aus einem Detektor eines Teilchenbeschleunigers: Entstehung eines Gluons; <http://uni.merkertweb.de/p3/elementarteilchen.pdf> (16.6.2010)
- **Abb. 13:** Jackson Pollock: Untitled, 1949. © Pollock / Krasner Foundation / ProLitteris Zürich <http://www.fondationbeyeler.ch/sammlung/jackson-pollock> (13.10.2010)
- **Abb. 14 - 17:** Fotografien des Autors
- **Abb. 18:** Naum Gabo: Linear Construction No.2, 1970-1971 <http://fusionanomaly.net/naumgabo.html> (13.10.2010)
- **Abb. 19:** Richard Long: Dusty Boots Line. Sahara 1988 <http://www.richardlong.org/sculptures/12.html> (05.06.2010)
- **Abb. 20:** Fußspur: <http://www.freefoto.com/preview/812-03-8068?ffid=812-03-8068> (20.9.2010)
- **Abb. 21:** Viele Spuren: <http://www.pixelzauber.de/diesunddas.htm> (20.9.2010)
- **Abb. 22:** Pfad: <http://www.beautys.de/v/waldweg+weg+pfad+spazierweg+wanderweg.html> (20.9.2010)
- **Abb. 23 - 26:** Fotografien des Autors
- **Abb. 27:** Liniennetzplan VVS Stuttgart © Keppler Internet - Service 1995 – 2002 <http://www.stgt.com/stuttgart/vvslind.htm> (13.10.2010)
- **Abb. 28:** Liniendiagramm <http://www.jensweinreich.de/2009/08/26/leichtathletik-wm-eine-bilanz/> (13.10.2010)
- **Abb. 29:** Fotografie des Autors
- **Abb. 30:** „Spur der Erinnerung“ Grafeneck – Stuttgart. <http://www.spur-der-erinnerung.de/html/foto-doku.html> (20.9.2010)
- **Abb. 31 - 39:** Fotografien bzw. Skizzen des Autors
- **Abb. 40:** Anselm Kiefer: Wege: Märkischer Sand, 1980. © beim Künstler
- **Abb. 41:** Fotografie des Autors
- **Abb. 42:** Antoni Tàpies: „Inscripcions i quatre barres damunt arpillera“ 1971. Aus Catoir, Barbara: Antoni Tàpies – das Werk. Empreintes – Spuren. Köln: DuMont 2003. S. 103
- **Abb. 43:** Handschrift von Victorin Strigel. Ausschnitt. http://www.kollegienhof.uni-jena.de/1500+_+1600/Victorin+Strigel.html (13.10.2010)
- **Abb. 44:** Cy Twombly: III Notes from Salalah (Note II), 2005-2007 © beim Künstler <http://www.magentamagazine.com/1/reviews/cy-twombly> (13.10.2010)
- **Abb. 45:** Cy Twombly: Untitled, 1970 © beim Künstler http://www.cytwombly.info/twombly_gallery1.htm (13.10.2010)
- **Abb. 46:** Dubuffet: Le voyageur egare. (Der verirrte Reisende), 1950. Ausschnitt © ProLitteris, Zürich <http://www.fondationbeyeler.ch/sammlung/jean-dubuffet> (13.10.2010)
- **Abb. 47 – 48:** Fotografien bzw. Skizzen des Autors
- **Abb. 49:** Antoni Tàpies: Ecriture sur le mur (Auf die Mauer Geschriebenes), 1971 © Fundació Antoni Tàpies, Barcelona / ProLitteris, Zürich <http://www.fondationbeyeler.ch/en/node/2571> (13.10.2010)
- **Abb. 50 – 51:** Fotografien des Autors
- **Abb. 52:** Karren in den Schweizer Kalkalpen. Foto: T. Stein. <http://www.geographie.uni-stuttgart.de/exkursionsseiten/Alpen2007/index.php?page=32> (24.9.2010)
- **Abb. 53:** The Face Of China V - Earning Another Wrinkle; „Expatriate Games“ <http://www.flickr.com/photos/expatriategames/2120099993/> (15.6.2010)
- **Abb 54:** Children Of Luzhai County III; „Expatriate Games“

- <http://www.flickr.com/photos/expatriategames/2476812229/in/set-72157603464717081/>
(15.6.10)
- **Abb. 55:** Tabula rasa. Römische Wachstafel mit Griffel:
http://www.imperiumromanum.com/sprache/sentenzen/sentenzen_18.htm (15.6.10) Und:
Tabula rasa. Gottfried von Straßburg: „Codex Manesse“. <http://www.mittelalter-handwerk.de/ausruestung/wachstafeln.htm> (15.6.10)
 - **Abb. 56:** Tag-Attack, Karlsruhe: <http://www.urbanart-ka.de/img451.search.htm> (21.9.2010)
 - **Abb. 57 - 59:** Banksy Aus: Banksy. Wall and Piece. London: Century 2005
 - **Abb. 60:** Mark Tobey: White Journey. 1956 © Estate of Mark Tobey
<http://www.fondationbeyeler.ch/en/node/2579> (13.10.2010)
 - **Abb. 61:** Antoni Tàpies: Grafismos a lápiz con signo nero central, 1966
http://www.suppanfinearts.com/Galerie_katalog_07/Pages/tapies.html (13.10.2010)
 - **Abb. 62 - 64:** Fotografien des Autors
 - **Abb. 65:** „Spur“ einer Lawine und Spuren von Skifahrern. Photo: Beni Zweifel, SLF / 01.01.03
http://www.slf.ch/lawineninfo/wochenbericht/Schwerpunktthema/groesse_Skifahrerlawine/index_DE (15.09.2010)
 - **Abb. 66 – 71:** Fotografien des Autors

Anhang

- **Matrix**

Zweidimensionale Matrix einer (frühen) Gegenüberstellung von beschreibenden Eigenschaften der Spur mit bildhaften Repräsentationen von Spuren.

Versicherung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken gegebenenfalls auch elektronischen Medien entnommen sind, durch Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht wurden. Entlehnungen aus dem Internet sind durch einen datierten Ausdruck belegt.

Reutlingen, den

.....
Unterschrift